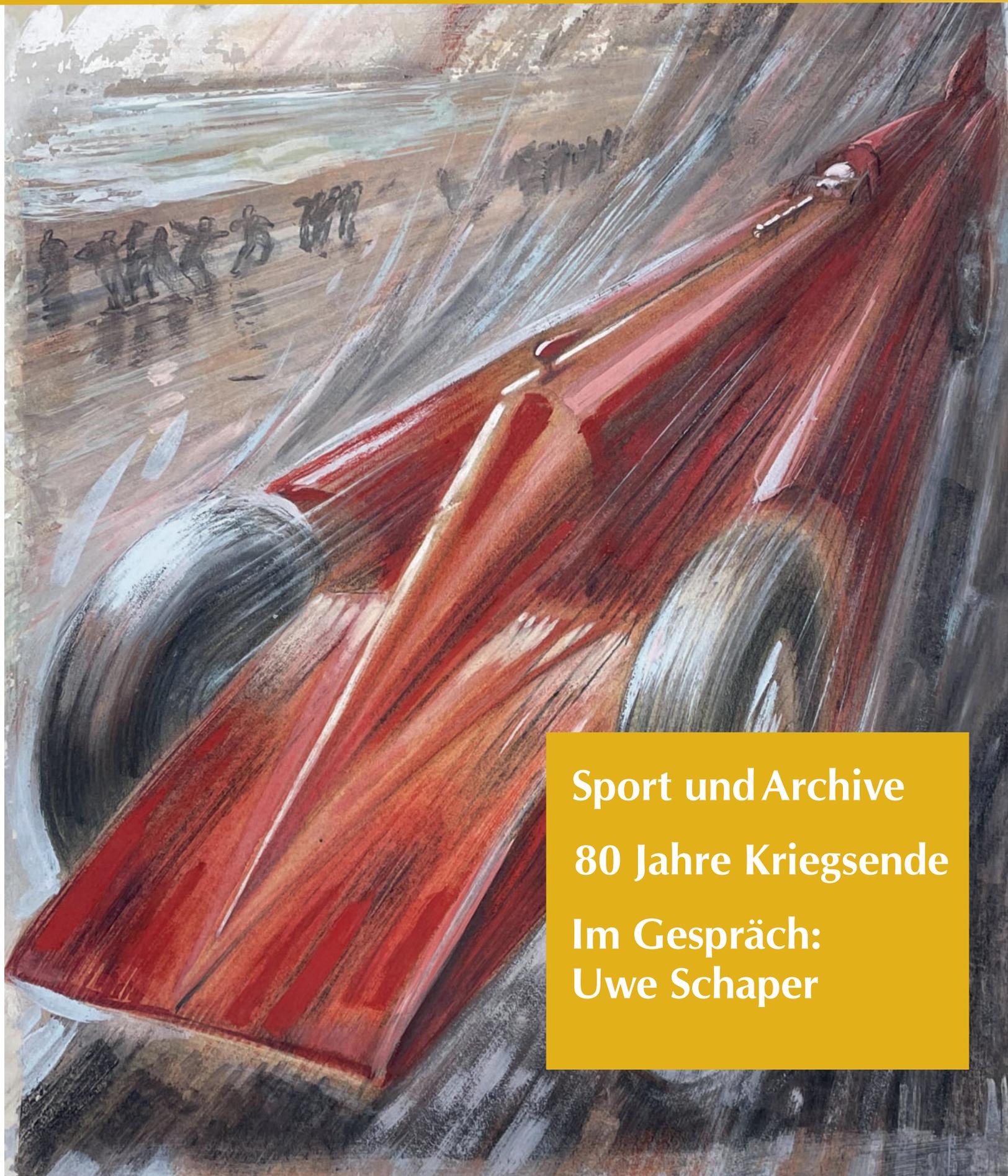


Berliner Archivrundschau



Sport und Archive
80 Jahre Kriegsende
Im Gespräch:
Uwe Schaper



AUGIAS-IntraFind

Digitaler Lesesaal

Die leistungsstarke, intelligente Suchtechnologie,
für den schnellen und präzisen Zugriff auf Ihre Archivbestände

Investieren Sie in die sichere Zukunft Ihres Archivs

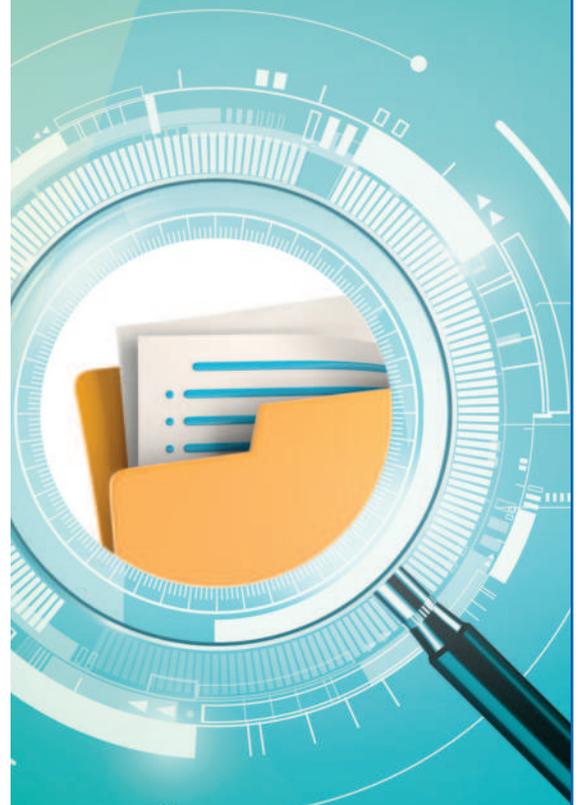
- schnelle Integrationsfähigkeit
- skalierbare Technologie
- nahtlose Integration sowie einfache Datenpflege und Upload ausgehend von AUGIAS-Archiv

Erreichen Sie eine breite Nutzergruppe

- intuitive und barrierefreie Bedienung des digitalen Lesesaals
- Recherche-Zugriff von Smartphone, Tablet oder PC
- digitale Quellen unterschiedlichster Art sind über den digitalen Lesesaal einsehbar – von Akten über Bilder und Filme bis zu Karten und Tonaufnahmen
- interaktive Funktionen fördern Ihre Zusammenarbeit mit Archivnutzern

Maximale Nutzerfreundlichkeit

- hochwertige Suche in komplexen Datenbeständen – schnelle und relevante Ergebnisse
- einfache Bedienung ohne Vorkenntnisse mit moderner, ansprechender Nutzeroberfläche
- beste Rechercheergebnisse durch exzellente Linguistik-Funktionen sowie Berücksichtigung von Metadaten und Kontextinformationen





Lateinformation des Blau-Weiß-Silber vor der Berliner Deutschlandhalle, 1975. Foto: Werner Salomon

Editorial

Sportarchive sind eine noch recht junge Archivsparte. Viele Vereine verfügen bislang über gar kein eigenes Archiv, sondern beginnen erst im Zusammenhang mit anstehenden Jubiläen über deren Einrichtung nachzudenken. Einige bereits bestehende Sammlungen entstanden eher zufällig durch die Initiative engagierter Menschen, Forschungsprojekte oder als Anhang von Sport- bzw. Vereinsmuseen. Zu den weiteren Besonderheiten gehört, dass eine große Zahl von Sportarchiven nur ehrenamtlich betreut wird.

Dirk Ullmann, selbst ehrenamtlicher Betreuer eines Sportarchivs, hat mit verschiedenen Menschen gesprochen, die sich mit der Archivierung oder Erforschung der Sportgeschichte befassen, und eine große Anzahl von Texten zusammengetragen. Dabei überrascht sowohl die enorme Verschiedenheit der Archive und Sammlungen als auch deren reiche Quellen.

Seit 2003 engagiert sich die Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen bei der Erhaltung von Quellen zur Sportgeschichte. Sie berät Vereine bei der Archivierung ihrer Unterlagen und bei der Vermittlung von Aktenbeständen an öffentliche Archive. Ihr diesjähriges Symposium findet vom 30. September bis 2. Oktober in Berlin statt und ist ein willkommener Anlass für dieses Themenheft.

Am 8. Mai 2025 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal. Diesem mahnenden Jubiläum widmen sich drei Beiträge.

Der 7. Berliner Archivtag im November vergangenen Jahres fand erneut vor einer Rekordkulisse statt. Ein Rückblick fasst das Wichtigste zusammen. Und notieren Sie sich schon einmal den 19. November 2025 als Termin für den 8. Berliner Archivtag.

Torsten Musial



Inhalt



6 |

6 Sport und Archive

6 Der Sport braucht seine Archive
Manfred Nippe

9 Die DAGS und ihr Auftrag zur Sicherung von Sportüberlieferung
Markus Friedrich, Ulrich Schulze Forsthövel

13 12. DAGS-Symposium in Berlin: Das Gedächtnis des Sports stärken –
Den sporthistorischen Diskurs fördern

14 Erfahrungen aus der Archivberatung in Westfalen
zum Thema Sportüberlieferung
Hans-Jürgen Höötman

20 Die Bemühungen der früheren Abteilung DDR im Bundesarchiv
um die Nachlässe der „Diplomaten im Trainingsanzug“
Ulf Rathje



27 |

25 Sportüberlieferung im Landesarchiv Berlin
Lina Brüggemann

27 Das Forum für Sportgeschichte –
Fördererverein für das Sportmuseum Berlin
Gerd Steins



38 |

31 Berlin liegt am Meer. Das Archiv des Akademischen Segler-Vereins
Ivo Schuppe

34 Berliner Eishockeyvereine mit Tradition
Undine Beier, Marko Gehrke

38 Zwischen Verein und Dachverband:
Das Archiv des Landestanzsportverbandes Berlin e. V.
Dirk Ullmann

43 Vereinsarchive im Sport
Dirk Ullmann

44 „Das Auge sieht fern – mit dem Ohr.“
Zu den Anfängen der Sportübertragungen im Rundfunk
Jörg-Uwe Fischer



59 |

- 48 Olympiasieger als Redakteure und ein goldener „Töppen“
Lars-Broder Keil
- 52 Sport und Drama. Sportfilm in der Akademie der Künste
Torsten Musial
- 54 Tanzsport par excellence in der Berliner Deutschlandhalle (1957–1995)
Dirk Ullmann
- 56 Das Sportmuseum Berlin
Maike Priesterjahn, Veronika Springmann, Sascha Tietz



61 |

- 59 Das Archiv von Hertha BSC
Frank Schurmann
- 61 80 Jahre Kriegsende
- 61 „Am meisten fliegen die Gedanken nach Moskau.“
Das Kriegstagebuch von Konrad Wolf
Torsten Musial
- 64 Bomben auf Berlin. Der Luftangriff auf die Reichshauptstadt am 3. Februar 1945
Daniel Bosch
- 68 „Etwas glaube ich aber noch an den Sieg“. Das Tagebuch einer Zwölfjährigen
Sabine Musial



71 |

- 70 Aus dem Landesverband Berlin im VdA
- 71 Großes Interesse am 7. Berliner Archivtag: KI im Archiv
- 74 Aus den Archiven
„In einer Liebe, die immer weiter wächst“ – Die Freundschaft zwischen
Jurek Becker und Manfred Krug
Maximilian Hagel, Torsten Musial
- 78 Lost Place: Modell der AVUS-Südkurve in Berlin-Grünwald
Dirk Ullmann
- 79 Personen
Uwe Schaper
- 84 Berichte und Nachrichten
- 89 Neuerscheinungen
- 90 Autorinnen und Autoren, Impressum, Vorschau

Der Sport braucht seine Archive

Wer im Sport eine Jubiläumsschrift schreiben oder sich auch nur vergangener Wettbewerbe und Erlebnisse erinnern möchte, der braucht Archive. Man kann sagen, dass es ohne gesicherte Sportüberlieferungen und Sammlungen keine Sportgeschichte gäbe. Der preußische Gelehrte Wilhelm von Humboldt hat das mit der Aussage „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“ bekräftigt.

Seit mehr als 25 Jahren leistet die jährliche „Archivtagung“ des Landessportbundes Hessen in der Frankfurter Sportschule Pionierarbeit. War es zuerst ein überregionaler „Austausch zwischen den Ländern zur Archivarbeit im Sport“, spricht man heute von einer „Tagung zur Sicherung von Sportüberlieferungen“. Der langjährige Leiter des „Arbeitskreises Sport und Geschichte“ in Hessen Peter Schermer hat unverdrossen die Gründung von Vereins- und Verbandsarchiven und die Ernennung von Archivbeauftragten der Sportorganisationen gefordert. Dazu hat er hervorragende Dozenten und Wissenschaftler an den Main geholt. Ein großer Schritt war die Einrichtung einer Abteilung „Sportarchiv“ beim Landesarchiv des Saarlandes. Seitdem findet ein regelmäßiger Austausch mit dem Bundesarchiv und den Landes- und Kommunalarchiven statt. So ist eine Partnerschaft zwischen den professionellen Archiven und den im Sport ehrenamtlich Tätigen entstanden. Ziel ist es, das historische Erbe des Sports und damit der „Lebenswelt Sport“ dauerhaft zu sichern. Das hessische Modell hat die vernachlässigte Sportgeschichte und die dazu erforderliche Archivarbeit innerhalb der Sportorganisationen und des Amateursports auf Trab gebracht.

Inzwischen widmen sich ehrenamtliche Träger der Archivarbeit im Sport und machen den Versuch, sie als „Basics“ in die Alltagsaufgaben einzubeziehen. Ein schwieriges Unterfangen, lebt doch der schnelllebige Sport immer von der nächsten Weltmeisterschaft und Olympiade oder den anstehenden Wettkampfterminen. Da fällt es den Funktionären schwer, zurückzublicken und sich bereits „abgehakter“ Veranstaltungen zu erinnern. Wenn bereits „Archivbeauftragte“ benannt sind, so müssen sie die Verantwortlichen zum Jagen tragen.

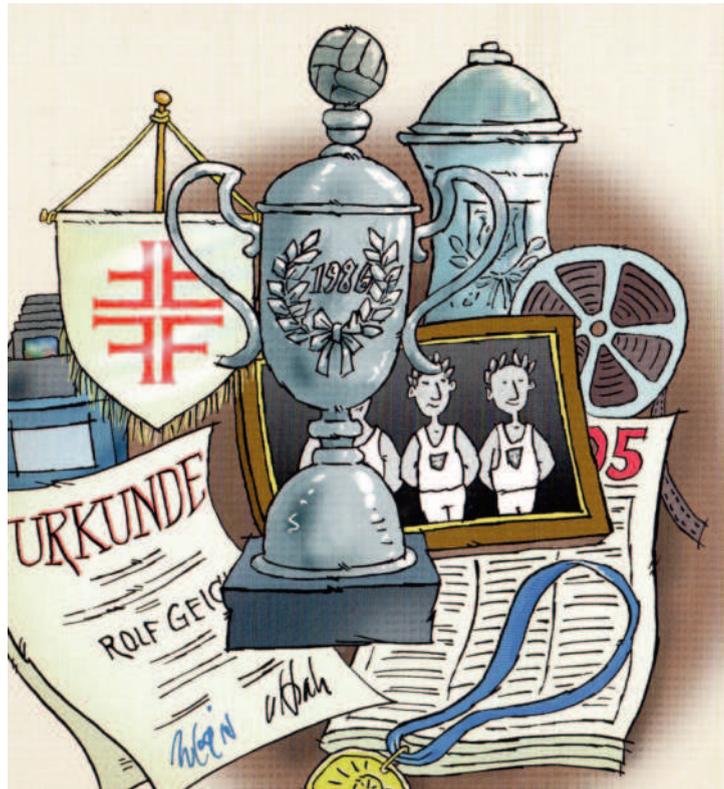
Seit 2003 gibt es die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft der Sportmuseen und Sportsammlungen“ der Bundesrepublik (DAGS). Ihre Tagungen und Symposien sind richtungsweisend und stellen den Umgang mit der Vergangenheit des Sports in den Mittelpunkt. An ihrer Seite stehen in den Bundesländern außerhalb der Universitäten gegründete Foren und Institute, so in Baden-Württemberg, Niedersachsen, Potsdam und Berlin, dazu die regional gebildeten und schon genannten Arbeitskreise. Sie leisten Kärnerarbeit, da ganz allgemein nicht nur an den Universitäten die Bereiche für die Sportgeschichte abgebaut wurden, sondern auch bei den Sportverbänden erst langsam ein Umdenken beginnt. Eine Herausforderung, vor der die DAGS und die regionalen Initiativen bis hin zu den Sammlungen der unterschiedlichsten Sportarten stehen. Sie schaffen es inzwischen auch, die durch die hessischen Vorleistungen geschaffenen Partnerschaften zu den staatlichen und kommunalen Archiven der Bundesrepublik weiter auszubauen. Dazu gehört auch der Berufsverband der Archivarinnen und Archivare. Ein 2008 stattgefundener Kongress der Kommunalarchive hat sich mit den „Lebenswelten Sport“ beschäftigt und den Sport erstmals den Bereichen Soziales, Gesundheit und Freizeit seiner Tätigkeiten zugeordnet. Die Kooperation ist besonders in den Flächenstaaten gewachsen, gehören doch der Sport und seine Vereine zum kulturellen und gesellschaftlichen Erbe der unterschiedlichen Regionen und Stämme der Bundesländer. Schwieriger wird es in den Großstädten, die durch Zuzug, Einwanderung und Zusammenlegung von ehemals selbstständigen Städten und Gemeinden entstanden sind.

Berlin geht auf eine Bevölkerungszahl von 4 Millionen zu. Aus 21 Stadtbezirken sind zur Jahrtausendwende 12 Verwaltungseinheiten geworden, deren ehemalige „Heimatomuseen“ nur äußerst zurückhaltend die neuen Strukturen annehmen und Schritt für Schritt frühere Archive vereinen. Seit 2011 gibt es Kontakte zwischen dem Landessportbund Berlin und dem Landesarchiv Berlin über die Abgabe von Vereins- und Verbandsbeständen sowohl an das Landesarchiv als auch das staatliche Sportmuseum. Die dafür nötigen fi-

nanziellen Ressourcen müssen allerdings geschaffen und in Sparhaushalten verteidigt werden. So hat es 13 Jahre gedauert, bis auch der Landessportbund seine archivwürdigen Bestände abgeben konnte. Er setzt damit ein Zeichen für die 85 Verbände und 2.300 Sportvereine der Hauptstadt.

Durch das hessische Modell, dem inzwischen auch der Deutsche Fußball-Bund und weitere Verbände gefolgt sind, „lernen“ die Sportorganisationen den Umgang mit den Archiven und den nach zwei Diktaturen noch vorhandenen Dokumenten und Nachlässen. In Tagungen wird ihnen vermittelt, wo man was findet und welche Dokumente überhaupt „archivwürdig“ sind. Dazu gehört auch Eigeninitiative: Mir ist ein heute 92-jähriger Archivar aus Nordrhein-Westfalen, Hans-Günther Fascies, bekannt, der zum direkten Handeln auffordert: Auf roten Aufklebern hält er die Vorstände seiner Vereine an, ihre Akten und Dokumente an das Archiv des Westfälischen Turnerbundes abzugeben, und zwar mit den Sätzen „Wertvolles Archivmaterial, nicht wegwerfen! Bei Amtswechsel, Ausscheiden oder Tod an das Archiv der Jugendburg Oberwerries geben“. Mit einem kleinen ehrenamtlichen Team archiviert er die Akten und Protokolle der Vereine in Findbüchern und gibt sie in Schriftenreihen des parallel gegründeten „Westfälisch-Lippischen Instituts für Turn- und Sportgeschichte“ heraus. Sein vorbildliches Wirken führte beim Dachverband, dem Deutschen Olympischen Sportbund, zur Einrichtung eines Ressorts „Gedächtnis des Sports“, gefördert nach den jeweils finanziellen Möglichkeiten. Die Beschäftigung des Sports mit den professionellen und handwerklichen Tätigkeiten des Archivbereichs zeigt sich inzwischen auch in herausgegebenen Arbeitsmaterialien und wiederkehrenden Beiträgen in den Wissenschaftsportalen des Internets (siehe Literaturliste).

Dass die Sportgeschichte heute kaum noch zum Angebot der Universitäten zählt, wird immer wieder beklagt. Auch die Zusammenarbeit zwischen der Sportwissenschaft und der Geschichtswissenschaft stagniert, ein Zusammenwachsen zwischen West und Ost hat es nach der friedlichen Revolution nur vereinzelt gegeben. Ganz im Gegensatz dazu steht das große In-



Objekte und Dokumente zur Sportgeschichte, Symbolbild

teresse junger Menschen an zeitgeschichtlichen Vorgängen ihrer Sportarten und der persönlichen Beschäftigung mit Sportbiografien. Am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2020/21 zum Thema „Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft“ – mit dem Porträt des ermordeten Sintiboxers Roukellie Trollmann als Motiv – haben sich 3.400 Schülerinnen und Schüler beteiligt. Es gab 245 Landessieger und 250 Förderpreise. Das bedeutete intensive Archivarbeit, der Blick in Akten und Dokumente, Sitzen vor Mikrofilmlesegeräten und Studieren alter Tageszeitungen, die Sammlung von noch vorhandenen Zeitzeugeninterviews. Der Blick ins Internet und zu Wikipedia war da nur ein bescheidener, erster Schritt für eigene Forschungen.

Ein oft gewähltes Thema war und ist die Erforschung der eigenen Vereinsgeschichte und der Entwicklung der persönlichen Lieblingssportarten. Wer hat die jüdischen Mitglieder 1933 ausgeschlossen? Wer war Täter oder Opfer? Wie ist man mit den gegenüber der nachgeborenen Generation oft verschwiegene Erinnerungen umgegangen und wer hat die alten Vereinszei-

tungen mit den Hakenkreuzen nicht nur vor der anrückenden Roten Armee verbrannt, sondern aus Selbstschutz vor seinen eigenen Durchhalteparolen und NS-Jubelartikeln entsorgt? Kann man das verlorengangene Erinnern nach Jahrzehnten überhaupt noch nachholen? Ja, man muss.

Der Berliner Olympiapark ist zum Beispiel ein wahrer Abenteuerspielplatz der Sportgeschichte und Archivarbeit. Hier bemühen sich das Sportmuseum und die Bildungsstätte der Sportjugend sowie die landeseigene Olympiastadion GmbH um die Interpretation des schwierigen politischen Erbes aus mehr als einem Jahrhundert. Auch das Forum für Sportgeschichte, ein Mitgliedsverband des Landessportbundes, hat hier seinen Sitz und baut seit 2024 ein Kompetenzzentrum Sportgeschichte auf und tritt als Partner der Verbände und Vereine auf.

Aber auch innerhalb der Stadt haben viele Sportstätten und Turnhallen ihre eigene, oft vergessene Geschichte. Wo suchten die jüdischen Sportvereine bis 1938 Zuflucht zum Sporttreiben, wo entstanden Barackenlager für Zwangsarbeit? Wie kontextualisiert man das? Arbeit mit und in Archiven bedeutet Auswertung von Tageszeitungen, Studium von Finanz-, Register- und Bauakten, Gerichtsurteilen und dem Blick in die im Landesarchiv zu Hunderttausenden aufbewahrten polizeilichen Meldekarteien.

Hinzu kommen die Missbrauchs- und Ausgrenzungsfälle des Sports. Wer war ausgeschlossen, wurde denunziert oder wer war – in der jüngsten Geschichte – von Stasi-Verfolgung oder Doping betroffen oder darin verwickelt? Ein weites Feld, nicht nur der Museumspädagogik. Der Berliner Fußball-Verband wird im April 2025 sein Projekt zur NS-Belastung in der Nachkriegszeit vorstellen, die Sportjugend geht mit einer Neuauflage von „Mit dem Davidstern auf der Brust“ den Spuren der jüdischen Sportjugend von 1898 bis 1938 nach. Auch der Landessportbund bereitet ein Forschungsvorhaben zu seiner Geschichte nach 1945 vor. Da ist einiges in Bewegung.

Der Bestseller-Autor Volker Kutscher hat für seine zehnbändigen Kriminalromane um Gereon Rath – die Vorlage für die Fernsehserie *BABYLON-BERLIN* – zwanzig Jahre in den Archiven und Bibliotheken recherchiert. Welcher Journalist investiert heute ähnlich viel Zeit in seine Recherchen und setzt sich stundenlang vor

die Mikrofilmlesegeräte und verzichtet damit auf das Internet und Künstliche Intelligenz?

Ein in den letzten Jahren stattgefundene Zeitenwende stellt die Archivarbeit vor große Probleme – die Digitalisierung. Das ist ein Thema für sich. Digitale Medien haben nur eine geringe Lebensdauer, ganz im Gegensatz zu seit über 500 Jahren erhaltenen Dokumenten und Büchern aus Papier. Wer über die Geschichte seines Vereins und große Sportereignisse schreiben will, findet in den Archiven noch papierne Zeugnisse, muss aber immer öfter auf digitale Medien und das weltweite Web zurückgreifen. Eine zentrale Cloud des Deutschen Olympischen Sportbundes unter dem Namen „Archiv des Sports“ sucht der Rechercheur vergebens. Wäre es nicht an der Zeit, die wichtigen Dokumente des Sports wie Jahresberichte, Verbands- und Vereinszeitungen, Festschriften, Plakate und Chroniken, aber auch Bild- und Tondokumente wie Interviews und Zeitzeugenberichte in einer deutschlandweiten Cloud der Nachwelt zu erhalten?

Dieser Herausforderung sollten sich das Bundesinstitut für Sportwissenschaft, die Deutsche Sporthochschule in Köln und der Deutsche Olympische Sportbund mit seinen Mitgliedsverbänden stellen. Das wäre ein Gewinn für die Erinnerungskultur des Amateursports, der uns gesellschaftlich zusammenhält und die größte Bürgerinitiative in Deutschland ist. Der Sport braucht seine Archive, seine eigene „Wolke“. Wer macht den Anfang für eine bundesweite Sport-Cloud?

Manfred Nippe

Literaturhinweise

- VdA, DSHS Köln, LSB Hessen (Hg.): Sicherung von Sportüberlieferungen. Bd. 1 Sachstandsberichte und Perspektiven. Bd. 2 Recherche, Netzwerke und (Ausstellungs-)Projekte. Agon (2017/2022).
- Martin Ehlers: Sportgeschichte vernetzt. Jubiläumssymposium der DAGS und des IfS Baden-Württemberg. Maulbronn 2013.
- Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg (IfS): Sammeln, Archivieren, Auswerten – ein Leitfaden für Vereinsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen. Maulbronn 2010.
- Pauline Puppel: Sportgeschichte(n) bewahren – zum Erhalt von Schrift- und Bildgut. DFB, Frankfurt am Main 2010.
- Peter Schermer: Archivarbeit im Sport – das hessische Modell. Power-Point-Präsentation des LSB Hessen: www.Archivarbeit_im_Sportverein.pptx. (27.2.2025).

Die DAGS und ihr Auftrag zur Sicherung von Sportüberlieferung

Als im Jahr 2003 die Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (DAGS) gegründet wurde, zeichnete sich die Marginalisierung der Sportgeschichte an den deutschen Universitäten bereits ab. Dieser beklagenswerten Entwicklung wurde damals mit der DAGS als einer Vereinigung für Institutionen, Personen und Organisationen ein Dienstleistungsnetzwerk entgegengesetzt, das sich dem Erhalt und der Nutzbarmachung von Kulturgütern des Sports verpflichtet fühlt.

Der DAGS gehören inzwischen über 75 Mitglieder an, darunter die großen deutschen Sportmuseen, sporthistorische Archive und Sammlungen sowie der Zusammenschluss der deutschen Sportphilatelisten IMOS. In Deutschland existieren weit über 100 museale, archivarische und Sammlungseinrichtungen, die sich die Sicherung von Sportüberlieferung zur Aufgabe gemacht haben. Genannt seien das Deutsche Sport & Olympia Museum e. V., die Sportarchive in Baden-Württemberg und im Saarland, das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte e. V. sowie bedeutende Turn- und Sport-Sammlungen, etwa eine Turnfestsammlung in privater Hand oder die Ski-Sammlung im Deutschen Ski-Museum des Deutschen Skiverbandes.

Angesichts des Niedergangs der akademischen Sportgeschichte sind bürgerschaftliche Vereine und Verbände wie die DAGS sowie regionale und lokale Einrichtungen zur Kulturgeschichte des Sports in privater und bürgerschaftlicher Verantwortung umso wichtiger, damit das kulturelle Erbe des Sports insgesamt und speziell in diesen Gemeinschaften gepflegt und erforscht werden kann.

Die DAGS leistet mit ihrer sporthistorischen und sportkulturellen Arbeit zudem einen Beitrag zur Erfüllung des Auftrags, den sich der Dachverband des deutschen Sports, der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) in der Präambel seiner Satzung vom 7. Dezember 2019 selbst gegeben hat, nämlich den „organisierten Sport in der Bundesrepublik Deutschland [...] hinsichtlich seiner kulturellen, gesellschaftlichen sowie

politischen Bedeutung weiter [zu] entwickeln“. Die DAGS versteht sich als Partner, Sprecher und Koordinator für alle Einrichtungen und Personen, die über die Kultur und Geschichte des Sports arbeiten und daran interessiert sind, dass diese bewahrt, erschlossen, erforscht und der Öffentlichkeit präsentiert werden können. Eines der Hauptanliegen der DAGS ist es, die Sicherung und Nutzbarmachung von authentischen Quellen der deutschen Sportgeschichte zu fördern. Auf dieser Grundlage etabliert sich die DAGS zunehmend als Vereinigung der sportkulturellen und sporthistorischen Einrichtungen, indem sie sich folgenden Aufgaben widmet:



Titelseite der ersten Ausgabe des DAGS-Magazins, 2003

Vernetzung von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen in Deutschland

- Förderung der Kommunikation zwischen den DAGS-Mitgliedern und Einrichtungen/Personen mit vergleichbaren Aufgaben und Zielen.
- Zusammenarbeit mit den „DOSB-nahen Institutionen“ mit ähnlicher Zielrichtung.
- Dokumentation der jeweiligen Tätigkeiten und Ziele.
- Schaffung von Grundlagen für Kommunikation untereinander (Sammlungserfassung, Digitalisierung, Internet, Datenschutz).
- Förderung des Austausches und der Zusammenarbeit von Sammler-Organisationen wie IMOS und Prolympo, sowie von Sammlerinnen und Sammlern von Sport- und Olympia-Memorabilien.

Durchführung und Förderung sportkultureller Veranstaltungen

- Eigene Symposien zu sportgeschichtlichen Themen.
- Beteiligung an sporthistorischen Tagungen anderer Träger.



Die DAGS-Tagung 2023 widmete sich dem organisierten Sport in historischer, soziologischer und rechtlicher Perspektive

- Förderung und Unterstützung von Veranstaltungen zu Sport, Kunst und Kultur im historischen Kontext und Beratung bei Programm und Inhalten.

Verankerung der DAGS in den Interessenvertretungen und Dachverbänden

- Deutscher Museumsbund.
- Verband deutscher Archivarinnen und Archivare,
- Deutscher Bibliotheksverband.
- Deutscher Olympischer Sportbund.
- Landessportbünde, Spitzenverbände und Verbände mit besonderen Aufgaben im Sport.

Mit Blick auf den Stellenwert, den die Archivberatung bei Sportorganisationen in der DAGS einnimmt, soll darauf gesondert und ausführlich eingegangen werden.

■ Sportarchive – Gedächtnisse des Sports

Die Organisation des Sports in Vereinen, Turn- und Sportkreisen sowie überregionalen Dach- und Fachverbänden ist ohne eine entsprechende Sportbürokratie nicht denkbar. Drei Bereiche lassen sich dabei idealtypisch unterscheiden: die interne Verwaltungsarbeit, die Interaktion zwischen den Sportorganisationen, um beispielsweise Regelwerke und den Wettkampfbetrieb zu organisieren, sowie die Aushandlungsprozesse mit der öffentlichen Hand, um z. B. den Breiten- und Spitzensport zu finanzieren. Das hierbei entstehende Registrartut bildet somit wesentliche Aspekte der „Lebenswelt Sport“ ab. Ergänzt wird diese Sportüberlieferung durch Nachlässe von Athleten und Funktionären sowie durch Sammlungsbestände und Bibliotheksgut. Im Bereich der Sportarchivierung kommt dabei der dauerhaften Sicherung der archivischen Überlieferung der Sportverbände eine besondere Bedeutung zu. Aufgrund der fehlenden Anbieterspflicht seitens der privatrechtlich organisierten Sportorganisationen sowie der fehlenden Übernahmepflicht durch die öffentlichen Archive finden jedoch nur wenige Sportbestände überhaupt den Weg in die Archive. Daher setzt sich die DAGS aktiv für die Erschließung

von Verbandsbeständen und deren Vermittlung an öffentliche Archive ein. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den bundesweit tätigen Spitzenverbänden.

2014 konnte die DAGS einen Werkvertrag finanzieren, um die Altregistratur des Deutschen Turner-Bundes zu erschließen. Die Unterlagen konnten anschließend dem Bundesarchiv in Koblenz zur Aufbewahrung übergeben werden. 2015 wurden die Unterlagen des Deutschen Behindertensportverbandes durch die DAGS bewertet. Dank der Kooperation mit der Archivschule Marburg wurden diese dort erschlossen und ebenfalls an das Bundesarchiv abgegeben. Ein ähnliches Projekt wurde 2016 mit dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband initiiert, dessen Unterlagen 2023 ebenfalls der Archivschule zur Erschließung übergeben wurden. Aktuell befindet sich der DAGS-Vorstand in Gesprächen, um einen weiteren Bundesverband einer Kernsportart für ein gemeinsames Archivprojekt zu gewinnen. Daneben berät die DAGS diejenigen Sportverbände, die eigene Archive unterhalten. Dies betrifft oftmals praktische Aspekte der Archivierung wie Fragen der Bestandserhaltung und geht bis zur Unterstützung bei der Suche nach einem „Archivbeauftragten“. Durch diese Aktivitäten leistet die DAGS – soweit es auf ehrenamtlicher Basis möglich ist – einen wesentlichen Beitrag, um das kulturelle Erbe des Sports in Deutschland zu sichern. Neben den unzureichenden personellen und finanziellen Ressourcen erschweren jedoch drei Herausforderungen die dauerhafte und flächendeckende Sportarchivierung zusätzlich:

- Fehlender Austausch zwischen den Gedächtnisinstitutionen Archiv und Museum sowie dem organisierten Sport.
- Mangelnde Sichtbarkeit der bereits erschlossenen Sport-Bestände. Es gibt in Deutschland kein nationales Portal, das eine Übersicht über vorhandene Sportarchivalien bietet. Solche zentralen Zugänge sind beispielsweise in der Schweiz oder neuerdings auch in Frankreich vorhanden.¹
- Es gibt keine Konzepte, wie die zunehmende Digitalisierung in der Sport-Archivierung berücksichtigt werden könnte. Zumal weder der Sport noch die wenigsten Sportarchive über die technisch-finanziellen Ressourcen verfügen, um eine adäquate digitale Langzeitarchivierung sicherzustellen.²

Obwohl Sport in seinen unterschiedlichen Ausprägungen allgegenwärtig ist, findet kaum eine gesell-

schaftliche Reflexion über dessen historische Voraussetzungen statt. Hinzu kommt, dass die Sportgeschichte in der akademischen Ausbildung der Sportwissenschaft kaum eine Rolle mehr spielt. Nimmt man den Sport als Kulturgut ernst, dann muss auch dessen Geschichte durch öffentlich zugängliche Quellen erforschbar sein. Gerade die Überlieferung der Sportverbände kann als Ergänzungs- bzw. Gegenüberlieferung zum staatlich-öffentlichen Archivgut dienen. Als authentisches und zitierfähiges Quellenmaterial, das die Eigenlogik der „Lebenswelt Sport“ abbildet, ist es auch für Fragestellungen jenseits der Sportgeschichte wie beispielsweise die Landesgeschichte, relevant.³ Nur durch verstärkte Kooperationen zwischen den öffentlichen Archiven und den Organisationen des Sports kann es gelingen, dieses Erbe dauerhaft zu sichern. Diesen Austausch voranzutreiben, ist ein Kernanliegen der DAGS.

Markus Friedrich, Ulrich Schulze Forsthövel

Kontakt:

Ulrich Schulze Forsthövel (Geschäftsführer der DAGS):

DAGS, c/o Deutscher Olympischer Sportbund

Otto-Fleck-Schneise 12, 60528 Frankfurt am Main.

E-Mail: info@dags-ev.de.

Markus Friedrich M. A. (Stellv. Vorsitzender der DAGS):

Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart.

E-Mail: markus.friedrich@la-bw.de.

1 <https://www.sportshistory.ch/> sowie <https://stadium.museusport.fr/stadium/> (Zugriff: 9. Oktober 2024).

2 Hinzu kommen die Herausforderungen durch den Einsatz von „Künstliche Intelligenz“ (KI) z. B. im Bereich des Sportjournalismus oder im Kampfrichterwesen, vgl. Feuchner (24. Juli 2024): Künstliche Intelligenz im Sportjournalismus. Archivalia. <https://doi.org/10.58079/1233w> sowie https://t3n.de/news/kuenstlicher-kampfrichter-wie-ki-fairness-und-transparenz-im-kunstturnen-foerdern-soll-1636100/?utm_source=pocket-newtab-de-de (Zugriff: 9. Oktober 2024).

3 Martin Ehlers, Markus Friedrich: Ein Plädoyer für die Sicherung regionaler Sportgeschichte – das baden-württembergische Modell der Sportarchivierung. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 159. Jg. (2023), S. 651-658.



ACTAPRO[•]

*Die Datenmanagement-Software
für **Archive**.*



Digitale Archivierung

- Eigenes OAIS-Modul
- Schnittstellen zu DA-NRW und DIMAG
- DMS-Anbindung

Standards, Schnittstellen

- ISDIAH, ISAD(G), EAD, EAD DDB, METS
- Offene Schnittstellen
- Vollständige XML-Datenhaltung und Unicode-Unterstützung

Service

- Begleitende Beratung
- Individuelle Anpassungen
- Konsequente Pflege und Weiterentwicklung



Kennenlern-Produktdemos:

Per QR-Code-Scan oder Linkeingabe gelangen Sie zu den Terminen.

produkt demos.startext.de

startext GmbH
Riemenschneiderstr. 11 • 53175 Bonn
Telefon: +49 228 959 96-0
info@startext.de • www.startext.de

startext

Datenschätze im Griff

12. DAGS-Symposium in Berlin: Das Gedächtnis des Sports stärken – Den sporthistorischen Diskurs fördern

■ Vorläufiges Tagungsprogramm

Tagungsort ist der Coubertin-Saal im Manfred von Richthofen-Haus, Jesse-Owens-Allee 2, 14053 Berlin. Das endgültige Programm wird im Mai 2025 hier veröffentlicht: <https://dags-ev.de>.

30. September 2025

Das Berliner Schloss in der Weimarer Republik – Der Kontext des Museums für Leibesübungen

Dr. Alfred Hagemann

Die Sportausstellungen in Karlsruhe (1927) und Stuttgart (1951)

Markus Friedrich

Der historische Sportbestand der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Geschichte, Herausforderungen der Bestandserhaltung und Digitalisierungsprojekte

Judith Kupke

Die Literatur als Archiv der Sportgeschichte

Prof. Dr. Thomas Schmidt (Literaturarchiv Marbach)

Quellen – Überlieferungen – Erinnerungskultur: Ein Vierteljahrhundert sporthistorische Konferenzen in der Schwabenakademie Irsee

Dr. Markwart Herzog

1. Oktober 2025

Erfolgsfaktoren für Museen und ökonomische Wirkungen der Museumslandschaft in Deutschland

Prof. Dr. Rehamipour, Kathrin Grotz (Institut für Museumsforschung)

Sportgeschichte im Schaufenster – Anmerkungen zur Geschichte des Deutschen Sport- & Olympiamuseums

Dr. Andreas Höfer (DSOM Köln)

Sammlung in Bewegung – Neue Perspektiven auf den zeithistorischen Sport im Haus der Geschichte in Bonn

Dr. Manfred Wichmann (Haus der Geschichte Bonn)

Eine Medaille hat (mehr als) zwei Seiten – Sportgeschichte im Museum

Dr. Veronika Springmann (Sportmuseum Berlin)

Du stehst im Mittelpunkt! Resonanz auf die Neueröffnung des Alpinen Museums

Friederike Kaiser (Alpines Museum München)

Eine Fußballzeitreise der besonderen Art

Marcel Wedow (Fußballmuseum Tabarz)

Sportüberlieferung in der deutschen Archivlandschaft – alles unter Dach und Fach?

Dirk Ullmann (Landestanzsportverband Berlin e. V.)

Vereinsarchiv Abteilungsgeschichte vs. Fußballdominanz

Matthias Thoma (Eintracht Frankfurt Museum GmbH)

Das Tempo optisch einfangen. Künstlerische und fotografische Überlieferung zu Sportereignissen in einem Medienarchiv

Lars-Broder Keil (Unternehmensarchiv Springer-Verlag Berlin)

Sportmemorabilia in privater Hand – Exklusives Hobby oder unverzichtbares Engagement

Dr. Christian Kunz (Sammler, Internationale Motivgruppen Olympiaden und Sport e. V.)

Überlieferung der Sportarchitektur – Pflicht oder Kür?

Sportbauten in Berlin im Spannungsfeld zwischen Modernisierung und Denkmalschutz

N.N. (Landesdenkmalamt Berlin)

2. Oktober 2025

Sportverbände schreiben Geschichte – Aktivitäten im Handballsport

Dr. Detlef Kuhlmann (Deutscher Handballbund)

Zeitgeschichte(n) aus dem Archiv des Landessportbundes Berlin –

Die Teilnahme Südafrikas an der Gymnastrada 1975 in Berlin (West)

Manfred Nippe (Landessportbund Berlin)

Herausforderungen für die Sportjugend Berlin in der sporthistorischen Bildungsarbeit

Söhnke Voskerau (Sportjugend Berlin)

Wanderschaft, „Weltpresse“ und Vandalismus – Erfahrungen aus 20 Jahren Sportgeschichte on the road

Dr. Jutta Braun, Dr. René Wiese (Zentrum Deutsche Sportgeschichte)

Das Institut für Leibesübungen der Philipps-Universität und die Sportstadt Marburg – eine partizipative Ausstellung

Dr. Alexander Priebe (Universität Marburg),

Prof. i. R. Dr. Michael Krüger (DAGS)

Resümee und Abschlussdiskussion

Erfahrungen aus der Archivberatung in Westfalen zum Thema Sportüberlieferung

■ Einführung

Das Archivwesen in Nordrhein-Westfalen weist im Gegensatz zu anderen Bundesländern mit der Existenz zweier kommunal verfasster Einrichtungen – dem LWL-Archivamt für Westfalen in Münster und dem LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum in Brauweiler –, zu deren Hauptaufgabe die Beratung nichtstaatlicher Archive zählt, eine Besonderheit auf.

Archivberatung bedeutet, Archivträger kompetent beim Aufbau und Betrieb ihrer Archive zu beraten, in archivfachlichen Fragen Know-how zu vermitteln sowie praktikable Lösungen zu entwickeln und zu fördern. Unter diesem Blickwinkel ist es interessant, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob und inwiefern es Bezugspunkte zwischen den Sportvereinen und -verbänden als potentielle Überlieferungsbildner im nicht-amtlichen Bereich und der Archivberatung in Nordrhein-Westfalen gibt. Dabei beschränken sich die folgenden Ausführungen schwerpunktmäßig auf den Landesteil Westfalen respektive auf das LWL-Archivamt für Westfalen.

Sportvereinsüberlieferung vollzieht sich auf zwei Hauptebenen, nämlich einerseits den Verbänden, die auf Bundes- und Landesebene sowie im regionalen und lokalen Umkreis wirken, sowie andererseits den Vereinen vor Ort. Auf beiden Ebenen dokumentiert sich in recht unterschiedlicher Form Sportgeschichte.

Während die Sportverbände fachliche und (sport-)politische Aufgaben wahrnehmen, findet die aktive oder passive Teilnahme der im Sport organisierten Personen überwiegend in den Vereinen statt, die in aller Regel ein prägendes Element der lokalen Lebenswelt sind. Eine archivische Relevanz besitzen grundsätzlich sowohl Verbände als auch Vereine, die zudem unabhängig von ihrer unterschiedlichen Ausrichtung in gegenseitigen Wechselbeziehungen stehen.

■ Lokale und regionale Überlieferungsebene

Ein mehr oder minder regelmäßiger Austausch zwischen dem LWL-Archivamt für Westfalen und dem Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB) mit dem Ziel einer Professionalisierung der Sportüberlieferung besteht seit 2007 und ergab sich eher zufällig im Rahmen der lokalen Archivberatung, als ein Vereinsvertreter, der zugleich Mitarbeiter des LSB war, sich gemeinsam mit dem Stadtarchiv und dem LWL-Archivamt für Westfalen über die Modalitäten eines Vereinsarchivs austauschte. Hierbei entstand die naheliegende Idee, die jeweiligen Kompetenzen zu bündeln und sich nicht nur gemeinsam bei der Beratung für Sportvereine beim Aufbau von Archiven zu unterstützen, sondern diese auch ganz bewusst zu forcieren. In der Folge wurde einem Mitarbeiter des LSB auf dem 60. Westfälischen Archivtag 2008 in Iserlohn im Rahmen der Aktuellen Stunde ein Forum geboten, um die Kommunalarchive für eine aktive Beteiligung an einer lokalen Sportüberlieferung zu sensibilisieren und um deren Unterstützung bei der Sicherung der archivwürdigen Vereinsunterlagen zu werben.¹

Des Weiteren wurden in Absprache mit dem LSB und dem Rheinischen Archiv- und Museumsamt im April 2008 pro Landesteil je eine Informationsveranstaltung in Brauweiler und in Münster für die Mitarbeiter im Vereinsmanagement-Bereich und weitere Interessierte zum Thema „Archivierung – ein Thema im Sport (?!)“ durchgeführt. Darin ging es um den Aufbau von Vereinsarchiven und um die Vermittlung eines Einblicks in das Archivwesen und in archivische Arbeitsprozesse. Ganz bewusst richtete sich dieses Angebot nicht nur an Vereinsvertreterinnen und -vertreter, sondern auch an den Kreis der Sportverbände und Sportbünde, um so einen größtmöglichen Multiplikatorenpool zu erzielen und netzwerkartige Kontakte aufzubauen. Der Besuch der Veranstaltung in Münster fiel

allerdings mit elf Teilnehmenden eher dürrig aus und belegte das Nischendasein des Umgangs mit der eigenen Vergangenheit in der Sportwelt. Und auch wenn die Resonanz auf die beiden Veranstaltungen sehr positiv war, ist ein erkennbarer nennenswerter Mehrwert mit dem Ziel, eine breitere Basis für die dauerhafte Sicherung der geschichtlich wertvollen Vereinsunterlagen schaffen zu können, offensichtlich nicht eingetreten.²

Aufgrund anderer vorrangiger struktureller Neuorientierungen im LSB kam zwischenzeitlich die schwungvoll begonnene Zusammenarbeit zum Ruhen, obwohl das Thema sowohl beim LSB als auch beim LWL-Archivamt für Westfalen weiterhin verfolgt wurde. So stellt(e) der LSB über sein Vereins-, Informations-, Beratungs- und Schulungs-System (VIBBS) online mehrere Fachartikel zum Thema „Lebendiges Vereinsarchiv“ zur Verfügung³ und unterstützt so die Auseinandersetzung mit einem aktiven Umgang mit der Erinnerungskultur im Sport.

Und das LWL-Archivamt für Westfalen bot anlässlich des 63. Westfälischen Archivtags 2011 in Siegen, der sich insbesondere mit nichtamtlichen Quellen auseinandersetzte, ein Diskussionsforum zum Thema Sportvereine.⁴ Im Nachgang zu diesem Archivtag hat das LWL-Archivamt für Westfalen einen weiteren, vertieften Meinungsaustausch mit dem LSB angeregt, dessen Ziel darin liegen sollte, die im Rahmen der vorgenannten Kontakte entwickelten Konzepte, die eher punktueller Art waren und nicht die erhoffte Wahrnehmung in der Breite erzielten,⁵ auf einer strategischen Ebene zu behandeln. Als ein Ergebnis der daraufhin erfolgten Zusammenkunft ist ein Arbeitskreis „Archivische Überlieferung der Sportvereine und Sportorganisationen in Nordrhein-Westfalen“ initiiert worden, in dem neben dem LSB, den beiden Archivämtern, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen sowie dem Deutschen Sport & Olympia Museum insbesondere die Fachverbände (Sportverbände) und die Stadt- und Kreissportbünde sich mit der Frage auseinandersetzen sollten, wie eine solide konzeptionelle Basis für die Bildung einer aussagekräftigen sportgeschichtlichen Überlieferung geschaffen und gegebenenfalls notwendige infrastrukturelle Neuerungen angestoßen werden können.

Aus strategischer Sicht ist die Mitwirkung der Fachverbände sowie der Stadt- und Kreissportbünde

LandesSportBund NRW e. V.
Arbeitsbereich Vereinsmanagement
Fachgruppenbetreuung
Dirk Engelhard
Friedrich Alfred Straße 25
47055 Duisburg

An alle Mitarbeitenden
im VM-Bereich und
weitere Interessierte

2008-03-04

Archivierung - ein Thema im Sport (!?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Sportfreunde,

in Kooperation mit den beiden Landesarchivämtern bieten wir zwei
Informationsveranstaltungen zum Thema „Archivierung“ an.

In Rahmen möglicher Kooperationen von Sportvereinen, Verbänden und Bündnis mit
(kommunalen) Archivämtern soll diese Info-Veranstaltung ein Schritt sein, um das Thema
„Archivierung (von Vereins-/Verbandsmaterial), Vereinsarchive (als „Gedächtnis“ des
Vereins) und Jubiläumsschriften“ systematisch zu bearbeiten und den Vereinen
sachgerechte und gut verwertbare Informationen und Beratungen zur Verfügung zu stellen.

Die Info-Veranstaltungen finden statt

am Montag, den 21. April 2008 in Münster und
am Montag, den 28. April in Brauweiler.

Programm:

10.30 Uhr	Begrüßung und Einführung in die Thematik
11.00 Uhr	Vom Registratur- zum Archivgut: Grundzüge der Schriftgutaufbewahrung
12.00 Uhr	Archivrechtliche Gesichtspunkte
12.30 Uhr	Mittagspause
13.00 Uhr	Archivführung
14.30 Uhr	Grundsätzliches zur Bestandserhaltung
15.00 Uhr	Archivarische Tätigkeiten
15.30 Uhr	Abschlussdiskussion und Perspektiven zur Kooperation und Materialentwicklung

Die Teilnahme ist kostenfrei, Fahrtkosten werden erstattet.
Anmeldungen bitte möglichst kurzfristig, aber bis spätestens zum 14.04. an:

*Einladung zur Informationsveranstaltung zum Thema
„Archivierung – ein Thema im Sport (!?)“, 2008*

bei der Sensibilisierung der lokalen Sportvereine für den Aufbau und den Betrieb von Archiven wegen der Organisationsstruktur der Sportlandschaft in Nordrhein-Westfalen von zentraler Bedeutung: Mitglied des LSB sind die Sportverbände und die Sportbünde, nicht die einzelnen Vereine, deren Kommunikation dementsprechend über die Sportverbände und die Sportbünde läuft.

Der Arbeitskreis hat leider nur ein einziges Mal im Jahre 2012 getagt. Das ursprüngliche Ziel konnte dabei nicht erreicht werden. Zum einen war die Resonanz adäquat zur Situation bei den oben skizzierten Fortbildungsveranstaltungen unbefriedigend, so beteiligten sich nur unter zehn Prozent der angeschriebenen Sportorganisationen an der Arbeitskreissitzung. Zum anderen konnte keine gemeinsame Basis weder für die Überlieferung der Fachverbände und Sportbünde noch der der Vereine gefunden werden. Vielmehr betonte ein Fachverband im Nachgang zu der Sitzung schriftlich nochmals ausdrücklich, dass er sich „die Betreuung, Beratung und Bindung der Vereine vor Ort nicht aus

der Hand nehmen lassen werde“.⁶ Eine solche Haltung dokumentiert offensichtlich wechselseitig bestehende Verständnis- und Verständigungsprobleme, sie konterkariert aber auch den von den beteiligten Archiven intendierten Kooperationsgedanken und erschwert somit eine potentielle Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen und Kommunalarchiven.

Leider ist zudem die von den Archiven beabsichtigte Ausarbeitung von Archivierungsmodellen für die Fachverbände, für die Stadt- und Kreissportbünde sowie die Vereine im Sande verlaufen, so dass es nicht weiter verwundert, dass eine zweite Sitzung nicht mehr stattgefunden hat und die ursprünglich angedachte Verstetigung des Arbeitskreises nicht erfolgt ist. Immerhin hat das LWL-Archivamt für Westfalen nach der Arbeitskreissitzung damit begonnen, aus dem Bereich der Stadt- und Kreissportbünde exemplarisch die Registraturen der Stadtsportbünde Münster, Rheine und Werne sowie des Kreissportbundes Steinfurt zu sichten und mit den Verantwortlichen vor Ort zu sprechen, um zu Ergebnissen über den Wert und gegebenenfalls die Vergleichbarkeit der Überlieferung im Hinblick auf die Erstellung von Archivierungsmodellen zu gelangen. Als Ergebnis konnte festgehalten werden, dass in den Sportbünden grundsätzlich archivwürdiges Material anfallen kann, dass sich nicht als Doppelüberlieferung in den amtlichen Unterlagen befindet und sich unter den Stichworten fachliche, organisatorische und rechtliche Beratung der Vereine, Qualifizierung, politische Lobbyarbeit, Sportabzeichen und Bestenehrungen sowie Projekte subsumieren lässt. Teilweise werden zudem von den Stadtsportbünden städtische Aufgaben wie beispielsweise die Vergabe der Stadtfördermittel für die Sportvereine oder die Organisation von Sportveranstaltungen wahrgenommen.

Die Überlieferungslage der Sportbünde ist aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der Sportselbstverwaltung, der dadurch bedingten Besonderheiten und der unterschiedlichen Förderungen durch die Städte und Kreise inhomogen. Aus diesen Gründen wurde von den Gesprächspartnern die Erarbeitung einheitlicher Archivierungsmodelle sehr kritisch gesehen, zumal die Aktenführung – auch wenn teilweise durchaus mit Aktenplänen gearbeitet wird – oftmals situativ und personenabhängig ist. Überschneidungen zwischen den Überlieferungen der Stadtsportbünde und der Kreisbün-

de sind im Übrigen ebenso wenig vorhanden wie zwischen den Sportbünden und den Fachverbänden.⁷ Als schlichtes Ergebnis bleibt die Erkenntnis, dass hier im nichtamtlichen Sportbereich Registraturbildner existieren, bei denen potentiell archivwürdige Unterlagen entstehen, die die Kommunalarchive parallel zur Überlieferung von Sportvereinen im Fokus haben sollten.⁸

Bei den Überlegungen zur Bildung einer Sportvereinsüberlieferung ist im Blick zu behalten, dass bei einer Zahl von ca. 20.000 Sportvereinen in Nordrhein-Westfalen viele Vereine weniger als 100 Mitglieder haben und von daher eher reine Interessensgemeinschaften sind. Deshalb stellt sich bei diesen Vereinen aufgrund ihrer überschaubaren gesellschaftlichen Relevanz nicht zwangsläufig die Frage der Überlieferungssicherung. Auf der anderen Seite liegt die Zahl ortsprägender und insofern potentiell für Archivierungsüberlegungen in Frage kommender Vereine nach Einschätzung des LSB in einem hohen vierstelligen Bereich.⁹

Es gibt viele Faktoren, die dazu führen, dass dieser Wert offensichtlich in keiner Weise eine Entsprechung in den Archivbeständen der Kommunalarchive findet. Christa Wilbrand vom Stadtarchiv Münster hat in einer 2017 veranstalteten Tagung „Das kollektive Gedächtnis des NRW-Sports bewahren“ darauf hingewiesen, dass von den etwa 200 in Münster ansässigen Sportvereinen nur zehn Prozent Unterlagen an das Stadtarchiv abgeben, und das teilweise nur in geringen Mengen. Selbst wenn – wie vom Stadtarchiv Münster in Kooperation mit dem Stadtsportamt praktiziert – eine aktive Akquise erfolgt, ist häufig auf Vereinsseite die Dominanz des Tagesgeschäfts sowie das Fehlen personeller Ressourcen und auch ein Desinteresse an der Zusammenarbeit mit einem (Kommunal-)Archiv ein häufig nicht zu überwindender Stolperstein bei einer Bestandsbildung.¹⁰

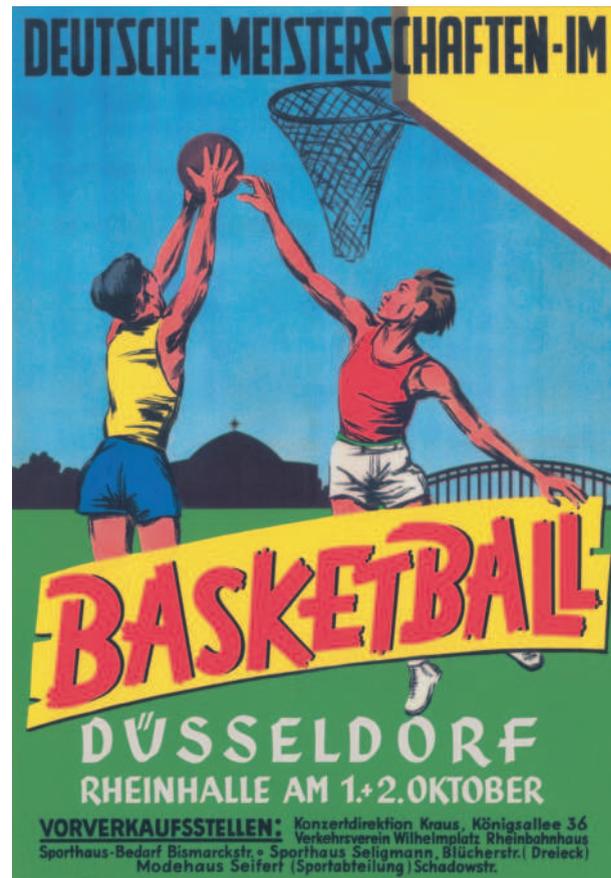
Aber auch auf archivischer Seite lassen sich Hemmnisse beobachten, die eine Sportüberlieferung als bewusstes Dokumentationsziel in kommunalen Archiven konterkarieren. Personelle und räumliche Engpässe dürften hierbei genauso eine große Rolle spielen wie diffuse gegenseitige Berührungängste, die zu mangelnder Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft führen.¹¹ Dabei gibt es mit dem Stadtarchiv

Frankfurt am Main und insbesondere dem Stadtarchiv Karlsruhe leuchtende Beispiele, die belegen, wie der Aufbau und die Führung von (Sport-)Vereinsarchiven gelingen kann.¹²

■ Überlieferung auf Landes- und Bundesebene

Bei der Überlieferung der Sportverbände auf Landesebene sieht die Archivsituation leider nicht besser aus. Immerhin befindet sich der Archivbestand des LSB im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland.¹³ Von den 31 in Westfalen beheimateten Landessportverbänden, die Mitglied im LSB sind und die nach einem fachlichen Prinzip, also nach Sportarten bzw. Sportdisziplinen organisiert sind, unterhält nur der Westfälische Turnerbund ein ehrenamtlich geführtes Archiv mit einer Außenwirkung.¹⁴ Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen ist unterhalb der Ebene des LSB nicht tätig. Folglich sind für die Überlieferungsbildung die Sportverbände entweder selbst zuständig, wie der schon genannte Westfälische Turnerbund, oder sie kooperieren mit fachlich geführten Archiven, wobei hier grundsätzlich auch die Archivsparte der Kommunalarchive in den Blick zu nehmen ist.

Sporadische Bemühungen des LWL-Archivamtes für Westfalen, Kommunalarchive für die archivische Betreuung von Sportverbänden zu gewinnen, sind bislang allerdings leider ins Leere gelaufen. In diesem Kontext stellt sich hier natürlich die berechtigte Frage, ob die vorrangig lokale Lebenswelten abbildenden Kommunalarchive die zwangsläufigen Partner für landesweit agierende Verbände sein können bzw. sein sollten. Was für die Überlieferungsbildung in diesem Bereich wirklich weiterführend ist, sind sowohl aus fachlicher Sicht als auch aus der Nutzungsperspektive die Überlieferungsmodelle der beiden bislang bundesweit bestehenden Sportarchive in Stuttgart und in Saarbrücken, denen eine Vorbildfunktion zukommt. Beide Sportarchive decken alle Ebenen der Sportüberlieferung von den örtlichen Vereinen bis zu den Landesverbänden ab und kooperieren dabei auch u. a. mit kommunalen Archiven.¹⁵ Ihre Aufgabenfelder umfassen Beratung, Überlieferungssicherung, Erschließung, dau-



Plakat zu den 3. Deutschen Meisterschaften im Basketball, 1949 (Archiv DBB, P 55)

erhafte Aufbewahrung und somit auch Bestandserhaltung sowie Nutzung. Völlig nachvollziehbar sind Markus Friedrich und Clemens Rehm der Ansicht, dass die Vorgehensweise in Baden-Württemberg auch als Modell für die Überlieferungssicherung im Sportbereich für weitere Länder und die Bundesebene diskutiert werden könnte und verweisen auf entsprechende aktuelle Bemühungen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (DAGS).¹⁶ Basierend auf den westfälischen Erfahrungen sind solche Bestrebungen der einzige zum Erfolg führende Weg, um eine der Bedeutung des Sports angemessene Überlieferung zu bilden.

Verbleibt abschließend noch ein kurzer Blick auf die Spitzenverbände auf Bundesebene unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes. In diesem Bereich haben sieben Verbände ihren Sitz in Westfalen. Interaktionen zwischen diesen Verbänden und dem LWL-Archivamt für Westfalen hat es mit Ausnahme

des Deutschen Basketball-Bundes (DBB) mit Sitz in Hagen bislang nicht gegeben. Der DBB hat 2015 Kontakt zum LWL-Archivamt für Westfalen aufgenommen, um sich in Archivierungsfragen beraten zu lassen. Aus dieser im Kern routinemäßigen Anfrage entwickelte sich eine überaus produktive Zusammenarbeit mit Projektcharakter, die in der Erschließung der Überlieferung durch Absolventinnen und Absolventen des 53. und des 54. Fachhochschulkurses an der Archivschule Marburg sowie von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv im LWL-Archivamt für Westfalen mündete. Nach dem erfolgreichen Projektabschluss lagern nun im Archivmagazin des DBB 1.256 Verzeichnungseinheiten, die einen reichhaltigen Fundus zur Geschichte des DSB und des Basketballsports bieten und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.¹⁷

■ Fazit

Zieht man eine Bilanz zwischen der allseits anerkannten Bedeutung des Sports und seiner Entsprechung in Archiven, fällt diese nicht nur ernüchternd aus, vielmehr ist abgesehen von durchaus vorhandenen Leuchtturmprojekten tendenziell ein antiproportionales Verhältnis zu beobachten. Nicht nur in Westfalen dürfte die Sportüberlieferung gemessen an ihren Stellenwert in den Bereichen der Verbands- und Vereinsüberlieferung unterrepräsentiert sein. Die Gründe sind vielfältig: Man mag beklagen, dass die Archivgesetze in diesen Bereichen nicht greifen und dass den Registraturbildnern scheinbar oftmals der Willen und die Bereitschaft fehlt, um sich in kooperativer Form mit den Archiven der Sicherung des Kulturgutes zu widmen. Auf der anderen Seite ist zu beobachten, dass die personelle, räumliche und finanzielle Ausstattung vielen (Kommunal-)Archiven Grenzen setzt, die oftmals nicht einfach zu überwinden sind und die letztlich dazu führen, dass potentiell archivwürdige Bestände dem Zugriff der interessierten Öffentlichkeit entzogen bleiben. Die Gemengelage ist problematisch und gekennzeichnet durch Fehlen struktureller Lösungen und daraus folgernd einer Überlieferungssituation, die in der Regel rein personenabhängig ist und/oder nur reine Insellösungen

bietet. Eine Institutionalisierung der Überlieferung wie im Saarland und in Baden-Württemberg oder organisatorische Regelungen zum Aufbau und zur Pflege von Sport- bzw. Vereinsarchiven wie in Karlsruhe und Frankfurt am Main sind Beispiele, die aber belegen, dass eine erfolgreiche Überlieferungsbildung, die nicht nur punktuell verfasst ist, sondern in die Fläche geht, keine Wunschvorstellung bleiben muss.

Hans-Jürgen Höttmann

1 Vgl. Tagungsbericht von Gunnar Teske. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 69, Münster 2008, S. 3.

2 Vgl. Kurzbericht zur Archivierung von Sportvereinsunterlagen. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 69, Münster 2008, S. 61 f.

3 <https://www.vibss.de/vereinsmanagement/vereinsentwicklung/lebendiges-vereinsarchiv> (2.12.2024).

Unter der Rubrik „Sinn und Zweck eines lebendigen Vereinsarchivs“ finden sich die drei Fachbeiträge „Wofür braucht ein Sportverein ein Archiv?“, „Die richtige Auswahl der Unterlagen für das Archiv und erste Maßnahmen zum Schutz des Archivguts“ und „Worauf man bei der Einrichtung des Magazins achten sollte“.

4 Vgl. Zusammenfassung des Diskussionsforums Sportvereine. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 75, Münster 2011, S. 24 f.

5 So sind die im Informationsportal VIBSS eingestellten Informationen zum „Lebendigen Vereinsarchiv“ (vgl. Anm. 3) in 2011/2012 innerhalb eines Zeitraumes von ca. neun Monaten nur 291 Mal aufgerufen worden und fanden sich damit im Ranking der online bereit gestellten Informationsmaterialien am Schluss wieder (vgl. Vermerk vom 16. Mai 2012 in der Dienstakte 1805 (LSB) des LWL-Archivamtes für Westfalen).

6 Vgl. LWL-Archivamt für Westfalen, Dienstakte 1805 (LSB), hier S. 158.

7 Bei den Fachverbänden ist im Übrigen noch zu beachten, dass einige über regionale Untergliederungen verfügen. So ist beispielsweise der Schwimmverband NRW in sieben Schwimmbezirke untergliedert, die als Ansprechpartner der Vereine agieren und als Bindeglied zur Landesebene fungieren. Gegenwärtig unterstützt das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum in Brauweiler die archivische Überlieferungsbildung des Schwimmbezirks Rhein-Wupper e. V. Vgl. https://afz.lvr.de/de/presse/meldung/meldung_30912.html

(2.12.2024). Ergebnisse aus dieser Zusammenarbeit bleiben gespannt abzuwarten.

8 In Heft 2/2022 der Zeitschrift „Rheine - gestern heute morgen“ (88. Ausgabe), das thematisch dem Sport in Rheine gewidmet ist, findet sich in transparenter Form eine Darstellung der Tätigkeit eines Stadtsportverbandes von Udo Mollen: Stadtsportverband Rheine stellt sich vor, Rheine 2022, S. 122–134.

9 Vgl. LWL-Archivamt für Westfalen, Dienstakte 1805 (LSB), hier S. 77.

10 Vgl. Kurzbericht zur Tagung „Das kollektive Gedächtnis des NRW-Sports bewahren“. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 87, Münster 2017, S. 54 f. Auch Rolf Müller verweist in einem Beitrag über die „Nichtamtliche Überlieferung im Stadtarchiv Paderborn: Einwerbungspolitik, Übernahme, Bewertungsgrundsätze“ darauf, „dass beileibe nicht jeder Verein bereit oder gar daran interessiert ist, seine Unterlagen einem öffentlichen Archiv zu übergeben. Und machen wir uns keine Illusionen, trotz engagiertester Öffentlichkeitsarbeit erreichen wir den überwiegenden Teil der Bevölkerung und damit auch der Vereine mit unseren Anliegen wohl kaum.“ In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 75, Münster 2011, S. 15 ff., hier S. 19. Von ähnlichen Erfahrungen berichtet Ralf Wächter in seinem Beitrag: Aufbewahren für die Ewigkeit! Das Archiv des Landessportbundes Hessen e. V. In: Archivar 70, 2009, H. 4, S. 298 f. Er schildert, dass sich an einer Umfrage des Arbeitskreises „Sport und Geschichte“ des LSB Hessen zum Thema „Archivarbeit und Sportüberlieferung“ nur vier Prozent der angeschriebenen Vereine beteiligt haben.

11 Ein positives Beispiel für eine aktive Kommunikation, Netzwerkarbeit und Beratung bietet das Kreisarchiv Siegen, das seit 2008 in unregelmäßigen Abständen eine Fortbildungsveranstaltung unter dem Titel „Vorbei und Vergessen? Die Lösung: Das Vereinsarchiv!“ durchführt, in der Basics wie Erfassung und Erschließung von Archivgut, Bestandserhaltung und Digitalisierung behandelt werden. An dieser Veranstaltung nehmen hin und wieder auch Vertreter von Sportvereinen teil. Inwieweit die erworbenen Kenntnisse in die Praxis umgesetzt werden bzw. ob in der Folge ggf. weitere Kontakte zu örtlichen Kommunalarchiven geknüpft werden, ist leider nicht bekannt. Es ist jedoch zu vermuten, dass adäquat zu der überregionalen Fortbildung ein beachtlicher Mehrwert nicht eintritt (vgl. Anm. 2). Die PowerPoint-Präsentation zur Veranstaltung von Referent Thomas Wolf ist im Blog [siwiarchiv](https://www.siwiarchiv.de/wp-content/uploads/2023/10/Vereinsarchiv23.pdf) abrufbar unter <https://www.siwiarchiv.de/wp-content/uploads/2023/10/Vereinsarchiv23.pdf> (2.12.2024).

Kreisarchivar Thomas Wolf sei an dieser Stelle herzlich für die Informationen gedankt.

12 Volker Streck: Sportarchiv Karlsruhe – Überlieferung der lokalen Sportgeschichte im Stadtarchiv. In: Marcus Stumpf, Katharina Tiemann (Hg.): Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven. Münster 2012, S. 72 ff. (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 25). Lisa Hauser: Vereinsarchivierung im Stadtarchiv Karlsruhe mit dem Schwerpunkt „Aufbau eines Sportarchivs“. In: Sicherung von Sportüberlieferungen. Sachstandsberichte und Perspektiven, Redaktion: Ansgar Molzberger, Frank Obst und Peter Schermer. Kassel 2017, S. 43 ff. Ebenfalls in letztgenanntem Band der Beitrag von Monika Lauria: Das Sachgebiet Frankfurter Vereinsarchive im Institut für Stadtgeschichte, S. 25 ff.

13 Vgl. Tagungsbericht „Das kollektive Gedächtnis des NRW-Sports bewahren“ (s. Anm. 9) sowie Julia Nöltgen und Beatrix Dietzsch: Zusammenarbeit des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen e. V. mit dem Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland. In: Archivar, 72 Jg., 2019, H. 4, S. 294–297.

14 Klaus Pradler: Das Archiv des Westfälischen Turnerbundes – Die Archive von Turn-, Sport- und Spielvereinen als sozialgeschichtliche Quelle. In: Archivpflege in Westfalen und Lippe 22, Münster 1984, S. 25–30.

15 Zum Saarländischen Sportarchiv vgl. David Kraus: Gemeinsam gelingt's: Die Kooperationslösung Saarländisches Sportarchiv. In: Martin Ehlers, Markus Friedrich, Stefan Grus (Hg.): Tagungsdokumentation „Sportgeschichte vernetzt“, Hildesheim 2014, hier: S. 26–34. Zum Sportarchiv Baden-Württemberg vgl. Markus Friedrich und Clemens Rehm: Das „Sportarchiv“ im Landesarchiv Baden-Württemberg. Das „Zwei-Säulen-Modell“ als Beispiel für eine Kooperation mit bürgerschaftlichen Organisationen. In: Archivar, 72. Jg., 2019, H. 4, S. 290–293.

16 Wie Anm. 14, Friedrich/Rehm, hier: S. 293.

17 Zur Projektgenese und vor allem der Beschreibung der Bestandsinhalte vgl. Hans-Jürgen Höötman: Der Archivbestand Deutscher Basketball-Bund. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 93/94, Münster 2021, hier: S. 48–52 sowie den Kurzbericht zur Bestandsbearbeitung von Jan Klein und Teresa Traupe: Pass und Teamplay zwischen Archivschule, DBB-Archiv und LWL-Archivamt für Westfalen. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 86, Münster 2017, hier: S. 44 f.

Die Bemühungen der früheren Abteilung DDR im Bundesarchiv um die Nachlässe der „Diplomaten im Trainingsanzug“

Im Bundesarchiv sind umfangreiche Überlieferungen zum Thema Sport archiviert.¹ Das gilt vor allem für den Bereich der DDR, wo der Sport eine ganz besondere Rolle spielte – er sollte nicht nur der Erholung und Entspannung der Werktätigen dienen, sondern auch zur allseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit, ihrer Gesunderhaltung sowie nicht zuletzt zur Stärkung des internationalen Ansehens der DDR beitragen. Auch der Leistungssport hatte in der DDR eine besondere Bedeutung.

Nicht nur für die staatliche Verwaltung, sondern auch für die Massenorganisationen als Registraturbildner galt zu DDR-Zeiten eine Anbietungspflicht an die staatlichen Archive der DDR, nicht aber für Nachlässe von Persönlichkeiten. Stellvertretend für zahlreiche staatliche DDR-Bestände zum Thema Sport soll einleitend das Nationale Olympische Komitee der DDR (NOK) vorgestellt werden und für die Massenorganisationen der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB).

■ Nationales Olympisches Komitee der DDR. Bestand DR 510

Das NOK der DDR wurde zwar 1955 durch das Internationale Olympische Komitee provisorisch anerkannt, aber erst 1965 erhielt es das Recht auf eine eigene Olympiamannschaft und wurde 1968 als Vertretung der DDR und Ost-Berlin als souveränes NOK mit eigener Mannschaft, Flagge und Hymne anerkannt. Das Komitee trug die Verantwortung für die Auswahlmannschaften der DDR sowie die internationale Zusammenarbeit. Sechs Wochen nach der Wiedervereinigung 1990 beschloss die Mitgliederversammlung des NOK die Vereinigung beider deutscher NOK.

Schwerpunkte der Aktenüberlieferung betreffen die Vorbereitung und Betreuung der Sportlerinnen und Sportler im Rahmen der Olympischen Spiele und die internationale Repräsentation der Belange des DDR-Sports sowie die aktive Tätigkeit in internationalen Gremien. Besonders hervorzuheben sind die Unterlagen zum NOK der BRD² sowie zu den Bemühungen der DDR um eine selbständige Olympiamannschaft. Im Bestand befinden sich Unterlagen zu allen Olympischen Spielen zwischen 1952 und 1992. Ein Findbuch erschien 2005. Die Erschließungsinformationen sind in invenio recherchierbar.

■ Deutscher Turn- und Sportbund. Bestand DY 12

Der Deutsche Turn- und Sportbund wurde im April 1957 gegründet, war die Massenorganisation zur Förderung des Sports mit 3,7 Millionen Mitgliedern (Stand 1989) und zugleich der Dachverband für mehr als 40 Sportverbände aller Sparten.

Nach Inkrafttreten der Verordnung über das staatliche Archivwesen vom 19. März 1976 informierte das Zentrale Staatsarchiv (ZStA) den DTSB förmlich darüber, dass das Schriftgut des DTSB zum Staatlichen Archivfonds der DDR zählt. In Folge der Wiedervereinigung beschloss der Bundesvorstand auf seiner letzten Sitzung im Dezember 1990 die Auflösung des DTSB. Bereits im Juni hatte der DTSB angekündigt, dass er sein gesamtes Schriftgut an das ZStA abgeben wolle. Nachdem das ZStA am 3. Oktober Teil des Bundesarchivs geworden war, erfolgten die Aktentransporte in das Zwischenarchiv Ruschestraße, Haus 7; bis März 1992 waren sie im Wesentlichen abgeschlossen.

Beim DTSB scheint eine kleine „archivhistorische“ Besonderheit bemerkenswert: Der Bestand DZ 12 DTSB wurde nach der zum 1.1.1993 erfolgten Gründung der

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) im Rahmen einer Bestandsbereinigung mit der Abteilung DDR im Februar 1995 an die SAPMO übergeben, wo die Umsignierung in DY 12 DTSB erfolgte. Die Erschließungsarbeiten konnten bis 2001 im Wesentlichen abgeschlossen werden. Der Bestand hat heute einen Umfang von knapp 240 lfm und umfasst 6.270 Akten. Fast 40 % davon stammen von den Sportverbänden, darunter z. B. dem Deutschen Boxverband der DDR mit 103 Akten.

■ Nachlässe zum Sport

Auch wenn bei einem staatlichen Archiv Nachlässe zur Sportgeschichte nicht zwingend an erster Stelle stehen, so hat sich die Abteilung DDR in dem Bewusstsein, welche wichtige Rolle der Sport zu DDR-Zeiten in der Gesellschaft gespielt hat, deutlich stärker als die Abteilung Bundesrepublik Deutschland um die Bildung einer solchen Nachlassüberlieferung bemüht. Die Antwort auf die Frage, welche Persönlichkeiten zum Thema Sport in den Blick zu nehmen waren, ergab sich fast automatisch: Sportjournalisten, Sportfunktionäre und natürlich die Sportler selbst. Langjährige personelle Kontinuitäten unter den Archivaren, „Networking“ und Weiterempfehlungen führten dazu, dass die Abteilung DDR manchmal auch ganz unverhofft in Kontakt mit interessanten Nachlassgebern kam. Nachfolgend sollen die wichtigsten Nachlässe zum Sport mit ihren Besonderheiten kurz vorgestellt werden.

■ Klaus Huhn. Bestand N 2757

2017 konnte der Nachlass des Journalisten und Sportfunktionärs Klaus Huhn (1928–2016) übernommen werden. Auch unter dem Pseudonym Klaus Ullrich bekannt, war er von 1952 bis 1990 Leiter der Sportredaktion des „Neuen Deutschlands“, der Parteizeitung der SED und der DDR-Tageszeitung mit der zweithöchsten Auflage. Als Sportreporter berichtete er von 17 Olympischen Spielen. Dementsprechend sind in seinem Nachlass 35 Ordner zu den Olympischen Spielen 1908–2016 vorhan-



Urkunde für Erhard Kranz für 7 Jahre Mitgliedschaft im Berliner Segelsport, 1997 (BArch N 2644)

den. Diese ergänzen die parallele Überlieferung im oben genannten Bestand DR 510 NOK.³

Daneben übernahm Klaus Huhn 1954 die Organisationsleitung der Internationalen Radfernfahrt für den Frieden (Berlin–Prag–Warschau), des in der DDR ausgesprochen populären und international bedeutendsten Amateurrennens, das bis 1989 als „Tour de France des Ostens“ galt, und füllte diese Funktion 38 Jahre aus. Der spätere Straßenradweltmeister Täve Schur wurde 1955 der erste Gesamtsieger aus der DDR. Zur Internationalen Friedensfahrt sind im Nachlass elf Ordner vorhanden.⁴ Klaus Huhn war außerdem 1957 Gründungsmitglied des DTSB und bis 1989 Mitglied des Bundesvorstands. Nach der Wiedervereinigung gründete er 1991 auf Anregung von Hans Modrow, des früheren Ministerpräsidenten der DDR, den Spotless-Verlag, den er bis 2006 leitete, und verlegte u. a. die „Beiträge zur Sportgeschichte“. Sein Nachlass umfasst bemerkenswerte 14 lfm.

■ Erhard Kranz. Bestand N 2644

Dr. Erhard Kranz, Jahrgang 1931, war Kulturwissenschaftler, hauptberuflich ab 1974 als Leiter der Abteilung Filmzulassung in der Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur und 1990–1996 als Bevollmächtigter des Interessenverbands des Video- und Medienfachhandels in Deutschland für Ostdeutschland tätig.

Neben seiner Berufstätigkeit hatte er sich von 1992 bis 1997 als Leiter der Abteilung Segeln des Ruder- und

Yachtclubs Berlin e. V. (RYCTB) engagiert, dem Nachfolger der Betriebssportgemeinschaft Turbine im VEB Energiekombinat Treptow (BSG Turbine EKB Treptow). Der RYCTB war an der Regattastraße in Berlin-Grünau angesiedelt, wo er langjährig ein Wassersportheim bzw. Bootshaus auf dem Gelände des EKB bzw. der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke AG (Bewag) nutzte. Der Verein löste sich 1997 auf, da er die seit 1990 von der Bewag abverlangten hohen laufenden Kosten nicht mehr tragen konnte, so dass es zur Kündigung durch den Eigentümer kam. Heute stehen auf dem Grundstück hochwertige Stadtvillen.

Die archiwwürdigen Unterlagen zum RYCTB im Vorlass dokumentieren in vielfältiger Weise das Vereinsleben der Abteilung Segeln. Erwartungsgemäß enthalten sie Satzungen und Ordnungen, Mitgliederkarteien und -listen, Haushalts- und Arbeitspläne, Protokolle von Leitungs- und Vorstandssitzungen, Jahreshaupt- und Mitgliederversammlungen sowie Jahresberichte. Von Bedeutung für die Vereinsgeschichte erscheinen auch Materialien zu Segelregatten und Wettfahrten auf der Regattastrecke in Berlin-Grünau, Fahrtenseglerwettbewerben und Langstreckenwettfahrten sowie zum 40. Jahrestag der Gründung der Sektion Segeln 1994. Mit 32 von 86 Akten stellen die Vereinsunterlagen des RYCTB einen wesentlichen Teil des Nachlasses dar. Die Geschichte der BSG Turbine EKB Treptow bzw. des RYCTB ist noch nicht geschrieben.

■ Nachlässe zum Deutschen Boxverband der DDR. Manchmal kommen Archivare zu spät

Harry Krebs (1919–2007)⁵ war von 1953 bis 1968 Stellvertreter des Oberbürgermeisters von Berlin, vertrat von 1958 bis 1961 als Präsident den Deutschen Boxverband der DDR und fungierte zugleich als Mitglied des Exekutivkomitees der AIBA (Association Internationale de Boxe Amateurs). 1960 war er an der Vorbereitung der Olympischen Sommerspiele in Rom beteiligt und durfte als Gast teilnehmen. Bedauerlicherweise enthält sein Nachlass so gut wie keine Unterlagen zu seiner Tätigkeit im Boxverband. Nach dem Eintritt ins Rentenalter und

nach der Wiedervereinigung hatte er leider das meiste entsorgt, da er davon ausging, dass das Material in der BRD nicht mehr von Interesse sein würde.

Im Bestand DY 12 DTSB sind zum Boxverband fast nur Unterlagen aus den 1970er/1980er Jahren vorhanden, so dass hier eine erhebliche Überlieferungslücke zu konstatieren ist und wir für die frühe Zeit des Boxverbands von seiner Gründung an im Wesentlichen auf Presseauschnitte angewiesen sind.

Karl-Heinz Wehr (1930–2015)⁶, Oberst der Nationalen Volksarmee, fungierte von 1959 bis 1984 als Stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Boxverbands der DDR, wurde 1976 zum Vizepräsident des Internationalen Amateurboxverbandes AIBA gewählt, hatte von 1986 bis 1998 die Funktion des Generalsekretärs des AIBA inne und gab lange Jahre die Zeitschriften des europäischen und des internationalen Boxverbands heraus.

Bei einem Besuch bei der Familie in Fredersdorf stellte sich heraus, dass bis wenige Jahre zuvor ein ganzer Kellerraum mit Unterlagen aus den genannten langjährigen Funktionen vorhanden war, der aber in der Zwischenzeit geräumt werden musste. So waren nur sehr wenige Unterlagen zurückgeblieben, die dem Archiv anvertraut wurden. Dazu zählen 150 Word-Dateien mit dem „Boxing special Newsletter“ der Jahre 2000 bis 2014, die auf einem Daten-Stick übergeben wurden. Eine bittere Erfahrung, die „Nachlass-Archivare“ öfters machen mussten. In besonderem Maße traf dies auf DDR-Nachlässe zu, da viele frühere Funktionsträger nach der Wiedervereinigung zu dem Schluss kamen, dass ihr Lebenswerk nichts mehr wert war.



Walter Meier bei den Leichtathletik-Meisterschaften der DDR 2. bis 6. Juli 1952 im Ernst-Abbe-Sportfeld, Jena.
Foto: ADN-Zentralbild TBD (BArch Bild 183-15312-0007)

■ Walter Meier. Bestand N 2774

Walter Meier (1927–2017), Leichtathlet und Olympiateilnehmer, wurde 1954 Studenten-Weltmeister im Zehnkampf, errang bei den Europameisterschaften 1958 eine Bronzemedaille im Zehnkampf, wurde bei den Olympischen Spielen in Melbourne 1956 in der ersten gesamtdeutschen Mannschaft Sechster, belegte bei den Olympischen Spielen in Rom 1960 Platz 16 und wurde mehrfach als „Verdienter Meister des Sports“ ausgezeichnet. Später war er Hochschullehrer an der Martin-Luther-Universität Halle, Mehrkampftrainer und verantwortlicher Verbandstrainer im Deutschen Verband für Leichtathletik der DDR.

Während Archive gewöhnlich Gegenständliches eher den Museen überlassen, wich man hier von dieser Regel ab, und so gelangten Spikes und Trikots der Olympischen Spiele in Melbourne und Rom und das großformatige Olympische Diplom für den 6. Platz in Melbourne ins Archiv. Vielleicht können sie zu einem späteren Zeitpunkt in einer Ausstellung gezeigt werden.

■ Walter Becker. Bestand N 2780

Prof. Dr. Walter Becker (1931–2017) war Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Hochschule für Ökonomie (HfÖ). Daneben war er von 1952 bis 1964 aktiver Sportler im Motorradgeländesport: 1952 wurde er Deutscher Meister im Straßenrennen, womit er sich für die Olympischen Spiele in Helsinki 1952 qualifizierte. 1953 wurde



Diplom von den Olympischen Spielen in Melbourne für Walter Meier, 1956. Foto: Ulf Rathje (BArch N 2774)



Jörg und Peter Landvoigt bei der 10. Leipziger Langstreckenregatta auf dem Elster-Saale-Kanal, 15. April 1978.

Foto: ADN-Zentralbild/Gahlbeck (BArch Bild 138-T0415-0036)

er Zweiter bei der Deutschen Meisterschaft und belegte 1955 auch den zweiten Platz bei den Deutschen Crosslauf-Meisterschaften. Er gehörte sechs Jahre dem Nationalkader der DDR an, war 1960 bis 1964 Mitglied der GST (Gesellschaft für Sport und Technik)-Kernmannschaft im Motorrad-Geländesport, errang vier Goldmedaillen und wurde 1961 als „Verdienter Meister des Sports“ ausgezeichnet.

Nachdem das Bundesarchiv langjährig Kontakte zu Professoren und Rektoren der ehemaligen HfÖ aufgebaut hatte, gab auch Walter Becker eine Zusage hinsichtlich seines Nachlasses. DDR-Hochschulprofessoren wurden nach der Wiedervereinigung in der Regel als „systemnahe SED-Kader“ „abgewickelt“ und zeigten daher verständlicherweise kaum Bereitschaft, dem Archiv derjenigen Hochschule, die sie entlassen hatte, ihre Nachlassunterlagen anzuvertrauen. Daher übernahm schließlich das Bundesarchiv etliche wertvolle DDR-Professorennachlässe.

■ Johannes Wujanz. Bestand N 2723

2016 erwarb das Bundesarchiv den Nachlass von Dr. Johannes Wujanz (1932–2015). Als promovierter Sportlehrer und Sportwissenschaftler war er von 1957 bis 1990 als Cheftrainer bei der Sportgemeinschaft (SG) Dynamo Potsdam tätig. Die Sektion Rudern wurde die erfolgreichste Sektion der SG Dynamo mit eigenem Leistungssportzentrum. Wujanz trainierte u. a. ab 1969 die Zwillingbrüder Jörg und Bernd Landvoigt, die 179 Siege

in 180 Rennen errungen. Sie wurden unter ihrem Cheftrainer viermal Weltmeister und dreimal Olympiasieger (1972 in München Bronze, 1976 in Montreal und 1980 in Moskau Gold). Insgesamt konnte die Sektion Rudern unter Wujanz neun Goldmedaillen erringen. Ein wichtiger Bestandteil seines Nachlasses sind die Trainingstagebücher 1957–1990 und zahlreiche Auszeichnungsurkunden, darunter zweifacher „Verdienter Meister des Sports“.

■ Ausblick

Aufgrund der Erfahrungen kann festgehalten werden, wie wichtig es für Archivarinnen und Archivare ist, frühzeitig

an die Nachlassenden heranzutreten, Kontakte langjährig zu pflegen und Vertrauen aufzubauen. Dabei sind personelle Kontinuitäten von wesentlicher Bedeutung. Untereinander sind die Nachlasserinnen und Nachlasser oftmals gut vernetzt. Die Erfahrung zeigt, dass ein Archiv unter diesen Voraussetzungen auch weiterempfohlen wird, was zu einem gewissen „Schneeball-Effekt“ führen kann. Andererseits haben wir oft erlebt, wie schnell Wohnungen geräumt und wertvolle Unterlagen in ihrer besonderen Bedeutung für die Erforschung der Zeitgeschichte nicht erkannt und daher umgehend entsorgt werden, so dass die Archive zu spät kommen, wenn sie ihr Interesse nicht frühzeitig anmelden.

Abschließend bleibt anzumerken, dass seit der strategischen Neuausrichtung des Bundesarchivs im digitalen Wandel im November 2018 die Überlieferungsbildung für die SBZ/DDR als grundsätzlich abgeschlossen gilt.⁷ Die genannten Nachlässe werden in der heutigen Abteilung DDR (einschließlich SAPMO) verwahrt.

Ulf Rathje

Kulturgut sicher aufbewahren

mit unseren zertifizierten Schutzverpackungen
zur präventiven Langzeitarchivierung

HANS  **SCHRÖDER**



Entdecken Sie unser Produktsortiment
mit über 1.000 Archivprodukten unter

www.archivbox.com

1 Am Beispiel des Fußball-Sports dokumentiert dies in anschaulicher Weise die 2024 vom Bundesarchiv herausgegebene Publikation „Im Fokus: ‚Die Welt ist Augenzeuge‘. Die Fußball-WM 1974 im Zeichen der deutschen Teilung“. Das Heft präsentiert auf knapp 100 Seiten eine breitgefächerte Auswahl an Dokumenten und Fotos aus verschiedenen Bundesarchiv-Beständen.

2 Der entsprechende bundesdeutsche Bestand B 293 Nationales Olympisches Komitee für Deutschland erstreckt sich leider nur auf die Jahre 1977–1982.

3 Darüber hinaus wäre exemplarisch auf folgende Bundesarchiv-Bestände zu verweisen: R 8076 Organisationskomitee der IV. Olympischen Spiele 1936, R 8077 Organisationskomitee der XI. Olympischen Sommerspiele 1936, B 106 Bundesministerium des Innern, Abt. Sport und B 185 Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972 e. V. 4 Nebenbei sei auf das 2007 gegründete, weltweit einzige Friedensfahrtmuseum verwiesen, das Radsportmuseum Course de la Paix in Kleinmühlingen im Salzlandkreis.

5 Bundesarchiv-Bestand N 2707 Krebs, Harry.

6 Bundesarchiv-Bestand N 2761 Wehr, Karl-Heinz.

7 Das Bundesarchiv im digitalen Wandel. In: Forum. Das Fachmagazin des Bundesarchivs. Ausgabe 2018, S. 13 u. 28.

Sportüberlieferung im Landesarchiv Berlin

Die Geschichte des Sports in Berlin ist ein faszinierendes Spiegelbild der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen der Stadt. Die ersten sportlichen Aufzeichnungen lassen sich bis in die Anfangsjahre des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Im 19. Jahrhundert wurden die ersten Sportvereine und -verbände gegründet. In diesen Zeiten fanden vor allem traditionelle Sportarten wie Turnen, Segeln und Fußball zunehmend Anklang. Aber auch neue Sportarten wie Radfahren, Leichtathletik oder der Motorsport gewannen an Popularität. Diese Bewegungen förderten nicht nur den Wettbewerb, sondern auch Gemeinschaftssinn und soziale Integration.

Die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin stellten einen weiteren Wendepunkt dar. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurden die Spiele zur Plattform für Propaganda und nationalen Stolz, was nicht nur das internationale Ansehen Deutschlands beeinflusste, sondern auch die Rolle des Sports im gesellschaftlichen Diskurs neu definierte. Diese Spiele hatten nachhaltige Auswirkungen auf den Sport und seine Wahrnehmung in der Gesellschaft.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der Sport in Berlin zunehmend von politischen Strömungen geprägt. Während der Teilung der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich im Osten und Westen jeweils eine eigene Sportkultur, die unterschiedliche Ansichten widerspiegelte. Diese Entwicklungen führten zu einer



Tennisplatz, 1959. Landesarchiv Berlin/Bert Sass
(F Rep. 290, Nr. 0066548)

Vielzahl von Sportvereinen und -veranstaltungen, die sowohl lokale Identität als auch internationale Anerkennung suchten.

Heute ist der Sport in Berlin ein integraler Bestandteil des städtischen Lebens, der Menschen aus verschiedenen Kulturen und sozialen Hintergründen zusammenbringt. Die reiche Sportgeschichte der Stadt ist nicht nur ein Zeugnis für die Vielfalt der sportlichen Aktivitäten, sondern auch für die dynamische Entwicklung Berlins als Zentrum für Sport und Bewegung. In diesem Kontext bleibt der Blick auf die Vergangenheit entscheidend, um die gegenwärtigen Herausforderungen und Errungenschaften im Sport zu verstehen und die Zukunft aktiv zu gestalten.

Die Sportüberlieferung im Landesarchiv Berlin stellt eine bedeutende Quelle für die Erforschung der Sportgeschichte in der Hauptstadt dar. Mit einer umfangreichen Sammlung von Dokumenten, die sich über mehr als ein Jahrhundert erstreckt, bietet das Archiv einen umfassenden Einblick in die Entwicklung des Sports in Berlin, von den Anfängen des organisierten Sports bis zu den aktuellen Entwicklungen im 21. Jahrhundert.

■ Historische Entwicklung des Sports in Berlin

Die Anfänge des organisierten Sports in Berlin lassen sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Zu dieser Zeit entstanden zahlreiche Sportvereine, die sich auf verschiedene Disziplinen spezialisierten, wie Turnen, Fußball und Leichtathletik. Diese Vereine spielten eine entscheidende Rolle bei der Förderung von körperlicher Ertüchtigung und sozialer Integration. Im Buch von Gerhard Fischer „Berliner Sportstätten, Geschichte und Geschichten“, Berlin 1992, heißt es, dass jeder zehnte deutsche Spitzensportler in der Hauptstadt trainierte.

Um 1892 gab es schon eine vierstellige Zahl an Berliner Einrichtungen, die unmittelbar dem Sport dienen. Dazu zählen Sportplätze, Stadien, Sport- und

Schwimmhallen, Anlagen für Turnunterricht und Volkssport und Freibäder.

Ein besonders prägnantes Beispiel ist die Entwicklung des Fußballs in Berlin, das in den frühen 1900er Jahren an Popularität gewann. Die entsprechenden Dokumente im Landesarchiv umfassen nicht nur Gründungsprotokolle oder Finanzierungspläne, sondern auch Presseartikel, die das wachsende Interesse der Bevölkerung an diesem Sport widerspiegeln.

■ Einblick in die Bestände des Landesarchiv Berlins

Die Sportüberlieferung im Landesarchiv Berlin dokumentiert wesentliche Aspekte der Sportgeschichte. Darüber hinaus enthalten die Bestände Informationen über die Entstehung zahlreicher Sportvereine und -verbände in Berlin. Darunter sind u. a. Hockey-, Basketball-, Leichtathletik-, Box- und Schwimmvereine zu finden. Auch der Bau der Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße (AVUS) im Südwesten Berlins, sowie die Wiederherstellung der AVUS-Rennstrecke 1950 kann in den Beständen recherchiert werden.

Eine weitere wichtige Überlieferung ist die Gründung des Vereins Hertha BSC im Jahr 1892, der zu einem der ältesten und bekanntesten Fußballclubs Deutschlands geworden ist und eine prägende Rolle in der Berliner Sportkultur spielte.

Die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin waren ein herausragendes Ereignis, das nicht nur als sportliches Highlight in die Geschichte einging, sondern auch als Werkzeug der nationalsozialistischen Propaganda diente. In den Beständen des Landesarchivs Berlin spiegeln sich sowohl die sportlichen Erfolge als auch die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen dieses historischen Ereignisses wider, das die internationale Sportlandschaft nachhaltig prägte.

Ein besonderes Augenmerk gilt der Überlieferung von Dokumenten der zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV) und die dazugehörigen Verfahrensakten der Staatsanwaltschaft II (StA II) bezüglich Doping im Sport. Die Dokumente bieten wertvolle Einblicke in die Herausforderungen der Dopingbekämpfung und die damit ver-



Deutsche Fußballmeisterschaft 1962. Landesarchiv Berlin/ Bert Sass (F Rep.290 Nr. 0082440)

bundenen ethischen Fragestellungen. Aber auch für Geschädigte ist diese Überlieferung ein wichtiger Teil der Aufarbeitung. Ende 2024 konnte das Landesarchiv Berlin eine weitere wichtige Dokumentation der Sportgeschichte mit der Übernahme von zahlreichen Akten des Landessportbundes Berlin erlangen. Ziel ist es, diese wichtige Dokumentation 2025 vollständig zu erschließen und zugänglich zu machen.

■ Fazit

Insgesamt stellt die Sportüberlieferung im Landesarchiv Berlin eine wertvolle Ressource für Wissenschaftler, Sporthistoriker und interessierte Laien dar. Sie bietet nicht nur einen umfassenden Einblick in die Geschichte des Sports in Berlin, sondern auch in die sozialen und kulturellen Entwicklungen, die mit ihm verbunden sind. Der Zugang zu diesen Materialien fördert das Verständnis für die vielschichtige Rolle des Sports in der Berliner Gesellschaft und trägt zur Bewahrung dieses wichtigen Erbes bei.

Lina Brüggmann

Literatur:

Gerhard Fischer: Berliner Sportstätten, Geschichte und Geschichten. 1. Auflage, Christoph Links Verlag, Berlin 1992.
Landessportbund Berlin: Handbuch des Sports in Berlin. Schors-Verlag, Berlin 1997.
Landessportbund Berlin: Handbuch des Sports in Berlin. Schors-Verlag, Berlin 2006.

Das Forum für Sportgeschichte – Fördererverein für das Sportmuseum Berlin

■ Historische Eckpunkte

Der Gedanke, in Deutschland ein Sportmuseum wiederzueröffnen, wurde erstmals 1951 in West-Berlin mit der Deutschen Sportausstellung angeregt. Ohne auf das untergegangene Museum für Leibesübungen (MfL)¹ hinzuweisen war im Messeprogramm zu lesen: „Bei der Sportliebe in Deutschland würde ein solches Museum die Besucherzahl jeden anderen Museums weit in den Schatten stellen, womit gleichzeitig das Fundament der Finanzierung geschaffen würde. Eine Anregung, die vielleicht auf fruchtbaren Boden fällt und auf jeden Fall des Nachdenkens wert ist. Die deutsche Sport-Ausstellung 1951 schließt am 15. April ihre Pforten, schaffen wir dem Sport eine ständige Stätte der Erinnerung, die seiner Bedeutung entspricht und seiner würdig ist.“²

Dieser Beitrag war für eine Gruppe um den Turner und Leichtathleten Johannes Theuerkauff der Anlass, im März 1952 in einer Denkschrift ein neues Museum für Leibesübungen zu gründen: „Durch die Zerstörung und Entfernung des Berliner Schlosses ist auch das Museum für Leibesübungen verlorengegangen. Berlin, die Ausgangsstadt für die neuzeitlichen Leibesübungen, besitzt keine öffentliche Stätte mehr, in der die meist ehrenamtlichen Lehrkräfte einen Überblick über die Geschichte der Leibesübungen erhalten können und in der die Jugend sehen kann, was Turnen und Sport für sie bedeuten. Nach Wiederherstellung, Verbesserung und Vergrößerung der historischen Hasenheide erscheint es am zweckmäßigsten, ein solches Museum, das gleichzeitig als Jahn-Gedächtnishalle dienen kann, am Ort des ersten öffentlichen Turnplatzes zu errichten.“³

Obwohl man zu einer Fördervereinsgründung aufrief, war die Idee Ende 1952 schon wieder vergessen, weil sich weder der Senat noch das Bezirksamt Neukölln organisatorisch oder finanziell an diesem Museumsprojekt beteiligten wollte.

Wesentlich erfolgreicher agierten die älteren Berliner Leichtathleten, die unter der Führung von Hans Senftleben am 5. Februar 1954 die leichtathletische Traditionsgemeinschaft Willy-Kohlmeier-Kreis (WKK)⁴ gründeten und damit eine Institution schufen, an die sich Verband und Vereine immer um historischen Rat oder Auskunft wenden konnten. Gleichfalls sammelte der WKK Schriftgut, Fotografien, Souvenirs und Bücher zur Geschichte der Leichtathletik und bildete eine Archiv- und Ehrenalbumkommission, die die Aufgabe hatte, alles historische Material über Leichtathletik zusammenzutragen. Im WKK war auch Arthur Mallwitz Mitglied, der bis 1934 Vorsitzender des Vereins Museum für Leibesübungen war und somit nach 1945 ein personales Bindeglied zum ehemaligen MfL bildete.

Bereits 1972 soll sich im Zuge der Olympischen Spiele in München eine Initiative gebildet haben, in (West-)Deutschland wieder ein Sportmuseum aufzubauen, die aber ohne öffentlich sichtbare Wirkung blieb.

Dagegen schlug Hans Fritsch⁵ aus Bremen am 20. Juni 1974 dem Berliner Senator für Schule, Familie, Jugend und Sport vor, ein nationales Sportmuseum im Berliner Olympiastadion zu errichten. Der Senatsmitarbeiter Fahrendholz antwortete am 9. Juli 1974: „Ein Antrag auf Einrichtung einer Sammlung von Sporttrophäen im Olympiastadion [wäre] von meiner Verwaltung zu entscheiden“. Ein Vorschlag, wie die Sportverwaltung die Errichtung eines Sportmuseums unterstützen könnte, war in dieser bürokratischen Antwort nicht mitgeteilt worden.

Im Sommer 1975 rief Hans Fritsch schließlich zur Sammlung von sporthistorischen Realien für die Ausstellung Sport im Leben der Völker und im Wandel der Zeiten⁶ auf. Die Ausstellungsobjekte sollten nach Ende der Ausstellung in einer Wanderausstellung im Bundesgebiet gezeigt und später in ein zu gründendes Sportmuseum in Berlin eingestellt werden.

Die Arbeitsgruppe Deutsches Sportmuseum lehnte nach anfänglicher Einbeziehung von Hans Fritsch spä-

ter die Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft der Olympiateilnehmer (GDO) und Hans Fritsch ab, weil man in wesentlichen Fragen der Vorgehensweise uneins war. Während die GDO mit ständigen Ausstellungen und öffentlichkeitswirksamen Sammlungsaufrufen schnellstmöglich eine sporthistorische Sammlung aufbauen wollte, erschöpfte sich die Tätigkeit der Arbeitsgruppe in ergebnislosen Sitzungen und Plänen, nach denen in Köln ein Sportmuseum mit ca. 9.500 m² Ausstellungsfläche errichtet werden sollte – eine Sammlungstätigkeit hatte man aber noch nicht begonnen!

In dieser Situation rief Hans Senftleben im Januar 1976 dazu auf, in Berlin ein Sportmuseum⁷ zu gründen. Um dieses Ziel zu erreichen, gründeten am 4. November 1976 acht Mitglieder aus dem WKK das Forum für Sportgeschichte (FoS). Es wurde vom Senat als förderungswürdig anerkannt und in den Landessportbund Berlin als Mitgliedsverband aufgenommen. Die Archivalien, Souvenirs, Fotos, Programmhefte und Bücher des WKK wurden 1988 dem FoS übereignet und die bisherige Traditionsgemeinschaft WKK⁸ trat 2012 als Abteilung in das FoS ein und wurde damit als gemeinnützig anerkannt. Bis zum Fall der Berliner Mauer organisierte das FoS sowohl in Berlin als auch im Bundesgebiet 13 sporthistorische Ausstellungen, die überwiegend von Publikationen begleitet wurden. Alle im Zusammenhang mit den Ausstellungen und Publikationen gefertigten Fotos, Recherchetexte und Schriftwechsel bilden das Kernarchiv des FoS und sind inventarisiert. Im Jahr 1990 bildete das FoS mit dem Sammlungszentrum Zentrales Sportmuseum der DDR die Arbeitsgemeinschaft Sportmuseum Berlin, aus der am 14. September 1990 das Sportmuseum Berlin hervorging, das dann aufgrund der Erklärung zur Aussetzung der Wirksamkeit der Vier-Mächte-Rechte und -Verantwortlichkeiten am 1. Oktober 1990 eine Institution des Landes Berlin wurde.

■ Leistungsbilanz

Museumsfördervereine bieten relative Unabhängigkeit gegenüber kameralistischen und administrativen Bestimmungen. Sie sind eigenständige juristische Personen und stets in der Rechtsform des eingetragenen



*Noch bevor in Ost-Berlin Objekte für ein DDR-Sportmuseum gesammelt wurden, erhielt das Forum für Sportgeschichte von Erich Fetting aus Wilhelmshaven am 14. Juli 1981 diese beiden Handgeräte für ein zukünftiges Sportmuseum in Berlin! Links: Gymnastikball, 1946 aus Binsen geflochten. Rechts: Sprungseil, 1946 aus Papierschmüren geflochten. Der Gymnastikball wurde dem Sportmuseum übereignet, das Sprungseil ist Eigentum des Forums geblieben.
Foto: Forum für Sportgeschichte*

Vereins tätig und sollten als gemeinnützig anerkannt sein. Museumsfördervereine haben in der Regel keine wirtschaftlichen Zwecke, ihre Tätigkeit ist in einer Satzung geregelt und wird verantwortlich durch den gewählten Vorstand verwirklicht. Diese Strukturgrundsätze erfüllt das Forum für Sportgeschichte seit seiner Gründung.

Anfänglich war als steuerbegünstigter Zweck festgelegt: „[...] die Geschichte der Leibesübungen anschaulich darzustellen und volksbildnerisch nutzbar zu machen“. Mit den Satzungsänderungen des FoS vom 17. Dezember 1991 und vom 9. Mai 2011 erweiterte das FoS seinen Zweck um konkrete museale Aktivitäten: „Zweck des Vereins ist die Förderung der Volksbildung und des Sports, indem er die Geschichte der Bewegungskultur und des Sports dokumentiert, anschaulich darstellt und für die Weiterbildung nutzbar macht. Der Verein fördert und unterstützt insbesondere das Sportmuseum Berlin sowie andere der Turn-, Spiel- und Sportgeschichte dienenden Einrichtungen in Berlin.“⁹ Ebenso kann das FoS aufgrund des § 14 „zur Erreichung des Zwecks nach § 1 Stiftungen und Sammlungen schaffen, betreiben und verwalten.“

In einer Kooperationsvereinbarung vom 21. April 1995 zwischen FoS und Sportmuseum Berlin (SMB) sind die konkreten Aufgaben und Ziele beider Institutionen festgeschrieben, die nur im gegenseitigen Ein-

vernehmen geändert werden können und bis heute das rechtliche Fundament bilden. Um Interessenskonflikte zu vermeiden, sind hauptamtliche Mitarbeiter des FoS sowie Beschäftigte musealer oder ähnlicher Einrichtungen nicht als Präsident oder Vizepräsident wählbar. Damit eine geordnete Erwerbungspolitik möglich wird, erwirbt das FoS sporthistorische Realien für das SMB nur in Absprache mit der Leitung des SMB, die am Ende eines Kalenderjahres dem Land Berlin zum unentgeltlichen Eigentumserwerb mit der Auflage angeboten werden können, dass die Objekte den Sammlungen des SMB einverleibt und kostenlos dem Verein für Aktivitäten nach § 1 der Satzung des FoS zur Verfügung gestellt werden.

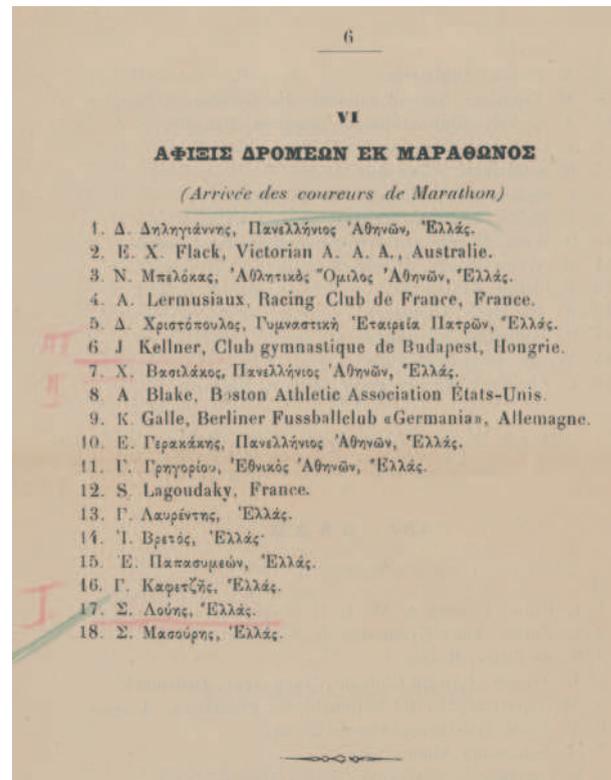
Im Zeitraum vom 1. Januar 2008 bis März 2025 konnte das FoS insgesamt Geldzuwendungen in Höhe von 361.580,08 € einwerben, wovon allein für sporthistorische Ausstellungen 138.518,58 € aufgewendet wurden. Die Erwerbungen für die vereinseigenen Sammlungen (Fachliteratur, Grafik, Fotos) schlugen mit 60.905,16 € zu Buche, die Digitalisierung (Soft- und Hardware) verschlang 19.615,81 €. Es wurden steuerlich wirksame Zuwendungsbescheinigungen für Sachspenden in Höhe von 154.776,21 € ausgestellt, die gestifteten Realien sind überwiegend dem SMB übereignet worden und sind vollständig in citavi bzw. in MS-Word inventarisiert. Das Verzeichnis der umfangreichen Bibliothek des Marathoneums¹⁰ liegt als pdf-Datei vor.¹¹

Im Zeitraum vom 1. Januar 2008 bis 31. Juli 2021¹² hat das FoS für eine Vielzahl von museumspezifischen Hilfsarbeiten (Transporte, Inventarisierungen, Aufbau/Abbau und Betreuung von Ausstellungen, Foto- und Layoutarbeiten) insgesamt 474.923,67 € zugunsten des SMB geleistet. Der gesamte Schriftverkehr, die Reproduktionsfotos, alle Inventare und elektronischen Dateien sind Bestandteil des Archivs im FoS.

Die wöchentlich geleisteten ehrenamtlichen Tätigkeiten von Mitgliedern des FoS von 1990 bis 2021 für das SMB sind allerdings nicht bezifferbar!

Seit dem 1.4.2023 nutzt das FoS im Haus des Deutschen Sports die Räume 6a und 6b, in der bis Ende 2021 die Marathon-Ausstellung gezeigt wurde, als Geschäftsstelle mit Archiv, Bibliothek und Sammlungsdepot. In diesem sporthistorischen Kompetenzzentrum können Vereine, Verbände und Einzelpersonen sich zu

den Bürozeiten (dienstags und donnerstags 8.30– 12:30 Uhr) sporthistorisch beraten lassen und die Fachbibliothek nutzen. Von den ehemals sechs Angestellten des SMB arbeiten dort ab April 2025 vier Personen teils ehrenamtlich, teils auf Honorarbasis, um im FoS die sporthistorische Beratung, Sammlungs- und Archivarbeit kontinuierlich fortzuführen.



Tagesprogramm der Olympischen Spiele in Athen am 10. April 1896, Seite 6: Marathonlauf. Von einem Besucher sind die ersten drei Athleten rot markiert: 1. Spiridon Louis (GRE), 2:58:50 h, 2. Charilaos Vasilakos (GRE), 3:06:03 h, 3. Gyula Kellner (HUN), 3:06:35 h (Marathoneum im Forum für Sportgeschichte)

Das FoS hat seit Beginn seiner Tätigkeit eine Vielzahl von sporthistorischen Einzelpublikationen und seit 1992 bis 2021 gemeinsam mit dem SMB die Reihe „Sporthistorische Blätter“ herausgegeben, die das FoS fortsetzen wird. Alle Veröffentlichungen können im Kompetenzzentrum zu den Bürozeiten eingesehen und erworben werden.¹³

Gerd Steins¹⁴

1 Martina Behrendt, Gerd Steins: Das Museum für Leibesübungen zu Berlin 1924–1934. Dokumente und Materialien. Berlin 1994, 112 S.

2 Wer schafft das Deutsche Sport-Museum? In: Martina Behrendt, Gerd Steins: 25 Jahre Sportmuseum Berlin. Berlin 1995, S. 18.

3 Denkschrift zur Errichtung eines Museums für Leibesübungen. In: Ebenda, S. 19.

4 Willy Kohlmey war ein 100-m-Läufer des Berliner Sport-Clubs, der bei den sogenannten Internationalen Olympischen Wettkämpfen am 26. Juli 1908 in Berlin über 100 m vor dem Studentenweltmeister May aus den USA ins Ziel kam und damit den ersten europäischen Sprinterfolg über die bisher dominierenden US-Amerikaner erzielte.

5 Fahnenträger der deutschen Olympiamannschaft 1936, Erster Vorsitzender der Gemeinschaft der Olympiateilnehmer (GDO), später Vorstandsmitglied des Forums für Sportgeschichte.

6 Diese Ausstellung wurde vom 23.6.–17.8.1975 im Übersee-Museum Bremen gezeigt.

7 Hans Senftleben: Die kritische Sonde. In: Behrendt/Steins: 25 Jahre Sportmuseum Berlin, S. 37.

8 Der WKK agierte bisher rechtlich als Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GbR) und nicht als eingetragener Verein.

9 Satzung Forum für Sportgeschichte § 1.

10 Prof. David Edward Martin aus Atlanta (Georgia, USA) schenkte dem FoS seine komplette Arbeitsbibliothek und Sammlung von Marathonsouvenirs (insgesamt 90 Kartons = 2,1 t), die mit finanzieller Hilfe der Association of International Marathons and Road Races nach Berlin verschifft wurde. Siehe hierzu: Gerd Steins: The David-Martin-Collection. Marathoneum-Documents 3. Berlin 2018, 8 S.

11 Kann unter SportgeschichteBerlin@t-online.de angefordert werden.

12 Zum 31. Juli 2021 ging die langjährige Museumsleiterin Martina Behrendt in den Ruhestand.

13 Zurzeit werden in der Reihe „Sporthistorische Blätter“ Publikationen zu Werner Seelenbinder und Gerhard Schlegel vorbereitet. Zum 50. Verbandsjubiläum des FoS im November 2026 soll eine umfangreiche Dokumentation über die 70jährige Geschichte (1951–2021) des FoS und des SMB erscheinen. Eine vollständige Publikationsliste kann unter SportgeschichteBerlin@t-online.de angefordert werden.

14 Der Autor (geb. 1949) wurde erstmals 1980 in den Vorstand des FoS gewählt, agierte 1980–2005 als Schatzmeister und Geschäftsführer und ist seit 2005 Präsident des FoS.

Ihr Partner für Sicherheit im Archiv



„TÜRK“ bietet Ihnen ein umfangreiches Programm an Archiv-Schutzverpackungen.

Jetzt Gesamtkatalog 2024/25 - gratis bestellen!



Archivkartons gemäß ArchivNorm DIN ISO 16245-A

So erreichen Sie uns:

TÜRK GmbH
Rudolf-Diesel-Straße 2
31582 Nienburg / Weser

Telefon: 05021 861727-0
E-Mail: info@tuerk.gmbh

Besuchen Sie unseren Shop:
www.tuerk.gmbh

- ⇒ **Archivmappen**
- ⇒ **Archivkartons**
- ⇒ **Zeichnungs- und Planmappen**
- ⇒ **Fotoarchivierung**
- ⇒ **Urkundenarchivierung**
- ⇒ **u.v.m.**

Berlin liegt am Meer. Das Archiv des Akademischen Segler-Vereins

Der Akademische Segler-Verein (ASV) ist einer der ältesten deutschen Segelvereine. Er gehört zu den Begründern des Hochseesegelns in Deutschland und ist dieser Tradition bis heute verpflichtet.

Das ehrenamtlich geführte Archiv gibt Auskunft über die Vereinsgeschichte und den Beginn des Segelsports in Berlin und Deutschland. In der Berliner Archivlandschaft gehört es zu den kleineren Archiven und kann aber dennoch auf umfangreiche und interessante Bestände zurückgreifen.

■ Ziele und Struktur des Vereins

„Für ein Leben lang persönlichkeitsprägende Erfahrungen von Charakter, Mut und Seemannschaft“, ist ein generationenübergreifendes Credo des Akademischen Segler-Vereins e. V. (ASV).

Zehn Studenten der Königlich Technischen Hochschule zu Charlottenburg (heute die Technische Universität Berlin) gründeten am 7. Januar 1886 den ASV. Der Verein fußt von Anfang an auf drei wesentlichen Prinzipien, und zwar dem Segeln auf vereinseigenen Schiffen, der Ausrichtung auf das Hochseesegeln und dem Lebensbundprinzip, also der lebenslangen Mitglied-



Erstes Seeschiff des Vereins ab 1886: „Matador“. Foto: Archiv des ASV

schaft seiner Mitglieder. Obwohl im Binnenland gelegen, tritt der ASV 1888 als einer der neun Gründungsvereine des Deutschen Segler-Verbandes der Sparte Seesegeln bei. Bis heute ist es das Ziel des Vereins, jungen Studierenden zu ermöglichen, das Segeln zu erlernen und zu betreiben. Dazu unterhält der ASV einen vereinseigenen Bootspark, angefangen bei kleineren Jollen bis zu den Kielbooten, darunter eine historische 6mR-Yacht von 1936 (Olympiaboote Deutschlands) und die beiden großen Yachten „Prosit IV“ und „Walross 4“. „Prosit IV“ ist eine 18 Meter lange Yawl, entworfen vom damaligen Vereinsmitglied Max Oertz, der auch des Kaisers Yacht „Meteor“ zeichnete. „Walross 4“ ist die aktuelle Hochseeyacht des Vereins. Heimathafen ist das denkmalgeschützte, 1905 bis 1906 erbaute Seglerhaus an der Scharfen Lanke in Berlin.

Finanziert wird das alles ausschließlich aus den Beiträgen der Mitglieder. Der ASV ist in bestem Sinne eine studentische Verbindung, weder politisch noch farben tragend. Ziel des Vereins ist die Förderung des Segelsports unter Studierenden. Mitglieder können alle Studierenden der Berliner Hochschulen werden. Grundlage des Gemeinschaftsgedankens und Basis der Finanzierung des Vereins ist die lebenslange Mitgliedschaft. Über höhere Beiträge finanzieren die berufstätigen Mitglieder den Vereinsbetrieb und ermöglichen dadurch den jüngeren, studentischen Mitgliedern wiederum eine Möglichkeit zum Segeln, die sie in ihrer eigenen Jugend genießen durften – eine Art umgekehrter Generationenvertrag. Öffentliche Fördergelder oder solche der Verbände genauso wie Spenden aus der Wirtschaft erhält der ASV im Gegensatz zu manch anderem Verein leider nicht, auch wenn er sie gut gebrauchen könnte.

Damals wie heute sind die studentischen Mitglieder die treibende Kraft des Vereins. Sie bilden den aktiven Kern des Vereinslebens und stellen den (jährlich wechselnden) Vorstand, der für die Leitung der Vereinsgeschichte verantwortlich ist. Eine Mitgliedschaft zieht außerdem die Verpflichtung zu aktiver Mitarbeit bei den In- und Außerdienststellungen der Schiffe nach



Indienststellung Wintersemester 1906/1907 an der Scharfen Lanke.
Foto: Archiv des ASV

sich. Auch die Teilnahme an den Seereisen des Vereins ist ausdrücklich erwünscht und wird als persönlichkeitsbildendes Element maßgeblich gefördert. Darüber sind den jungen Studierenden Erlebnisse und Erfahrungen möglich, die kein Hörsaal bieten kann.

■ Das Archiv des ASV und seine Bestände

Vor dem Hintergrund dieser besonderen Vereinsstruktur konzentriert sich das Archiv vorrangig auf vereinsbezogene Bestände. Es umfasst zahlreiche Fotografien, Dokumente, Jahresberichte und Exponate aus der Vereinshistorie. Das Archivgut bildet dabei gleichermaßen die Anfänge des Segelsports in Berlin und Deutschland ab, ist aber auch ein sozialhistorischer Spiegel studentischen Lebens mit einer engen Bindung an die Berliner Universitäten und Hochschulen.

Das Archiv im eigentlichen Sinn entsteht nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Vereinsmitglieder in alle Himmelsrichtungen verstreut und viele Schicksale unbekannt sind. Durch umfangreiche Nachforschungen gelingt es dem Archivbegründer Fritz Betzhold, einen Überblick zu den überlebenden, verstorbenen oder vermissten Vereinsmitgliedern zu erhalten und alte Kontakte wieder aufleben zu lassen. Diese Nachforschungen

bilden den Grundstock des später nach ihm benannten Betzhold-Archivs, in dem viele Lebensläufe und Unterlagen zu den einzelnen Mitgliedern zusammengetragen und dokumentiert sind.

Sehr umfangreich ist der Bestand an Fotografien. Das Fotoarchiv umfasst mehrere Tausend Abbildungen, davon mindestens 400 qualitativ hochwertige Fotografien aus dem Zeitraum von 1889 bis etwa 1914. Diese vergleichsweise hohe Zahl an Fotografien erklärt sich mit der hohen emotionalen Bindung der Mitglieder an den Verein. Insbesondere die Erinnerungen an die Studentenzeit und die im Verein erlebten intensiven Ereignisse, nicht zuletzt durch außergewöhnliche Seereisen geprägt, tragen dazu bei, dass die Vereinsmitglieder

viel fotografieren, die Fotografien bewahren und später dem Vereinsarchiv zukommen lassen.

An Schriftgut existieren ca. 25 Regalmeter Akten, zum größten Teil aus der Zeit nach 1945. Es ist zu vermuten, dass die Dokumente vor 1945 durch kriegsbedingte Einwirkung – Bombardierung des ASV-Stadthauses in der Englischen Straße 1943 – verloren gingen. Daher sind nur wenige Akten aus der Frühphase des Vereins erhalten, die privat gesichert und später dem Archiv überlassen wurden.

Eine besondere Quelle der ASV-Historie sind die jährlich erscheinenden „Mitteilungshefte“, die als Jahresberichte vom Verein herausgegeben und an seine Mitglieder versandt werden. Der erste Bericht stammt von Ostern 1889. Sind die ersten Ausgaben in der Grün-



Blick in Fotoalben des Archivs. Foto: Ivo Schuppe



„Prosit III“ unter Vollzeug auf der Unterhavel, 1921. Foto: Archiv des ASV

dungsphase des Vereins noch handschriftlich verfasst, liegen ab 1893 gedruckte Hefte vor – eine unentbehrliche Quelle, mit der das Vereinsgeschehen, Ereignisse und Reisen dokumentiert wurden. Neben den Jahresberichten wurden periodisch auch Halbjahresschriften und andere Formate wie der „Akademische Segler“ für die Zeit von 1928 bis 1935 herausgegeben. Zu den großen Vereinsjubiläen (unter anderem 25, 50, 75, 100 und 125 Jahre des Bestehens) gibt es Überblicksdarstellungen, die inhaltlich einen weiteren Bogen über das Vereinsgeschehen, besondere Reisen und den Bootspark ziehen. Daneben existiert eine Sammlung von Objekten und Artefakten, die zumeist als Souvenirs von unternommenen Reisen erhalten sind oder auf andere Weise besondere Kapitel aus der wechselhaften Geschichte des Vereins illustrieren.

Das Archiv wird ehrenamtlich geführt und betreut. Dementsprechend sind die finanziellen Mittel zum Betrieb des Archivs eher bescheiden. Das Jahresbudget liegt im unteren dreistelligen Bereich und wird vorwiegend für Sicherungsmaßnahmen der Fotografien und des Schriftguts als den empfindlichsten Beständen aufgewendet. Das Archiv verfolgt daher auch keine kommerziellen Interessen, sondern hat vorrangig die

Erschließung und Verfügbarkeit seiner Bestände sowie die Vernetzung in der Archivlandschaft zum Ziel.

Um die Bestände für die Zukunft zu sichern, hat der ASV in den vergangenen Jahren mit der Digitalisierung seines Archivs begonnen. Ziel ist es, die empfindlichen Originale vor Verfall zu schützen und zugleich die Zugänglichkeit der Dokumente zu verbessern. Im Sommer 2024 wurde darum die vereinseigene

Präsenz auf dem bundesweiten Portal „museum-digital“ eingerichtet und seither sukzessive ausgebaut.

Aus den reichen Beständen des Fotoarchivs sind mittlerweile mehrere Print-Publikationen hervorgegangen, die ausgewählte Sammlungsbestände editieren.

Immer wieder gehen aus familiären Kontexten Anfragen zu einzelnen Vereinsmitgliedern ein, oftmals von Nachfahren, die nach Unterlagen oder Fotografien suchen oder genealogische Forschung betreiben. Meist können diese unter Verweis auf vorhandene Dokumente oder Fotografien zufriedenstellend beantwortet werden, und oft ergeben sich daraus weitere Vernetzungsmöglichkeiten und wertvolle Kontakte. Auch dieser Aspekt verdeutlicht, wie hoch die emotionale Bindung der Mitglieder an den Verein ist und dieser durch intensive Erlebnisse und Erfahrungen viele Biografien und ganze Familien prägt.

Ivo Schuppe

Website des ASV:

<https://www.asv-berlin.de/verein/geschichte-des-asv>

Präsenz auf „museum-digital“:

<https://berlin.museum-digital.de/institution/64>

Berliner Eishockeyvereine mit Tradition

■ Berliner Eishockey vor 1945

Die Berliner Eishockeygeschichte lässt sich seit über 110 Jahren verfolgen. Auch wenn es weitere zahlreiche lokale Eishockeyvereine in Berlin gab, spielte insbesondere der Berliner Schlittschuhclub (BSchC) in den Jahren bis 1945 eine führende Rolle. Die Jagd nach dem Puck gehört in Berlin bereits seit über 100 Jahren zu den festen Sportangeboten in der Hauptstadt. Im Herbst 1908 organisierte Hermann Kleeberg, selbst zuvor sportlich aktiv als Eisschnellläufer, im neu eröffneten Berliner Eispalast in der Martin-Luther-Straße in Berlin-Schöneberg ein internationales Turnier, welches man als die Geburtsstunde des Eishockeys in Deutschland, nach kanadischem Vorbild gespielt mit einem Puck, einordnet.¹



Punktspiel in der Eishockey Oberliga: SC Einheit Berlin gegen SC Dynamo Berlin, 30. September 1957. Foto: Pinske (BArch, Bild 183-49886-0003)

Im nationalsozialistischen Deutschland waren alle Sportvereine im „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ organisiert. Der Alliierte Kontrollrat veranlasste am 17. Dezember 1945 mit der Direktive Nr. 23 „Beschränkung und Entmilitarisierung des Sportwesens in Deutschland“ die Auflösung aller deutschen Turn- und Sportverbände und -vereine. Neugründungen auf lokaler Ebene firmierten zumeist ab Ende der 1940er Jahre unter neuem Namen und so agierte der BSchC zeitweilig als SG Eichkamp, bevor 1951 wieder ein Eintrag im Vereinsregister unter dem Traditionsnamen Berliner Schlittschuhclub erfolgte. Der Club gewann 1976 seinen 20. Meistertitel und ist damit immer noch Deutscher Eishockey Rekordmeister.²

Sogar unter archivischen Gesichtspunkten gab es lange Jahre Erfolge zu berichten. Der Club führte ein eigenes Archiv. Die für Sportvereine typische Symbiose mit haptischen „Archivalien“ wie Bildern, Trikots und Pokalen lag auch hier vor. Nach personellen vereinsinternen Querelen erfolgte mit der Schließung der Eishockeyabteilung auch die sprichwörtliche Entsorgung des Archivs in den Müll. Wie so oft fanden sich im Gegenzug engagierte Personen, denen Traditions- und Vereinsgeschichte am Herzen liegt und die große Teile der archivischen Überlieferung retteten. Allerdings fehlt es bisher an einem neuen gemeinsamen Ort für eine Zusammenführung, fachgerechte Lagerung, Bearbeitung und Präsentation.

■ Neustart nach 1945

Auf Ost-Berliner Seite spielten nach 1945 zunächst u. a. die SG Grün Weiß Pankow oder Motor Treptow. 1954 erfolgte die Gründung des SC Dynamo Berlin, zu welchem neben

Leichtathletik, Schwimmen, Radfahren und weiteren Sportarten auch die Sektion Eishockey gehörte. Mit dem sogenannten Leistungssportbeschluss von 1969³, in welchem der Eishockeysport als nicht ausreichend medaillenträchtig eingeschätzt wurde, erfolgte die Streichung der finanziellen und personellen Ressourcen. Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit, veranlasste, dass mit der SG Dynamo Weißwasser und dem SC Dynamo Berlin dennoch zwei Clubs weiterhin spielten. Es entstand die in Eishockeykreisen bekannte „kleinste Liga der Welt“. Nach der Wende gelang 1991 mit dem EHC Dynamo der Weg der Berliner in die Selbständigkeit.⁴

Derzeit gehören die Eisbären Berlin, wie sich der Klub seit 1992 nennt, nunmehr unter dem Eigner „Anschutz Entertainment Group“, als zehnmaliger Titelgewinner des Meistertitels in der Deutschen Eishockeyliga zu den erfolgreichsten Vereinen in Berlin. Der aktuelle Titel wurde in der Saison 2023/2024 errungen.

Der SC Dynamo Berlin mit seinen einzelnen Sektionen, so auch der Sektion Eishockey, unterlag in der DDR der staatlichen Zuständigkeit beim Ministerium des Innern. Daher findet sich zumindest aus staatlicher Perspektive die archivische Überlieferung im Bundesarchiv mit seiner Zuständigkeit für die öffentlichen Stellen auf zentraler Ebene und somit für die Unterlagen der DDR bzw. der Sowjetischen Besatzungszone (1945 bis 1990).

■ Überlieferung im Bundesarchiv

Für die Recherche im Bundesarchiv erfolgt der Zugang insbesondere zu den Schriftgutbeständen über das Recherchesystem Invenio⁵. Dabei auffällig und aus den beschriebenen historischen Gründen nachvollziehbar, sind die Bestände immer im Gleichklang mit der Überlieferung der SG Dynamo Weißwasser zu betrachten.



*SC Dynamo Berlin gegen SG Dynamo Weißwasser, 18. Januar 1990.
Foto: Klaus Oberst (BArch, Bild 183-1990-0118-013)*

Ebenfalls ist die einschränkende Berliner Perspektive hinsichtlich der DDR-Nationalmannschaft zu vernachlässigen, da der Mannschaftskader zwangsläufig aus Eishockspielern des SC Dynamo Berlin und der SG Dynamo Weißwasser rekrutiert werden musste.

Zahlenmäßig finden sich die meisten Treffer bei der Recherche in Invenio beispielsweise zum Stichwort „Eishockey“ in den Klassifikationspunkten Inneres, Kirchenfragen. Hier sind die Unterlagen zur Sportvereinigung Dynamo im Bestand DO 101 sowie DO 101 Bild überliefert, bei Bildung, Kultur, Sport, Medien (u. a. DR 5 Staatssekretariat für Körperkultur und Sport, DR 506 Sportmedizinischer Dienst der DDR), Organisationen und Verbände (u. a. DY 12 Deutscher Turn- und Sportbund), Ministerium für Staatssicherheit u. a. mit der Überlieferung Sekretariat des Ministers für Staatssicherheit – Sport (Ablage VI) sowie im Bestand Bild 183 Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst – Zentralbild (ADN ZB).

Neben der Aktenüberlieferung werden interessierte Forschende oder auch generell Eishockeyinteressierte ebenfalls in den Bildbeständen⁶ und in der filmischen Überlieferung fündig⁷. Als Online-Recherchemittel einschlägig sind dabei die Bilddatenbank mit insgesamt ca. 280.000 digitalen Bildern und der Digitale Lesesaal. Dieser ging im Dezember 2023 online. In einer ersten Ausbaustufe⁸ wurden die filmografischen und techni-

schen Erschließungsdaten zu rund 323.000 Filmwerken eingestellt. Insofern die Nutzungs- und Auswertungsrechte bei der Bundesrepublik Deutschland liegen, erfolgt auf dieser Plattform auch die Veröffentlichung der Filme unmittelbar als Ansichtsexemplar. Die Anzahl der Videos wächst abhängig von den personellen und technischen Kapazitäten laufend. Verwiesen sei z. B. auf die Titel:

- VOLKSPOLIZEI. Produktionsjahr 1985, Regie: Thomas Heise⁹,
- DER AUGENZEUGE (Woche 50/1953), DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme, Oberliga Motor Treptow Berlin gegen SG Dynamo Weißwasser in der Werner-Seelenbinder-Halle,
- PROBEAUFNAHMEN VOM EISHOCKEY-TRAINING EINER BERLINER MANNSCHAFT IN DER WERNER-SEELENBINDERHALLE 1951 (Archivtitel), DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme,
- EISHOCKEY-SPIEL IN DER BERLINER WERNER-SEELENBINDERHALLE, ca. 1954, DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme,
- DER AUGENZEUGE (Woche 46/1956), DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme, SC Dynamo Berlin gegen Motor Karl-Marx-Stadt 2:1,

- DER AUGENZEUGE (Woche 9/1966) DEFA-Studio für Kurzfilme, Sport im Bild, Junge Eishockey-Talente, Meister von Morgen?

Gemäß Bundesarchivgesetz § 10 steht „Jeder Person ... nach Maßgabe dieses Gesetzes auf Antrag das Recht zu, Archivgut des Bundes zu nutzen“. Die Benutzung und Bereitstellung von Archivgut erfolgt auf Antrag, wobei für die Nutzung der audiovisuellen Unterlagen der entsprechende AV-Benutzungsantrag zu stellen ist. Alle Anträge und Hinweise zu den Recherchesystemen, zum Ablauf einer Benutzung, den Antragsformularen und zu den Kosten¹⁰ sind über die Internetseite des Bundesarchivs¹¹ zugänglich. Die Online-Recherche in den Recherchesystemen ist kostenfrei.

■ Eisbären Berlin – der Hauptstadtclub

Bedauerlicherweise existiert bei den Eisbären Berlin kein echtes Archiv oder eine ähnlich zu betrachtende Sammlung, da das Thema Archiv leider nie umfassend im Fokus stand. Dies änderte sich vor einigen Jahren



Ty Ronning und Taylor Leier beim Spiel Eisbären Berlin gegen Straubing Tigers, 16. Februar 2025.
Foto: Florian Pohl/City-Press GmbH Bildagentur

ein wenig, als begonnen wurde, eine Trikotsammlung aufzubauen. Dies wurde teilweise durch Geschenke, Überlassungen oder auch mit kleinen Ankäufen realisiert. Seit nunmehr fünf Jahren wächst die interne Sammlung stetig weiter. In jeder neuen Saison werden mit der Trikotbestellung zusätzlich zur Teambestellung für die Heim- und Auswärtsspiele, Trikots einer jeden Farbe für die Sammlung bestellt. Stadionhefte und Broschüren mit Informationen zu den einzelnen Spieltagen ab den 1990er Jahren sind in großer Stückzahl vorhanden, wenn auch nicht komplett vollständig. Ergänzend werden seit gut 10 Jahren einige Exemplare von Autogrammkarten jährlich abgelegt, quasi archiviert. In den 1990er Jahren wurden vereinzelt Zeitungsausschnitte, sogenannte Presse-Clippings in Aktenordnern gesammelt und abgeheftet.

Gelegentlich werden von Hinterbliebenen ehemaliger Spieler des Vorgängerclubs Dynamo Fotobücher oder auch digitale Fotos übergeben. Das ist aber meist die Ausnahme. Wertvolles Archivmaterial aus vergangener Zeit wird leider für immer verloren sein. Von den Pokalen zurückliegender Turniersiege in den 1990er Jahren fehlt derzeit jede Spur. Die Pokale der Neuzeit, wie die zehn Meisterpokale der bisherigen DEL-Meisterschaften und der Pokal zum Gewinn der European Trophy 2010 sind in einem eigens gebauten Pokalkabinett im Eingangsbereich der Geschäftsstelle der Eisbären Berlin zu betrachten. Der Pokal des Deutschen Eishockey Bundes zum Gewinn im Jahre 2008 befindet sich nicht in der Geschäftsstelle, da es sich hierbei um einen Wanderpokal handelt.

In der heutigen Zeit wird es sicher auch nicht verwundern, dass ein durchaus umfangreiches Fotoarchiv der Eisbären Berlin und ihres Vorgängerclubs fernab des Bundesarchivs im World Wide Web existiert. Durch zahlreiche Fanseiten auf Social Media Plattformen wie Facebook o. ä. tauchen immer wieder kleine digitale Schätze aus zurückliegenden Zeiten auf.

Jeder Archivar kennt es, ein Archiv benötigt Platz. Gegenwärtig fehlen dahingehend die Voraussetzungen, um ein umfassendes haptisches und Schriftgutarchiv der Eisbären Berlin aufzubauen.

Die kurze Darstellung zu möglichen Rechercheansätzen in der archivischen Überlieferung zum Thema „Berliner Eishockey“ verdeutlicht, dass ein Desiderat für die Berliner Eishockeyvereine festgehalten werden

muss. Zahlreiche Schätze werden sich mit Sicherheit noch in den Händen ehemaliger Vereinsverantwortlicher, bei Spielern oder anderen Wegbegleitern dieser schnellen und interessanten Sportart befinden. Den Meistertitel bei der Archivierung zur eigenen Clubgeschichte gilt es noch zu erringen.

Undine Beier, Marko Gehrke

1 Steffen Karas: 100 Jahre Eishockey in Berlin. Faszination durch Tradition. Berlin 2008.

2 <https://schlittschuhclub.de/tl/Jeschichte.htm> (17.2.2025).

3 Grundlinie der Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980. Beschluss des Politbüros der SED vom

8. April 1969. [https://de.wikipedia.org/wiki/](https://de.wikipedia.org/wiki/Leistungssportbeschluss)

Leistungssportbeschluss (17.2.2025).

4 <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255842/dynamo-gegen-den-rest-der-republik> (17.2.2025).

5 <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/recherchesysteme/invenio> (17.2.2025).

6 <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/recherchesysteme/digitales-bildarchiv> (17.2.2025).

7 <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/recherchesysteme/digitaler-lesesaal> (17.2.2025).

8 In der zweiten Ausbaustufe des Digitalen Lesesaals, voraussichtlich im Jahr 2026, wird das derzeitige Recherchesystem für die schriftliche Überlieferung, Invenio, abgelöst.

9 In einer Produktion der Staatlichen Filmdokumentation beim Staatlichen Filmarchiv der DDR (SFD) verbringen die Angehörigen der Volkspolizei in einer Berliner Dienststelle ihre Pause bei der Fernsehübertragung eines WM-Spiels in Prag, 1985, DDR gegen USA.

10 <https://www.bundesarchiv.de/das-bundesarchiv/rechtsgrundlagen/gebuehrenverordnung-des-bundesarchivs> (17.2.2025). Besondere Gebührenverordnung der

Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (Besondere Gebührenverordnung BKM – BKMBGebV.

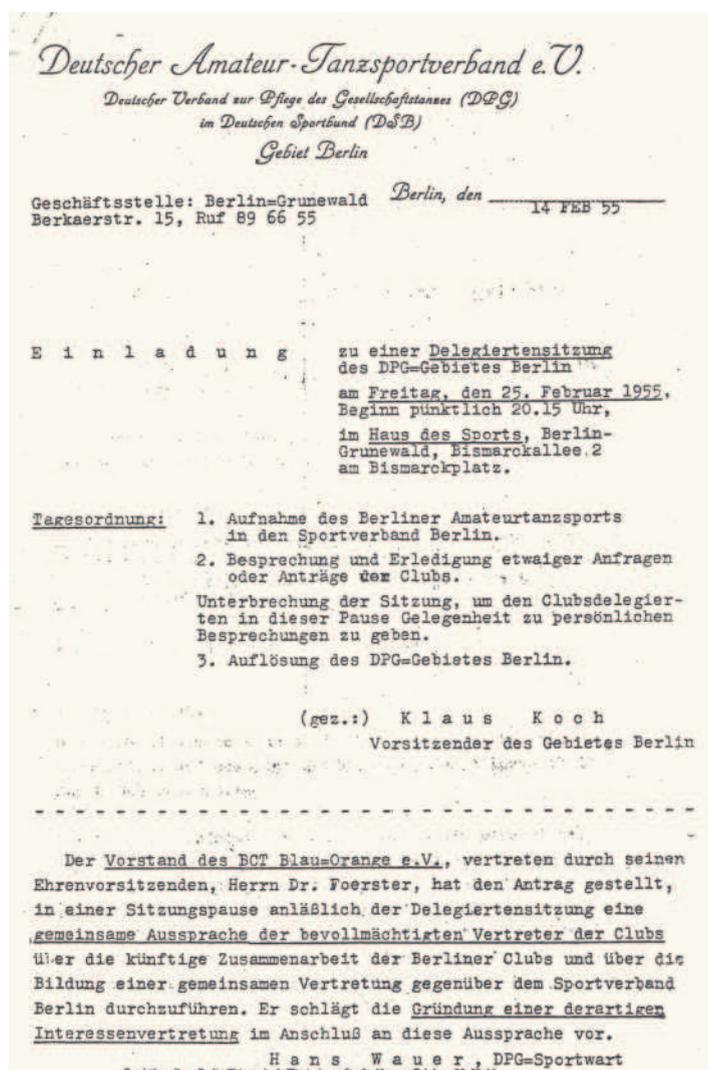
11 <https://www.bundesarchiv.de> (17.2.2025).

Zwischen Verein und Dachverband: Das Archiv des Landestanzsportverbandes Berlin e. V.

Tanzsport ist kein Sport des „schneller, höher, weiter“-Prinzips, sondern lebt von künstlerischen Prädikaten wie „ausdrucksstark“, „besser“, „eindrucksvoll“ oder „individuell“. Athletische Tanzschritte sollen sich im Idealfall mit emotionaler Atmosphäre füllen und eine ästhetische wie rhythmische Qualität erreichen. Hinter der Leichtigkeit und Anmut des Tanzsports steckt jedoch – wie bei jeder Sportart – andauerndes und in-

tensives Training. Dieses nimmermüde Streben nach Verbesserung ist im Archiv des Berliner Landestanzsportverbandes (LTV) tausendfach überliefert.

Protokolliert sind unzählige Turnierergebnisse, doch im Unterschied zu Tanzsportclubs und -vereinen reflektiert sich auf der Verbandsebene vielmehr die Wahrnehmung fachlicher und (sport-)politischer Aufgaben. Zuvorderst zählt dazu die Koordinierung von Maßnahmen und Interessen der fast sechzig Berliner Mitgliedsvereine. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Mitwirkung an bzw. Durchführung von Veranstaltungen, welche den Amateur-Tanzsport in seiner Vielfalt – Leistungs-, Breiten-, Freizeit-, Schul- und Gesundheitssport – fördern.



Einladung zur letzten Delegiertensitzung des DPG-Gebietes Berlin am 25. Februar 1955 im „Haus des Deutschen Sports“, in der die Gründung des LTV-Vorgängers VBCA beschlossen wurde (Archiv des LTV)

■ Verbandsgeschichte

Berlin hatte im Tanzsport schon immer eine besondere Rolle gespielt. Das erste Tanzturnier auf deutschem Boden fand 1912 im Berliner Admiralspalast statt. Die Gründung des Reichsverbandes für Tanzsport, Vorläufer des heutigen Deutschen Tanzsportverbandes (DTV), wurde neun Jahre später durch Eintragung ins Vereinsregister des Amtsgerichts Charlottenburg besiegelt. Die Etablierung des organisierten deutschen Tanzsports ging mit der Ausprägung regionaler Strukturen einher. Wechselnde Dachverbände in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus sowie unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges führten zwangsläufig zu unterschiedlichen Gebietsbezeichnungen für die in der Reichshauptstadt ansässigen Tanzsportclubs (Gau Brandenburg, Gau Pommern und Berlin-Kurmark, Gebiet Berlin). 1955 legte man im Westteil der Stadt mit Gründung einer „Vereinigung der Berliner Clubs für Amateur-Tanz-

sport“ (VBCA) die organisatorische Basis für einen erfolgreichen Neubeginn.

Diese Arbeitsgemeinschaft begründete als Vorgängerin des LTV zugleich den ersten Landesverband im „Deutschen Verband zur Pflege des Gesellschaftstanzes“ (DPG), einem Vorläufer des DTV. Zudem bildete sie fortan einen Fachverband im sechs Jahre zuvor gegründeten Sportverband Berlin, dem heutigen Landesportbund (LSB). Notabene spiegelt sich darin auch die unterschiedliche Entwicklung und Emanzipation des Tanzsports im deutsch-deutschen Beziehungsgeflecht wider, wurde doch das Turniertanzen in der DDR nicht dem Sport, sondern der Kultur zugeordnet. Der Übergang in den LTV während der Wiedervereinigung war für die Ost-Berliner Tanzsportlerinnen und Tanzsportler schwierig, da sich bislang vorhandene Strukturen grundlegend änderten.

■ Verbandsüberlieferung

Jüngst hatte der LSB zahlreiche Akten dem hiesigen Landesarchiv zur baldigen Erschließung bzw. Zugänglichmachung übergeben. Indes sind seine gegenwärtig 81 nachgeordneten Mitgliedsverbände (69 Fachverbände und 12 Bezirkssportbünde) selbst für ihre archivalische Überlieferung zuständig. Diese Sportorganisationen formieren ein eindrucksvolles Mosaik, wie es bunter nicht sein könnte. Natürlich sind „Publikumsbringer“ mit professionellem oder semiprofessionellem Status wie Basketball, Eishockey, Fußball, Handball, Volleyball dabei, aber auch „Underdogs“ wie der Floorball Verband Berlin-Brandenburg e. V., die Berlin-Brandenburger Kick-Box-Union e. V. oder eben unser LTV.

Bei all diesen Institutionen entsteht wertvolle historische, mit dem Anwachsen des Verwaltungsschriftguts nach dem Zweiten Weltkrieg auch umfangreiche Überlieferung in Form von Akten (ob analog, hybrid oder zunehmend digital) und Objekten. Eine im Februar 2025 durchgeführte Umfrage unter den erwähnten LSB-Mitgliedsverbänden brachte ein kaum überraschendes Ergebnis. Das Thema „Verbandsarchiv“ befindet sich am Ende der Prioritätenliste und ist in vielen Verbänden überhaupt noch nicht „auf dem Schirm“.



Poster zum 3 Städte-Turnier Oslo, Stockholm und Berlin am 22. April 1961. Das Tanzturnier fand vor 1200 Zuschauern in der Sporthalle Schöneberg statt (Archiv des LTV)

Vor diesem insgesamt ernüchternden Hintergrund ist umso mehr dem Tänzer-Ehepaar Brigitte und Michael Preuß zu danken. Im Jahre 2005 trugen viele Aktive und Funktionäre für die geplante Festschrift „50 Jahre LTV Berlin“ historische Relikte aus dem ersten halben Jahrhundert des Verbandes zusammen, war doch seine Registratur nur rudimentär vorhanden. Noch bis in die 1980er Jahre hatten alle LTV-Vorstandsmitglieder ihre Unterlagen selbst verwahrt. Die 1987 in Steglitz am Hindenburgdamm 88 eröffnete erste Geschäftsstelle des Verbandes ermöglichte endlich eine zentrale Verwahrung für das Registraturgut. Mit der 2001 begonnenen systematischen Erfassung einzelner Fotografien legte indes das Ehepaar Preuß den wertvollen Grundstock für das heutige Verbandsarchiv und sorgte mit seinem ehrenamtlichen Engagement dafür, dass die damals verstreut existierende Überlieferung in der Tanzsport-Familie aufgefangen werden konnte. Das mittlerweile auf rund 50 lfm angewachsene Material lagert seither in der Max-Schmeling-Halle, wo sich ne-

Über Wertungen lässt sich oft streiten, man kann sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht alle Wertungsrichter eine 1 verdienten.

Weltmeisterschaft 1975 in den Standardtänzen

Aufrechnungstabelle für die Endrunde

Platziffern W/W S/F

Paar Nr.	Langs. Walzer	Pl.	Tango	Pl.	Langs. Foxtrott	Pl.	Quickstep	Pl.	Wien. Walzer	Pl.	Add.	Platz
1	223322	3	3122323	3	4345225		3345423		4233523			
2	4256535	5	4366435	5	5436326		5456545		3356355			
5	665666	6	6655666	6	2622		654266		6664666			
7	1511151	1	2411142	2	1111111	1	2612151	1	175122			
13	3124213	2	1233211			2	1121342	1	2132117			
14	5462444	4	5544554	4	656465		4733634					

Sieger: Paar Nr. _____

2. Platz: Paar Nr. _____

3. Platz: Paar Nr. _____

4. Platz: Paar Nr. _____

5. Platz: Paar Nr. _____

6. Platz: Paar Nr. _____

Das Ergebnis der Endrunde wird nach dem Skating-System ermittelt. Hierbei werden die von den Wertungsrichtern gezeigten Platziffern nicht addiert! Die Platziffer für jedes Paar je Tanz wird nach dem Mehrheitsprinzip ermittelt, das heißt: Wenn sich jeweils die Mehrheit der Wertungsrichter für eine Platziffer entscheidet, z. B. viermal eine Eins gezeigt wird, so erhält das betr. Paar für diesen Tanz die Platziffer Eins, auch wenn die Minderheit, also z. B. drei Wertungsrichter, die Ziffern Drei oder Vier aufzeigen. Dieses System schaltet Extrem- oder „Gefälligkeits“-Wertungen aus, da diese das Ergebnis nicht beeinflussen können.

Handschriftliche Notiz zu den Wertungsrichtern im Programmheft zur Standard-WM am 25. Oktober 1975 in der Berliner Deutschlandhalle: „Über Wertungen lässt sich oft streiten, man kann sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht alle Wertungsrichter eine 1 verdienten.“ (Archiv des LTV)

ben zwei Tanzsälen des hier beheimateten Landesstützpunktes Tanzen sowie der bereits 1997 dorthin umgezogenen LTV-Geschäftsstelle auch ein Archivraum befindet.

2012 übernahm der Verfasser in direkter Nachfolge das Ehrenamt des Archivbeauftragten. Gemäß LTV-Satzung stellt dies keine dauerhafte Beauftragung dar, sondern ist an die Amtszeit des jeweiligen Präsidiums gebunden. Die anhaltende personelle Kontinuität mag beruhigend sein, steht aber im Ehrenamt freilich immer auf „tönernen Füßen“.

Bestände und Sammlungen des Archivs

Eine knappe Beständeübersicht des Archivs soll Einblick in die Mannigfaltigkeit der vorhandenen Quellen geben. Aufgrund des zahlreich überlieferten Sammlungsgutes bildet es zugleich den Charakter einer tanz-

sportgeschichtlichen Dokumentation ab:

- Unterlagen von Gremien des LTV (Präsidium, Beauftragte, Verbandstag, Sportausschuss, Jugendausschuss der Berliner Tanzsportjugend, Jugendvertreterversammlung), seiner Geschäftsstelle und LTV-Vorgängerinstitutionen (DPG-Gebiet Berlin und VBCA), Dokumente zu Veranstaltungen, u. a. „Blaues Band der Spree“, „Summer Dance Festival“, Berliner Tanzsport-Fachkongress, Freizeit-Tanzsport-Kongress und Berlin Dance Festival.

- Niederschriften zum DTV-Verbandsrat.

- Club-Unterlagen (BTC Blau-Orange e. V., btc Grün-Gold der TiB 1848 e. V., Schwarz-Weiß 1922 Berlin e. V., Weiß-Gold Casino Berlin e. V.).

- Fotos, Film- und Tonaufnahmen.
- Unterlagen privater oder proveni-

enzfremder Herkunft (z. B. von Tanzsportpersönlichkeiten wie Franz Allert, Anita Eggert, Erich Förster, Werner Franke, Mädy Keller-Budenberg, Gerd-Achim Krieger, Arnold Patas, Werner Salomon, Reinhold Sommer, Ursula Stiller).

- Sammlungen (Abzeichen, Aufkleber, Briefmarken, Ehrennadeln, Eintrittskarten, Fahnen und Flaggen, Flyer, Gläser, Kugelschreiber, Medaillen, Plakate, Pokale, Postkarten, Presseausschnitte und -mappen, Schilder, Schlüsselbänder, Startbücher und Startnummern, Startlisten und Turnierprogramme, Stempel, Tanzschuh-Tragetaschen, Tassen, Teller, Turnierkleidung, Typoskripte, Urkunden, Visitenkarten, Werbeartikel, Wertungsrichter-Tafeln, Wimpel).

Hinzu kommt eine mehrere hundert Bände umfassende Archivbibliothek mit einschlägigen Druckschriften, Fachzeitschriften (u. a. „Das Parkett“, „Tanzsport“, „International News“, „Tanzspiegel“, „Tanzjournal“, „Sport in Berlin“), Monografien und Vereinsjournalen weit über den Berliner Tanzsport hinaus. Sie umfasst einen beträchtlichen Zeitraum (seit 1846 bis heute) und

vereint bekannte, jedoch mitunter kaum mehr greifbare Literatur. Den Grundstock bildet eine von Helfried Geißler (ADTV-Tanzlehrer und Tanzschulinhaber) über Jahrzehnte akribisch zusammengetragene Tanzbibliothek.

■ Herausforderungen

Zunächst ist das Archiv für die Sicherung der erwähnten Unterlagen von Gremien des LTV zuständig. Strukturell dominiert dabei die Überlieferung zum Amateurbereich des Paar- und Formationstanzsports beider klassischer Disziplinen (Standard- und Lateinamerikanische Tänze). Ebenso gut dokumentiert ist das seit etwa drei Jahrzehnten erfolgreich in Berlin etablierte gleichgeschlechtliche Tanzen (Equality Dancing). Andere Tanzsportarten wie Breaking, Boogie-Woogie, Cheerleading, Jazz und Modern/Contemporary, Majoretten, Rock'n'Roll oder Twirling sind bislang unterrepräsentiert. Eine weitere Herausforderung stellt der rasante technologische Wandel von Datenträgern dar. Zu den Prioritäten zählt daher die Digitalisierung von analogen Fotos, Negativstreifen und VHS-Kassetten. Ein jährlicher dreistelliger Archiv-Etat ermöglicht die sukzessive Umsetzung dieser vordringlichen Aufgaben.

Die Erschließung archivwürdiger Unterlagen stößt mittlerweile an ihre technologischen Grenzen. Angestrebt wird deshalb die Anschaffung einer professionellen Archivverwaltungssoftware. Eine regelmäßige Sicherung aller Findmittel wie auch eines Großteils der Digitalisate erfolgt auf mehreren Festplatten. In größeren Abständen wird überdies eine zusätzliche Spiegelung auf dem LTV-Server vorgenommen. Derzeit umfasst das „digitale Gedächtnis“ 681 GB (davon 79 GB Fotos, 510 MB Tonaufnahmen, 533 GB Videos und 23 GB gespiegelte Webseiten respektive Social Media-Aktivitäten).

Seit 2015 werden als präventive Bestandserhaltungsmaßnahme im Archivraum monatlich Werte der Raumtemperatur und relativen Luftfeuchtigkeit gemessen. Kritisch zu beurteilen ist der räumliche Engpass zur Unterbringung des Archivgutes. Zudem ist das durchgängig zu warme und trockene Raumklima problematisch.



Programmheft zur Berlin-Premiere eines Bundesliga-Formationsturniers am 13. Februar 1993 in der ausverkauften Sporthalle Charlottenburg (Archiv des LTV)

Das dem Archiv zur Verfügung stehende Budget diente in den letzten Jahren vorrangig einem extern gehosteten Webarchivierungsprojekt. Seit 2012 erfolgten eigenverantwortliche Spiegelungen durch Nutzung der Freeware HTTrack. Diese Ergebnisse liegen zwar als Snapshots vor. Eine Navigierung, wie sie Live-Webseiten bieten, ist damit jedoch nicht ausführbar. Der Einsatz eines professionellen Webcrawlers ermöglichte 2023 die zunächst einmalige Archivierung des gesamten Webauftritts (<https://www.ltv-berlin.de>) im ISO 28500-Standardformat WARC (Web ARChive), aber auch retrospektiv ab 2020 eine Sicherung sämtlicher LTV-Beiträge auf der Social Media-Plattform YouTube. Dieses zukunftsweisende Projekt ist aus finanziellen Gründen indes nicht jährlich, sondern nur in größeren Abständen durchführbar.



Archivbeauftragter Dirk Ullmann und Tanzsportfotograf Werner Salomon bei der Auswahl von Ausstellungsstücken, 2013. Foto: Monika Doemke

■ Benutzung und Öffentlichkeitsarbeit

Eine ausführliche Chronik, die vom Archivar fortlaufend ergänzt wird, bietet der Internetauftritt des Verbandes: <https://www.ltv-berlin.de/de/verband/das-sind-wir/geschichte>.

Seit November 2024 ist das LTV-Archiv im Archivportal-D vertreten. Nutzende haben nunmehr die Möglichkeit, deutschlandweit und einrichtungübergreifend nach diesem Sportarchiv zu recherchieren. Zunächst ist eine kurze Beständebeschreibung hinterlegt. Perspektivisch sollen Erschließungsinformationen sowie einzelne Digitalisate folgen.

Außerdem unterstützt der Archivbeauftragte das Präsidium in historischen Fragestellungen. So erscheinen im LTV-Webauftritt regelmäßig Beiträge zu verdienten Berliner Tanzsport-Persönlichkeiten. Ebenso wird das Verbandsarchiv gern von aktiven wie ehemaligen Tanzsportlern bzw. ehrenamtlichen Vereins- und Verbandsfunktionären bei anstehenden Jubiläen, Schriftgut-Abgaben oder auch punktuellen Ermittlungen von Turnierergebnissen herangezogen. Gelegentlich kommen Studierende für wissenschaftliche Abschlussarbeiten oder TV-Produzenten auf das LTV-Archiv zu. So waren einige Trophäen im 2016 ausgestrahlten ZDF-Mehrteiler „Ku’damm 56“ zu sehen.

Kolleginnen und Kollegen aus dem Archivwesen oder der Sportgeschichte werden im Rahmen von Füh-

rungen die Spezifika eines Sportarchivs nahegebracht. Der fotografische Nachlass von Werner Salomon (1932–2023) mit schätzungsweise insgesamt 5.000 Fotos unterschiedlicher Aufnahmetechnik ist dabei das „Aushängeschild“ des LTV-Archivs. Zugleich bereichern seine unverwechselbaren Tanzsport-Motive die permanente Weltmeister-Ausstellung im großen Tanzsaal des Landesstützpunktes, der nach dem ersten und viel zu früh verstorbenen LTV-Vorsitzenden Klaus Koch (1922–1982) benannt ist.

Im Jubiläumsjahr 2025 startete unser Podcast „70 Jahre Landestanzsportverband“, in dem der Archivbeauftragte monatlich Berliner (Tanz-)Sportpersönlichkeiten, aber beispielsweise auch eine Sporthistorikerin, interviewt und gleichsam „oral history“ überliefert (Trailer: <https://www.ltv-berlin.de/de/aktuell/news/beitrag/ankuendigung-jubilaempodcast>).

Seit Oktober 2018 nimmt er die Funktion eines Beraters im Vorstand der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (DAGS) wahr. Das zunehmend an Bedeutung gewinnende nationale Gremium berät u. a. bundesweit tätige Sportorganisationen bei der Archivierung ihrer Unterlagen. Zugleich ist unser Verband korporatives Mitglied der DAGS.

■ Ausblick

Der LTV Berlin hat – wie alle Sportverbände – nur durch die gemeinschaftliche Selbsterneuerung eine beständige Grundlage. Gestartet im Gründungsjahr 1955 mit sechs Vereinen und weniger als 350 Mitgliedern, steht er heute mit seinen fast 60 Tanzsportclubs sowie über 5.700 Mitgliedern auf einem beständigen Fundament. Sein Archiv will dieses mit Traditionsbewusstsein und historischer Reflexion festigen und als „Verbandsgedächtnis“ einen aktiven Beitrag zum sich immerfort wandelnden Verbandsprofil leisten. Dabei sind die Aufgaben des Archivars ebenso vielfältig wie der Tanzsport in Berlin.

Dirk Ullmann

VEREINSARCHIVE IM SPORT

WOZU VEREINSARCHIVE?

Ein gut geführtes Vereinsarchiv unterstützt eine effiziente Vereinsführung, indem es den schnellen Zugang auf ältere Unterlagen gewährleistet. Jedes Archiv dient oben- drein der Rechtssicherheit: rechtliche Grundlagen (Satzungen) sind greifbar, Entscheidungen nachvollziehbar (Protokolle von Mitglieder- und Vorstandssitzungen) sowie Verträge nachweisbar. Sportarchive stellen zudem mit ihren Quellen einen wichtigen Fundus zur Sportgeschichte bereit. Die Realität ist freilich ernüchternd. Viele Vereine lagern ihr Archivgut provisorisch in ungeeigneten Räumen oder überlassen es der bzw. dem amtierenden Vorsitzenden.

WAS LEISTEN ARCHIVE?

Jedes Archiv, das seine Bestände erhalten und auf sie zurückgreifen will, sollte idealerweise diese bewerten (Auswahl), erschließen (Ordnung u. Verzeichnung), erhalten (Konservierung u. Restaurierung) und vermitteln (Zugang und Öffentlichkeitsarbeit).

WER HAT ZUGANG?

Der oder die Archivverantwortliche regelt den Zugang, erstellt die Findmittel und behält den Überblick. Das Archiv darf kein Selbstbedienungsladen sein.

Fachvokabular:

Archivsprengel (Zuständigkeitsbereich)
 Depositem (Unterlagen mit Eigentumsvorbehalt)
 Laufzeit (Anfangs- und Enddatum von Unterlagen)
 Findmittel (Übersicht zu einem Bestand)
 Laufender Meter (Maßeinheit für Archivgut)
 Provenienz (Herkunft der Unterlagen)
 Tektonik (Übersicht zu allen Beständen)

Dokumente aus dem Archiv des Landestanzsportverbandes Berlin:



Programmheft zur WM der Standardtänze (1975)



Vereinszeitschrift „Ahornblatt“ (2013)



Druckschrift „30 Jahre TC Blau Gold Berlin e.V. 1958 - 1988“

Tipps

Für eine lange Lebensdauer des Archivgutes:

- geeigneten Archivraum benutzen oder Depot im Landes- oder Kommunalarchiv
- begrenzte Lebensdauer von analogen wie digitalen Speichermedien beachten
- Recyclingpapier vermeiden
- Ordner und Hängemappen in säurefreie Archivkartons umpacken
- Dokumente von Metall und Plastik befreien
- keinen Leim oder Klebestreifen verwenden

Das kommt ins Archiv:

- Rechtliches und Organisatorisches: Statuten, Satzungen, Organigramme
- Mitgliederversammlung: Protokolle, Anwesenheitslisten
- Vorstand: Protokolle, Jahresberichte, Arbeitsunterlagen usw.
- Verträge: Arbeitsverträge, Versicherungspolizen usw.
- Mitgliederverwaltung: Adresslisten, Mitgliederwerbung, Rundschreiben
- Finanzunterlagen
- Korrespondenz: inhaltlich bedeutsame E-Mails ausdrucken
- Druckschriften: Jahres- und Veranstaltungsprogramme, Festschriften
- Baupläne, Karten, Urkunden und Plakate
- Realien (Fahnen, Trophäen, Embleme, Abzeichen)
- Zeitungsberichte, Fotos und Filme

Das kommt nicht ins Archiv:

- doppelte oder Mehrfachexemplare
- Rechnungsbelege (jedoch Aufbewahrungsfrist von zehn Jahren einhalten)
- Protokolle und Jahresberichte von Dachverbänden nur aufbewahren, wenn der Verein oder Mitglieder darin aktiv beteiligt waren

Ratgeber:

- Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.): Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen
- Dirk Ullmann: Ullmanns ArchivQuiz. 150 Fragen & Antworten rund um das Archivwesen (2008)

Ansprechpartner*innen:

Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS): www.dags-ev.de
 Landesverband Berlin im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA): www.berlinerarchive.de
 Sportmuseum Berlin: www.sportmuseum-berlin.de

„Das Auge sieht fern – mit dem Ohr.“

Zu den Anfängen der Sportübertragungen im Rundfunk

Deutschland war nach den Vereinigten Staaten (1921) und Großbritannien (1922) das dritte Land, in dem „Erbauliches und Belehrendes“ drahtlos und regelmäßig zu Gehör gebracht wurde. Die Einführung des Rundfunks in Deutschland fiel in eine Zeit, in der sich die wirtschaftlichen Folgen des Versailler Vertrages gerade mit einer unvorstellbaren Geldentwertung und sich täglich steigenden Arbeitslosigkeit bemerkbar machten.

Am 14. Oktober 1923 äußerte sich Staatssekretär Hans Bredow im ersten Heft der für die noch geringe Schar der Rundfunkteilnehmer bestimmten Programmzeitschrift „Der Deutsche Rundfunk“ über die Notwendigkeit und die Ausgestaltung des Rundfunks, der einem „freudlosen Volk“ „Anregung und Freude“ bringen, es durch künstlerisch und geistig hochstehende Vorträge aller Art unterhalten sollte. Mit Blick auf die wirtschaftliche Lage vertrat Bredow die Ansicht, der Rundfunk könne mit seinen Sendungen der geistigen Verarmung der Bevölkerung entgegenwirken, könne für Erholung, Unterhaltung und Zerstreuung sorgen sowie die Arbeitsfreude steigern.¹

■ Premieren

Mit einfacher Musik und mit Gesangsvorträgen begann am 29. Oktober 1923 der deutsche Rundfunk sein regelmäßiges Programm. Die anfangs jährlich erhobene und im Voraus zu zahlende Rundfunkgebühr in Höhe von 60 Reichsmark erschwerte zunächst noch die Verbreitung des Rundfunks, da die Mehrzahl eine solche Summe nicht mit einem Mal aufzubringen vermochte.

Die ersten Anfänge eines Sportfunks in Deutschland waren mit der Geschichte des Berliner Senders verbunden. Die Programm-Gesellschaft für diesen Sender im Berliner VOX-Haus wurde im Dezember 1923 unter dem Namen „Radio-Stunde Aktiengesellschaft“ gegründet. Diese machte es sich zur Aufgabe, einen so

genannten „Unterhaltungsrundfunk“ zu betreiben, also die drahtlose Verbreitung von Unterhaltungsmusik, Konzerten, Gesangs-, wissenschaftlichen und schöngeistigen Vorträgen, Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. So beinhaltete zwar schon diese erste Programmplanung den Sport, ohne allerdings, infolge technischer Schwierigkeiten, dieses auch tatsächlich umsetzen zu können. Sport trat im Rundfunk in Form von Nachrichten auf und war in den Anfangsjahren eng mit der Entwicklung des allgemeinen Nachrichtendienstes verknüpft.

Als erstes bemerkenswertes Ereignis des Jahres 1924 fand in Berlin am 11. Januar der erste Rundfunk-experimentalvortrag statt, mit einer Vorstellung der verschiedenartigen Klänge von Musikinstrumenten. Am 13. Januar gab es bereits die erste Übertragungsstörung, mitten im 3. Akt von Wagners „Walküre“ ist Schweigen. Die Enttäuschung bei den Hörern war ungeheuer. Ab dem 5. März strahlte der Berliner Sender die erste direkte Tagesberichterstattung aus. Ebenfalls im März wurde die Rundfunkgebühr auf zwei Mark monatlich herabgesetzt, das Anmeldeverfahren beim Briefträger eingeführt, der Selbstbau von Detektorapparaten und der Verkauf von Radioeinzelteilen freigegeben. Ab dem 20. April wurde nach dem Wetterdienst auch die Rubrik „Sport“ in den Nachrichtendienst des Berliner Senders zur ständigen Einrichtung.² Dies kann als der Beginn eines periodischen und methodisch aufgebauten Sportnachrichtendienstes im Rundfunk gewertet werden. Der Sender Frankfurt (eröffnet am 30. März 1924) leistete einen eigenen Beitrag für die Entwicklung des Sportrundfunks und übertrug vom 24. bis 31. August täglich einen Tagesbericht vom Rhön-Segelflug-Wettbewerb. Es war dies eine Berichterstattung über ein sportliches Ereignis erstmals über mehrere Tage ausgedehnt. Eine Sendepremiere kam zum Jahresende 1924 aus München (eröffnet am 30. März 1924). Als Neuerung für den Sportrundfunk wurde mehrmals täglich die Durchgabe von Schneeberichten für die Wintersportler durchgegeben.

aus Amerika zurückgekehrte Schwimmer Rademacher vor das Mikrofon geführt. Berlin brachte zum Ostermontag einen Rennbericht aus Karlshorst. Im Juni folgte eine ganze Serie von Sportsendungen: Aus Frankfurt am Main das Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft, aus Hamburg das deutsche Derby und das Länderspiel Schweden-Deutschland, aus Köln die Kampfspiele, aus Berlin im August die Turn- und Sportwoche und im November das Sechstagerrennen, im Dezember schließlich als letzte dieser Veranstaltungen vom Münchner Sender aus das Fußballspiel Deutschland-Schweiz.

Insgesamt brachte das Jahr 1926 dem deutschen Rundfunk Klarheit und Fortschritt sowie Ordnung in gesetzlicher und organisatorischer Hinsicht, im Ausbau internationaler Beziehungen, in der Ausgestaltung des Programms in künstlerischer Hinsicht, im Ausbau des Nachrichtendienstes. Dies alles wirkte sich steigend auf die Teilnehmerzahlen aus.

Dass der Sport weiterhin rege Aufmerksamkeit fand, zeigten die zahllosen Sportübertragungen des Jahres 1927. Als Lokalpremierer zu erwähnen sind hier das Traberderby in Berlin am 29. Mai und die Nürnbergring-Sendungen am 18. Juni.

Das Bild, das sich 1926 im Rundfunkprogramm eingestellt hatte, blieb für 1927 bestehen und wurde auch 1928 mit nur geringen Zusätzen weitergeführt. Die Hörerschaft hatte nunmehr die Zwei-Millionengrenze überschritten. Zwar konnten die Winterolympiade aus technischen und die Sommerolympiade aus persönlichen Gründen nicht übertragen werden – erst nach mehreren Jahren Rundfunkentwicklung gelang es, das Erlebnis der Olympischen Spiele 1936 der ganzen Welt zu übermitteln – stattdessen gab es, um die wichtigsten Ereignisse herauszugreifen, Ende Mai die Berichterstattung der Opel-Raketenfahrt, Anfang Juni die Ankunft der Nordpolflieger Hubert Wilkins und Carl Eyselton, in der Nacht zum 2. auf den 3. Mai Umberto Nobiles Start zu einer ersten Polarfahrt und bei der Sportberichterstattung setzte Berlin zum ersten Mal bei der Grünauer Regatta ein auf einem Motorboot montiertes Mikrofon ein.

Ende der 1920er Jahre avancierten sportliche Ereignisse zu festen Bestandteilen des täglichen Lebens, fortan gehörte der Sport zum eisernen Bestand jedes Rundfunkprogramms, kein Sender konnte bei der Pro-

grammgestaltung mehr auf ihn verzichten. Sport und Rundfunk waren miteinander verbunden, womit sich auch all diejenigen Kreise abfinden mussten, die an sich für den Sport und für den Sport im Rundfunk im verstärkten Maße nichts übrig hatten.

■ Formen

Der Sport war fest verankert im Programm. Er taucht auf als reiner Bericht in den Nachrichten, als sportlicher Hörbericht in aktuellen Sendungen, bei Vorträgen und Interviews. Diese vier Formen waren nicht immer für die gleiche Hörerschicht von Interesse. Bei den Sportnachrichten wird die Sportgemeinde unter sich gewesen sein, während der Hörbericht auch viele Hörer gehabt haben dürfte, die keine nähere Verbindung zum Sport hatten und ohne den Rundfunk auch keine Beziehung bekommen hätten.

Bei der näheren Betrachtung des Sports im Rundfunk ist der Hörbericht an erster Stelle zu nennen, hatte er doch in diesen Anfangsjahren bei den Hörern den breitesten Widerhall gefunden, die Sportberichte erfreuten sich größter Beliebtheit.

Die ersten Rundfunkberichte waren Sportberichte. Nichts dürfte den Rundfunk so populär gemacht haben wie die lebendigen Schilderungen vom Sportfeld, wie sie Alfred Braun in Berlin, Bernhard Ernst in Köln, oder Paul Laven in Frankfurt am Main zu Gehör gebracht haben.

Es galt einen optischen Vorgang in ein akustisches Erlebnis zu übersetzen. Besonders geachtet wurde von den Programmverantwortlichen darauf, dass hier der „rechte“ Mann vor dem Mikrofon stand, der vor der schweren Aufgabe stand, durchs Mikrofon einen sportlichen Wettkampf so zu schildern, dass ihn der Hörer nicht nur hörte, sondern erlebte. Der Sportreporter musste ein gewisses Maß an Sachkenntnis aufweisen und mit dem Stoff näher vertraut sein. Doch all dies war nicht allein ausschlaggebend. Wichtig waren vielmehr Anschaulichkeit und die Tiefenwirkung, also die Hörerschaft in Bann zu schlagen, sie restlos zu fesseln. Wer es verstand, den gespannt lauschenden Hörer in ausgeglichener Maße mit Fachausdrücken zu konfrontieren und darüber hinaus den Verlauf des Wettkampfes

zwanglos, fast im leichten Plauderton zu schildern vermochte, war der geeignete Mann vor dem Mikrofon: ganz Fachmann bei spannenden Wettkampfaugenblicken, ganz Plauderer bei langatmigen Spielfeldmomenten. Das Miterleben wurde durch eine publizistische und künstlerische Gestaltung noch verstärkt. Man musste sagen können: „Das Auge sieht fern – mit dem Ohr.“⁶ Ziel war es, eine Möglichkeit zum Miterlebenlassen zu schaffen, analog eines Hörspiels mit dramatischem Aufbau. Die Hörer sollten ob des Gehörten mitfiebern.

So sehr Hörberichte bei den Hörern gewünscht und begrüßt wurden, so sehr wurden sie von den Sportverbänden verwünscht, da, so die Vermutung, durch solche Berichte die Sportinteressierten den Sportstätten fernblieben und lieber vor den Radioapparaten saßen. Auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass der Rundfunk, gerade durch den Hörbericht, eine – im Übrigen kostenlose – Werbung für den Sport war. Das waren Vorteile, die auch die Verbände anzuerkennen hatten.

Nach dem sportlichen Hörbericht ist an zweiter Stelle der tägliche Nachrichtendienst zu erwähnen, der sich bei allen damaligen Sendern auf die Wiedergabe der sportlichen Tagesmeldungen beschränkte. Der Sportnachrichtendienst brachte, vor allem an den Sonntagen, in großen Zügen die Ergebnisse der über den lokalen Rahmen hinausgehenden Wettkämpfe und Spiele. Mit einer durchschnittlichen Länge von 8 bis 10 Minuten stellten diese Nachrichten keine Konkurrenz zur Sportpresse dar.

An dritter Stelle sind die Vorträge zu nennen, mit denen in Sportkreisen das Interesse am Rundfunk geweckt bzw. verstärkt werden sollte. Dies geschah bereits 1923 in aller Stille und war gedacht als eine akustisch anschaulich aufbereitete konzentrierte Wissensvermittlung.

Später kamen Interviews mit bekannten Sportgrößen hinzu, die den Hörern schon durch Bilder aus Zeitschriften und Zeitungen bekannt waren. Hier waren große Aktualität und Natürlichkeit und keine banale Abfragerei gefragt. Man arbeitete mit akustischen Kulissen, um dem Interview mit einem lebendigen Hintergrund eine entsprechende Stimmung zu geben. Der Hörer wurde mittelbar mit Tatsachen und Ereignissen bekannt gemacht.

■ Übertragung

Lautsprecher und Mikrofon sind beide untrennbar mit dem Sport verbunden und reichen zurück in die Anfänge der 1920er Jahre.

Der Norddeutsche Ruder-Verband begann schon 1922 auf der Regatta in Grünau die drahtlose Übermittlung anzuwenden.⁷ Eine Sende- und Empfangseinrichtung war am Startplatz und am Ziel installiert worden, die eine Unterrichtung über die Vorgänge am Start und am Ziel sowie über die Fahrzeiten der Boote ermöglichte. Allerdings war dies noch nicht für die Zuschauer bestimmt, sondern diente lediglich dem Start- und Zielgericht.

Auch auf den Sportplätzen hielt die moderne Technik Einzug. Die Firma Siemens & Halske rüstete ebenfalls 1922 das Deutsche Stadion in Berlin mit einer Lautsprecheranlage aus, mit der ein Tribünenblock von 3.000–5.000 Sitzplätzen versorgt werden konnte. Diese Anlage wurde zum Vorbild für die gesamte Nachrichtenübermittlung auf den Sportplätzen insgesamt, sie kann darüber hinaus als der Vorläufer der späteren Gemeinschaftsempfänge gesehen werden.⁸

Festzuhalten ist, dass die ersten Lautsprecher auf den Sportplätzen vor dem Rundfunk da waren und nicht durch den Rundfunk inspiriert worden sind.

Jörg-Uwe Fischer

1 Hans Bredow: Dem „Deutschen Rundfunk“ zum Geleit. In: Der Deutsche Rundfunk, 1. Jg. 1923, H.1, S. 1.

2 Rundfunkprogramme Berlin Funk-Stunde AG. In: Der Deutsche Rundfunk, 2. Jg., 1924, H. 16, S. 769.

3 Richard Förster: Nachdenkliches über die Sport- und Radioausstellung in Berlin. In: RADIO, Zeitschrift für das gesamte Radiowesen, Nr. 7, 1924, S. 504.

4 Erich Chemnitz: Sport im Rundfunk. In: Rufer und Hörer, Jg. 1, H. 8/9, 1931, S. 372-378, hier S. 373/74.

5 Sport und Funk. In: Die Mirag, 4. Jg. 1927, Nr. 45, S. 1.

6 Karl Ernst Knatz: Die Nacht der Boxer. In: Sieben Tage, Nr. 26, 1936, S.5.

7 Vgl. Alfred Schacht: Rundfunk und Rudersport. In: Der Deutsche Rundfunk, 2. Jg. 1924, H. 2., S. 1188.

8 Vgl. R. Forberger, Lautsprecheranlagen für Sportplätze.

Olympiasieger als Redakteure und ein goldener „Töppchen“

Der traditionsreiche Berliner Ullstein Verlag setzte Maßstäbe im Sportjournalismus. Das 1946 gegründete Haus Axel Springer steht ihm in nichts nach

Tausende Schaulustige warteten im Juli 1908 vor dem Ullstein Verlag in der Berliner Kochstraße auf einen Rennwagen. Auf einen „Protos“ aus Berliner Produktion, den das Ullstein-Blatt „B.Z. am Mittag“ fünf Monate zuvor zu einer besonderen Auto-Tour losgeschickt hatte. Die Mensentraube war so dicht, dass Straßenbahnen nicht mehr weiterfahren konnten. Quer über die Kochstraße war ein Banner „Willkommen“ gespannt. Berlin war der letzte Halt vor der Schlussetappe.

Sechs Teams aus vier Nationen waren Mitte Februar 1908 für dieses sportliche Abenteuer in New York an den Start gegangen, die sie mehr als 20.000 Kilometer durch Amerika, Russland, Ost- und Westeuropa bis nach Paris führen sollte. Das „B.Z. am Mittag“-Team wurde vom 31-jährigen Offizier Hans Koeppen geleitet. Der Ullstein Verlag erwartete von der Wettfahrt Aufmerksamkeit und neue Leser für die „B.Z. am Mittag“, die erst vier Jahre zuvor gegründet worden war. Koeppen schrieb regelmäßig Reportagen von unterwegs.



Empfang des Rennwagens der „B.Z. am Mittag“ in Berlin, 1908 (Unternehmensarchiv der Axel Springer SE, i. F.: UA der AS SE)



Leser werden auf das bevorstehende Autorennen eingestimmt, 1908. Foto: UA der AS SE

In den Archiven des Hauses Axel Springer, zu dem seit Ende 1959 auch der Ullstein Verlag gehört, lässt sich dieses Autorennen anhand der „B.Z.“-Ausgaben des Jahres 1908 nachvollziehen. Sie werden vom Text-Archiv AS Syndication aufbewahrt. Im Unternehmensarchiv der Axel Springer SE liegt das Buch von Hans Koeppen über seine Fahrt. Mehr über das Rennen erfährt man hier: <https://www.axelspringer.com/de/inside/abenteuer-verhelfen-auto-zum-siegeszug>.

Umfangreicher sind weitere Zeugnisse, die Ullsteins bewusste Hinwendung zur Sportberichterstattung belegen. Der Verlag hatte erkannt, welche Faszination der Sport auf die Menschen ausübte, der im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts „massentauglich“ wurde. Die „B.Z. am Mittag“ kümmerte sich sogar früh um die Luftfahrt. Drei Jahre nach dem Rennen New York-Paris stiftete der Ullstein Verlag das Rundflug-Wettrennen „B.Z.-Preis der Lüfte“, das 1925 ein zweites Mal durchgeführt wurde. Leser wussten also, was sie erwarten konnten.

Den Sportlern ging es nicht anders. Im Jubiläumsband „100 Jahre Ullstein“ aus dem Jahre 1977 schildert der frühere Redakteur Friedebert Becker, wie der Boxer Max Schmeling 1930 von seinem ersten Weltmeisterschaftssieg aus den USA zurückkehrte und sein erster Weg in die Sportredaktion geführt habe. Rennfahrer wie Hans Stuck hätten nach Siegen am Zeitungsstand

zuerst zur „B.Z.“ gegriffen, schreibt Becker in seinem Text „Die Saga vom B.Z.-Sport“. Er selbst war in jener Zeit unter anderem für Fußball zuständig. Nachdem der Berliner Klub Hertha BSC im Jahr 1930 erstmals Deutscher Meister geworden war (5:4 gegen Holstein Kiel), forcierte Sportchef Gustav Grüttefien die Berichterstattung über Fußball. Nicht selten standen ihm zehn bis zwölf Seiten am Tag für Sport zur Verfügung. Allein für den Pferdesport waren drei Redakteure zuständig. Und nicht nur das: Ullstein präsentierte bereits 1920 die „Berliner Montagspost“ als Beiblatt der „B.Z.“, das man bereits Sonntagabend kaufen konnte, und das die Sportereignisse des Wochenendes zusammentrug – was auch von den Redakteuren ein sportliches Tempo verlangte.

Andere Blätter des Ullstein Verlags beschäftigten ebenfalls Sportredakteure oder druckten Sporttexte: die „Vossische Zeitung“, die „Berliner Illustrierte Zeitung“, das Frauenmagazin „Die Dame“ oder die Zeitung „Tempo“ für junge Leser. Friedebert Becker beziffert die Gesamtzahl im Haus auf rund 20 festangestellte Sport-Journalisten, so viel wie nirgends sonst. Wichtig auch: Der Verlag legte Wert darauf, Redakteure einzustellen, die „ihr Wissen nicht nur aus Büchern und vom Zuschauen“ bezogen. Unter ihnen fanden sich daher Olympiateilnehmer, aber auch frühere Sportfunktionäre. Ullstein setzte Maßstäbe im Sportjournalismus. Man beschränkte sich dabei nicht nur auf die reine Berichterstattung. Die „B.Z. am Mittag“ organisierte Pressefeste im Sportpalast, die „Berliner Morgenpost“ Schwimm-Feste. Der Buchverlag gab die Reihe „Stadion-Bücher“ heraus, die jeweils eine Sportart vorstellte. Autor war Willy Meisl, Sportchef der „Vossischen Zeitung“.

Selbst in der Mode war Sport ein Thema. Johanna Thal, eine einflussreiche Moderedakteurin, schrieb in der „B.Z. am Mittag“ vom 20. November 1920: Je mehr der Sport an Bedeutung gewinne, desto bestimmender werde er auf die Kleidung. Die Sportkleidung sei angenehm tragbar, anschmiegsam und widerstandsfähig. Thal war begeistert: „Das Zwanglose der Bluse, die Bekämpfung des Korsetts, die Verkürzung des Rockes vor Jahr und Tag, alles das ist letzten Endes auf den heilsamen Einfluss des Sports zurückzuführen.“

Das Ullstein-Reisebüro führte Anfang der 1930er Jahre – mitten in der Wirtschaftskrise – Sonderreisen



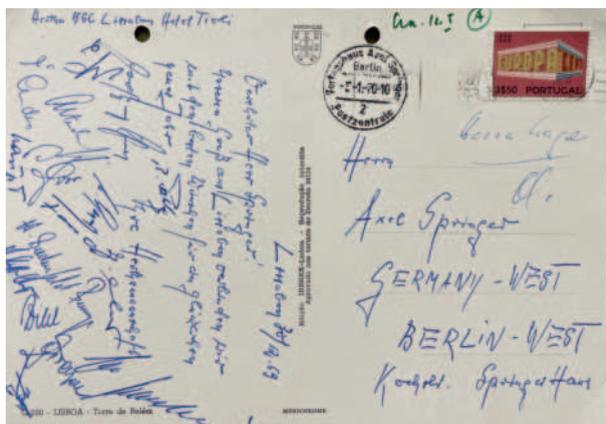
Titelseite der „B.Z. am Mittag“ nach dem Boxkampf in New York, 13. Juni 1930. © B.Z. am Mittag – ullstein bild collection

durch, etwa 1931 zum ersten Fußball-Länderspiel Frankreich-Deutschland: 10.000 (!) Fans begleiteten die deutsche Mannschaft nach Paris.

Einfluss auf den medialen Siegeszug des Sports hatten schließlich auch Fotografen und Pressezeichner. Unglaubliche Dynamik lag in den Zeichnungen von Jean Jacoby, 1924 und 1928 Olympiasieger der Kunstwettbewerbe, damals eine Disziplin. „Seine Bilder lebten“, so Becker im Rückblick. In diesen Tagen sind 26 Werke Jacobys aus der Pressezeichnungsammlung des Axel Springer Unternehmensarchivs im Museum Gunzenhauser in Chemnitz zu sehen. Die Ausstellung „European Realities. Realismusbewegungen der 20er- und 30er-Jahre“ ist Teil der Aktivitäten von Chemnitz als Kulturhauptstadt Europas 2025.

■ Axel Springer steht in der Tradition der Ullsteins

Nur wenige Wochen, nachdem die „B.Z. am Mittag“ im Juni 1930 Max Schmelings Sieg in den USA auf der Titelseite feierte, legte in Altona bei Hamburg ein 18-Jähriger im Verlag Hammerich & Lesser seines Vaters erste Schreibversuche vor: Axel Springer. Sein kurzer Bericht in den „Altonaer Nachrichten“ – im Unternehmensarchiv erhalten – handelte von den bevorstehenden



Postkarte aus dem Hertha BSC-Trainingslager in Lissabon an Axel Springer, 1970. Foto: UA der AS SE

deutschen Bahnmeisterschaften für Motorräder in Heide und den Erwartungen an ein schnelles Rennen. Nach Ende seiner Lehrzeit 1933 fing er im väterlichen Betrieb als Redakteur an und war unter anderem für Sport zuständig.

Das Thema begleitete Axel Springer auch, nachdem er 1946 ein eigenes Verlagsunternehmen gegründet hatte. Nicht nur, dass er selbst aktiv war. Auf Fotos im Archiv sieht man ihn als Reiter, Skifahrer, Golfer, Tennisspieler und beim Fußball. 1955 wurde in seinem Hamburger Verlag die Betriebs-Sportgemeinschaft „Blau-Gelb“ gegründet. Weitere folgten. Und natürlich war Sport wesentlicher Teil der Berichterstattung in seinen Tageszeitungen. In den 1960er bis 1980er Jahren baute der Verlag das Angebot mit eigenständigen Sportmagazinen aus: 1966 erwarb Axel Springer vom Verlag Theodor Martens die Fußball-Zeitschrift „Kicker“ – und verkaufte sie 1968 wieder. 1976 übernahm er die Mehrheit am Gilde Verlag mit den Zeitschriften „Rallye Racing“ und „Sport-Fahrer“, im gleichen Jahr brachte er das „Tennis Magazin“ heraus. Ein Jahr später kaufte er das „Ski Magazin“. 1983 gründete Springer den „top special“ Verlag, der die Sporttitel vereinte und neue hinzufügte.

Als Verleger in Hamburg und dann in Berlin konnte Axel Springer unwirsch werden, wenn er das Gefühl hatte, dass die Sportberichterstattung „lahmte“. Der Verleger wusste um das Interesse und die Stellung des Sports in der Bevölkerung. Und dann war da noch die Verknüpfung mit seinen politischen Ansichten. Er wollte unbedingt, dass ein West-Berliner Fußballverein erst-

klassig ist, damit die Bindung der geteilten Stadt an die Bundesrepublik sichtbar blieb. Als Hertha 1968 in die Bundesliga aufstieg, mit Siegen gegen Bayern Hof und den SV Alsenborn, schickte Axel Springer ein Telegramm an Trainerlegende Helmut „Fiffi“ Kronsbein: „Es ist in der Tat ein sportpolitisches Ereignis, das hier stattfindet: In den Tagen neuer Bedrohung unserer Stadt geht Optimismus und Zuversicht vom Sport aus. Sie dürfen unseres freundschaftlichen Beistands sicher sein.“ Was eine kritische Berichterstattung über die abgelieferten Spiele nicht ausschloss.

In einem weiteren Telegramm, das im Olympiastadion verlesen wurde, heißt es: „Berlin darf in der Bundesliga nicht abseitsstehen. Leiste deshalb unserer Hertha beim Kauf von neuen Spielern finanzielle Hilfe.“ Der Verleger griff dafür tief in die Tasche. Er besuchte – mit Geschenken – die Weihnachtsfeier von Hertha oder lud die Mannschaft in den Verlag ein. Mitunter war hämisch vom „SC Springer“ die Rede. Ein



Der goldene Wanderpreis der „B.Z.“ für den besten Tor-schützen der Saison in der Fußball-Bundesliga, 1966–1972. Foto: UA der AS SE

Fußball mit Unterschriften der Hertha-Spieler gehört bis heute zum Bestand des Archivs. Dort steht auch ein gewichtiger Pokal, der Springers Ansinnen demonstriert. In der Saison 1966/67 lobte das Berliner Boulevardblatt „B.Z.“ erstmals den goldenen „Töppen“ aus,

einen Wanderpreis für den besten Torschützen der Saison, der meistens bei Bayern-Stürmer Gerd Müller landete. 1972 wurde die Auszeichnung zum letzten Mal vergeben.

Angesichts seines Engagements konnte sich Axel Springer vor Anfragen von Sportvereinen aus ganz Deutschland kaum retten. Oft musste er die Bitten um Zuschüsse ablehnen. Aber er spendete einen Renn-Achter für den Berliner Ruder-Club und rettete den Berliner Schlittschuh-Klub mit 450.000 DM vor dem Ruin. Er half den Amateuren des Neuköllner Fußballklubs Stern 89 beim Kauf der Ausrüstung und ermöglichte den Amateuren von TuS Wannsee eine zweiwöchige Israel-Reise.

Nach dem Tod Springers im September 1985 setzte sein Verlag die umfangreiche Berichterstattung in Sachen Sport fort. Am 24. Februar 1988 erschien erstmals die Zeitschrift „Sport-Bild“, bis heute eines der auflagenstärksten Sportmagazine.

Ein sportpolitisches Ereignis, das ganz nach dem Geschmack Axel Springers gewesen wäre, fand im Februar 1990 kurz nach dem Mauerfall statt. Damals traten die Kicker aus seiner Berliner Betriebs-Sportgemeinschaft gegen die BSG des „Neuen Deutschlands“ aus Ost-Berlin an. Lange erbitterte publizistische Gegner, stand nun der Sport im Vordergrund. Springer siegte gegen das „ND“ mit 2:1. Was für eine Schlagzeile! Im gleichen Jahr erweiterte der Verlag sein Portfolio durch eine Kooperation mit dem 1947 gegründeten Ost-Berliner Sportverlag, den er 1991 übernahm. Das „Deutsche Sportecho“, die „Die neue Fußball-Woche“ oder auch die Magazine „Schach“ und „Deutscher Angelsport“ (noch 1990 in „Rute & Rolle“ umbenannt) wurden in neuem Outfit fortgeführt, aber schon bald verkauft oder eingestellt. Der Erlös war hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Trotzdem probierte es Axel Springer in den Folgejahren – mehr oder weniger ausdauernd – mit neuen Produkten, bewusst Trends aufgreifend. So gründete der Verlag „Big Sport“, ein Magazin für Football, Basketball, Eishockey und Baseball (1995) oder beteiligte sich am Deutschen SportFernsehen (1993). Getestet wurde „Sport Live!“, eine sonntägliche Sportzeitung der „Bild“ (2004), im Fußball-WM-Jahr 2006 erschien wochentags die „Sport BZ“ (später „Sport Echo“) sowie für zwei Jahre „Fußball Bild“, eine tägliche „Bild“-



*Sven-Simon-Preis 2019: Jury-Vorsitzender Axel Sven Springer, Sohn des Namensgebers, und Sieger Adam Pretty.
Foto: UA der AS SE/Lengemann*

Beilage (2017/18). Seit 2023 versorgt der Sport-Streamingdienst „Dyn“, der mehrheitlich zur Axel Springer SE gehört, Fans mit Live-Sport. Auch das: Die „Welt am Sonntag“ verleiht seit 1999 den Sven-Simon-Preis für das beste Sportfoto des Jahres, benannt nach Axel Springer jr., dem Sohn des Verlagsgründers, der als Fotograf das Pseudonym Sven Simon verwendete. Seit 2003 gibt es den „Sport Bild-Award“ für besondere Leistungen und Ideen. Aktuell wird das komplette journalistische Sportangebot des Hauses Axel Springer von einem „Kompetenzcenter Sport“ gesteuert und koordiniert, dem auch die „Welt“-Gruppe angehört. Ein Novum.

Zum Schluss die Frage: Wie ging eigentlich das legendäre Rennen von 1908 aus? Verlagsleiter Franz Ullstein hatte das „B.Z. am Mittag“-Team mit den Worten auf die letzte Etappe geschickt: Es möge gelingen, „für uns Deutsche in friedlichem Wettbewerb der Nationen den Lorbeer von französischem Boden zu holen“. Tatsächlich stellte das Team am Abend des 26. Juli 1908 in Paris als Erster sein Fahrzeug aus. Später wurde der Sieg aberkannt. Die Protos-Mannschaft war wegen eines schweren Wagendefekts in den USA ein Stück unerlaubt mit der Eisenbahn Richtung Seattle gereist, was ihr 15 Straftage eingebracht hatte. Zum Sieger wurde das US-Team erklärt. Kurios: Als Koeppen über die Champs Élysées fuhr, frühstückte US-Konkurrent George Schuster noch in Berlin im Kaiserlichen Automobilclub. Der Original-Protos der „B.Z. am Mittag“ ist heute im Deutschen Museum München zu bewundern.

Lars-Broder Keil

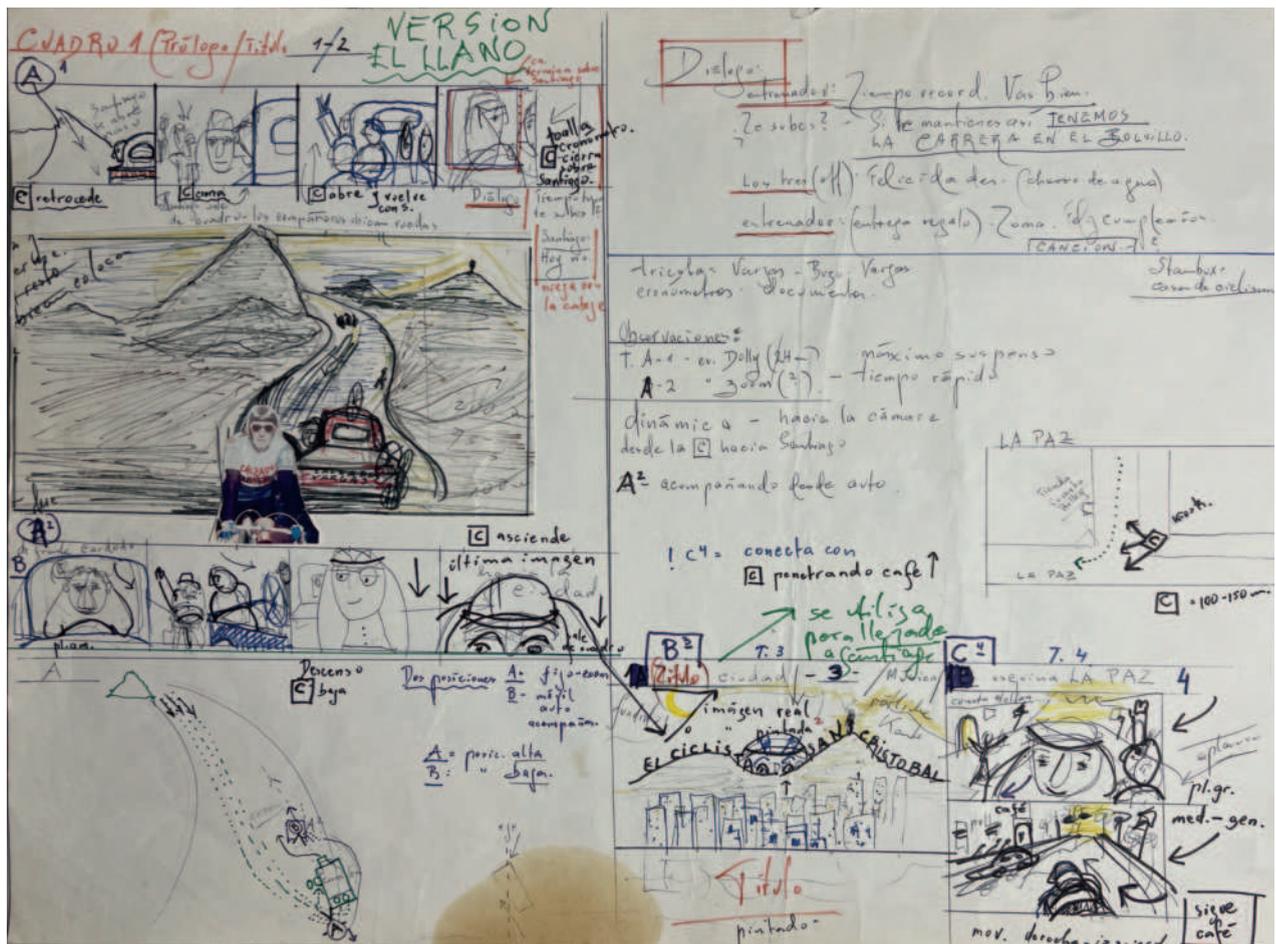
Sport und Drama. Sportfilm in der Akademie der Künste

Vor dem Hintergrund der schneebedeckten Anden kämpft sich ein einsamer Radfahrer einen Anstieg hinauf. Mit wuchtigen Tritten und tief über den Lenker seines chromglänzenden Rennrads gebeugt bezwingt er scheinbar mühelos den Berg. Oben wird er jubelnd von seinen Teamgefährten empfangen. Santiago, so der Name des talentierten Sportlers, hat seine blendende Form bestätigt.

Mit dieser Szene beginnt der Film DER RADFAHRER VOM SAN CHRISTOBAL (1988 Regie: Peter Lilienthal) und scheint damit einer der typischen Sportfilme zu sein. Zu deren bevorzugten Themen zählen der gesellschaftliche Aufstieg der Protagonisten, die sich aus schwierigen sozialen Verhältnissen „nach oben“ kämpfen, Rivalen, bei denen der Teamgeist erweckt wird

oder Menschen bzw. Teams, die zunächst nicht an ihren Erfolg glauben. Auch Santiago, aus einer ärmlichen Familie stammend, will unbedingt das Radrennen „Tour de Chile“ gewinnen, Ruhm und Ehre einstreichen, aber auch das Preisgeld, um damit seinen Eltern zu helfen.

Doch schon bald wandelt sich der Film und wird politisch. Denn er spielt im Chile von 1987. Die Pinochet-Diktatur hat die Menschen mit brutalem Terror und perfiden Grausamkeiten eingeschüchtert und das Alltagsleben mit ihren Werten und Normen infiltriert. Santiagos Mutter ist krank. Sie leidet am Verlust seines Bruders, der vermutlich unter der Folter starb. Auch sein Vater ist ein gebrochener Mann, der mehr schlecht als recht versucht, als fliegender Händler wenigstens etwas Geld zu verdienen. Mit dem gewonnenen Geld



DER RADFAHRER VOM SAN CHRISTOBAL, 1987. Collage aus Drehbuchseiten, Storyboard und Skizzen der Kameraeinstellungen (Akademie der Künste (i. F. AdK), Peter-Lilienthal-Archiv, Nr. 15)

will Santiago beide ins Leben zurückholen und seiner Mutter den Krankenhausaufenthalt bezahlen.

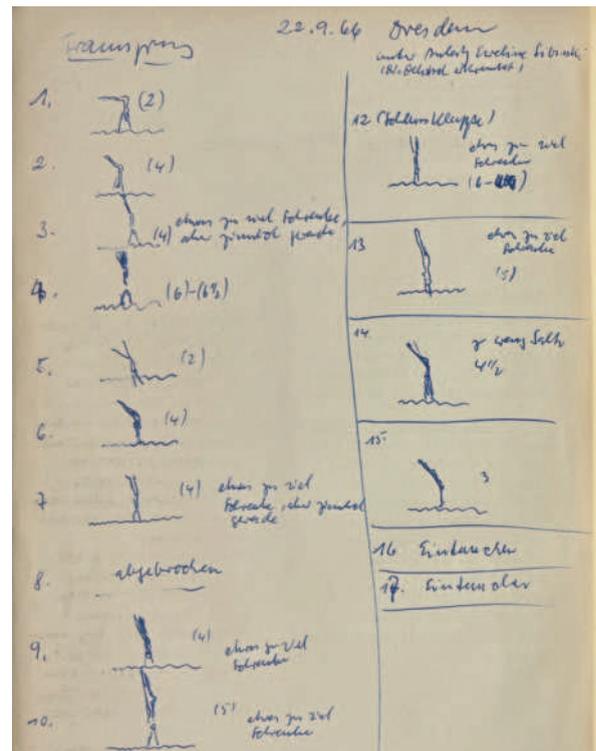
Doch trotz seines Favoritenstatus scheint der Toursieg mit seinem Team nicht möglich. Daher wechselt er zum finanzstärkeren Team „Duft der Anden“. Dessen Manager vermarktet jedoch den Sportler nicht nur für seine Kosmetikfirma, sondern will ihn auch als Aushängeschild für das Regime aufbauen. Am Ende lässt sich Santiago aber doch nicht korrumpieren. In Führung liegend, steigt er wenige Meter vor dem Zielstrich des Rennens vom Rad und überlässt seinem alten Team den Sieg.

Hinter der Story eines unpolitischen Sportlers, die Lilienthal in heiteren Farben schildert, erzählt er unaufdringlich und fast beiläufig die politische Geschichte vom Alltag der Diktatur mit Korruption und Willkür, zeigt aber eben auch eine Möglichkeit, so der Regisseur, „wie die Verhältnisse durch Menschen verändert werden können, die an Freundschaft, Hilfsbereitschaft, Hoffnung festhalten, an Werten, die nichts zu tun haben mit Normen, die ihnen die Diktatur aufzwingt.“

Lilienthal zählt zu den wichtigsten Vertretern des Neuen Deutschen Films. 1927 in Berlin geboren, gewann er vierzig Jahre nach seinem erzwungenen Exil 1979 mit DAVID – einem der wichtigsten deutschen Filme über die Shoah – die Berlinale. Als Autorenfilmer schrieb er auch das Drehbuch zu DER RADFAHRER VOM SAN CHRISTOBAL, gemeinsam mit seinem Freund und Autor der literarischen Vorlage Antonio Skármeta. Oft übernahm er auch die Ausstattung und erstellte zur Visualisierung des Drehbuches Collagen der wichtigsten Szenen aus Motivfotos, Drehbuchseiten, Storyboard und Skizzen der Kameraeinstellungen. Diese fantastischen Zeugnisse seiner Arbeitsweise liegen in seinem Archiv in der Akademie der Künste.

Dort lassen sich aber auch Dokumente zu typischen Sportfilmen finden wie DAS MÄDCHEN AUF DEM BRETT (1967, Regie: Kurt Maetzig). Dessen Protagonistin, eine junge Kunstspringerin, soll bei einem Wettkampf einen schwierigen Sprung zeigen, um den Sieg für die Mannschaft zu sichern. Sie kann jedoch ihre Angst nicht überwinden und bricht den Sprung ab. Sie beginnt an sich zu zweifeln, kann aber diesen ersten Misserfolg ihres Lebens verarbeiten und am Ende des Films den Sprung fehlerfrei ins Wasser bringen.

In STARTFIEBER (1986, Regie: Konrad Petzold) dagegen sind zwei junge Nordisch-Kombinierte nicht in



DAS MÄDCHEN AUF DEM BRETT, 1967. Drehbuch mit Skizzen für die Sprungszene (AdK, Kurt-Maetzig-Archiv, Nr. 373)

beiden Teildisziplinen gleich gut: Holger ist ein fantastischer Springer, aber kein guter Läufer. Bei Jens ist es umgekehrt. Eigentlich bräuchten sie sich gegenseitig, doch ihr Ehrgeiz macht sie zu Konkurrenten. Bei einem Wettkampf versagt Jens dem nach dem Springen vor ihm liegenden Holger beim Lauf die Unterstützung. Doch er erkennt seinen Fehler und der erwachte Teamgeist bringt schließlich beide bei der Weltmeisterschaft auf das Siegerpodest.

Und natürlich – nicht zu vergessen – die Klamotte DER THEODOR IM FUSSBALLTOR von 1950 mit Theo Lingen in der Hauptrolle und dem von ihm gesungenen gleichnamigen Evergreen („Der Theodor, der Theodor, der steht bei uns im Fußballtor, wie der Ball auch kommt, wie der Schuss auch fällt, der Theodor der hält.“) Jedoch ist dieser Streifen weniger als reiner Sportfilm anzusehen, sondern kann eher als ein Vorläufer eines anderen Genres gelten. Die Rede ist von den sogenannten Schlagerfilmen ab Ende der 1950er Jahre, deren oft anspruchslose Handlung um einen populären Hit herum gestrickt wurde. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Torsten Musial

Tanzsport par excellence in der Berliner Deutschlandhalle (1957–1995)

Die einstmals im Berliner Ortsteil Westend gelegene Deutschlandhalle war für den Tanzsport nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als nur ein Veranstaltungsort. Sie bildete von 1957 bis 1995 die „größte Tanzarena Europas“.

Wie alles begann? Nachdem die Tanzschulinhaber Richard und Mädy Keller bereits seit 1949 erste Turniere in der „roten Veranda“ des Zoologischen Gartens, im Hotel Esplanade bzw. im „Prälaten“ und ab 1956 in der Schöneberger Sporthalle ausrichteten, starteten sie am 2. November 1957, kurz nach Wiedereröffnung der 1943 bei einem Luftangriff zerstörten Deutschlandhalle, mit der Amateur-Latein-EM eine damals wohl kaum absehbare Serie von Großveranstaltungen. Die „Welt“ war begeistert: „Ein Fest der Superlative. Der modernste Bau, die größte Halle, das schönste Parkett, die höchste Zuschauerzahl, das glanzvollste Tanzturnier – Rekorde über Rekorde, das gab es am Sonnabend vier Stunden lang in der Deutschlandhalle“. Da die Arena keine Publikumstänze gestattete, ließ Mädy Keller (1916–1999) in den Ausrechnungspausen

u. a. ihre Kindergruppen auftreten, die sie 1955 ins Leben gerufen hatte. Manche sprachen damals abfällig von „Kellers Tanzzirkus“, aber die Idee setzte sich rasch durch.

Der 1950 gegründete Blau-Weiß-Silber wurde immer mehr mit der Ausrichtung internationaler Amateur-Turniere beauftragt. Nach der Trennung von der Kellerschen Tanzschule führte der Club Großturniere ab 1975 in eigener Regie durch. Geleitet wurden sie von Klaus Koch (1922–1982), seinerzeit Vorsitzender des Landestanzsportverbandes Berlin und Vizepräsident des Deutschen Tanzsportverbandes (DTV). Kellers Idee, Wahlzettel an alle Besucher auszugeben, wurde mit Erfolg übernommen. So wählte das Publikum regelmäßig „die charmanteste Dame“ oder „das schönste Turnierkleid“.

Die Deutschlandhalle avancierte im Laufe der Jahre zum Schauplatz über 50 hochkarätiger internationaler Turniere im Professional- wie im Amateurbereich: von Europa- und Weltmeisterschaften bis hin zu Europa- und World-Cups. Hinzu kamen die World-Team-Trophy, der Grand Prix d'Europe, die Wochenendveranstaltung „Europa tanzt“, der „Goldene Bär von Berlin“, das Berliner Internationale Tanzfestival und natürlich der „Große Preis der Deutschlandhalle“. Jährlich fand mindestens ein internationales Großturnier statt – als Formationsturnier, 10-Tänze-Turnier, Mannschaftskampf, Standard oder Latein. Wer im Tanzsport Rang und Namen hatte, kam nach Berlin. Erfolgreiche Paare wie Horst Beer/Andrea Lankenau, Karl/Ursula Breuer, Max-Ulrich Busch/Renate Hilgert, Alan/Hazel Fletcher, Bill/Bobbie Irvine, Jens/Kerstin Jörgens oder Walter Laird/Lorraine Reynolds konnten sich in die Siegerlisten eintragen. Ebenso sorgte 1991 an dieser Stelle der Braunschweiger TSC mit der weltmeisterlichen Choreografie „Das Phantom der Oper“ für einen qualitativen Sprung im Standardformationstanz. Dort errangen die TSG Bremerhaven (Latein: 1979, 1985 und 1995) und der 1. TC Ludwigsburg (Standard: 1985) WM-Titel. Zugleich kam der Nachwuchs nicht zu kurz, war doch die Deutschlandhalle Austragungsort des Europa-Cups der Jugend (1976), des Internationalen Jugendturniers um den „Silbernen Bären von Berlin“ (1977) und der ersten Ju-



Die Berliner Max-Ulrich Busch/Renate Hilgert gewinnen am 29. November 1980 den 10. World-Cup.
Foto: Werner Salomon

nieren-WM Standard (1990). Kellers Verbindungen zu großen Firmen und Geschäftsleuten von Halensee bis zum Kudamm garantierten zudem wunderschöne Ehrenpreise für die Sieger-Paare.

Nicht nur die Turniere, auch ihre glanzvollen Rahmenprogramme entwickelten sich zu Publikumsmagneten. Der 1979 viel zu früh verstorbene Dieter Keller und seine Frau Monika richteten ab 1970 zumeist Großveranstaltungen für das Professional-Turnieramt im Allgemeinen Deutschen Tanzlehrer-Verband aus und stellten jedes Jahr ein großartiges Entertainment auf die Beine. Im Schnitt tanzten 500 Amateure (Kinder, Jugendliche und Erwachsene) vor 8.000 Zuschauern. Legendär waren die „Eröffnungstänze“ im schwarz-weißen Look, getanzt von 64 Tanzkreis-Paaren. Ebenso stellten die von Christel Marschall aufwändig choreografierten Shows für die Zuschauer der vom Blau-Weiß-Silber ausgerichteten Veranstaltungen immer einen wahren Augen- und Ohrenschmaus dar.

Untrennbar verbunden mit der tanzsportlichen Erfolgsgeschichte der Deutschlandhalle sind Persönlichkeiten, die hinter den Kulissen wirkten. So leitete Heinz Warneke (gestorben 2020) mit großem Erfolg und unermüdlichem Engagement von 1970 bis 1980 dieses Haus. Ebenso sorgte er dafür, Werner Salomon (1932–2023) als „Hausfotografen“ an die Deutschlandhalle zu binden. Dessen einzigartige Tanzsport-Aufnahmen befinden sich im Archiv des Berliner Landstanzsportverbandes und vermitteln einen authentischen Eindruck der damaligen Großturniere. Erich Förster (1921–2010), viele Jahre Vorsitzender des Berliner Tanzsportclubs Blau-Weiß-Silber, führte mit österreichischem Dialekt charmant durch meh-



Präsentation der Standardformationen zur EM am 27. November 1993. Foto: Werner Salomon

re Turniere. Sein Name stand für den DTV und die International Dance Sport Federation (heute: World Dance Sport Federation) immer als Garant für gelungene Großevents in der Deutschlandhalle, deren entscheidender Organisator er mit seinem Helferteam jahrelang war.

Nicht minder hatte Wilhelm Sommerhäuser, früherer SFB-Mitarbeiter und langjähriges Vorstandsmitglied im Blau-Weiß-Silber/Blau-Silber TSA im OSC e.V., über lange Jahre maßgeblichen Anteil an der Organisation und somit dem Erfolg dieser Veranstaltungen. Arnold Patas (1942–2019) wiederum kannte die Deutschlandhalle aus mehreren Perspektiven (Tänzer, Trainer, Wertungsrichter, Turnierleiter, Tanzsportfunktionär, Moderator und TV-Experte). Last but not least setzte Monika Keller nach dem Unfalltod ihres Mannes die Großturniere im Professional-Bereich mit bewundernswerter Energie überaus erfolgreich fort.

Treffend formulierte es 1985 der damalige DTV-Präsident Günter Meinen (1925–1994) – selbst mehrmals als Turnierleiter amtierend – in seinem Grußwort zur WM der Formationen: „Was wäre der Tanzsport in Deutschland ohne die Deutschlandhalle in Berlin, denn in ihr wurden die großen Turniere, die reinen Sportturniere im Tanzsport, vor mehr als 25 Jahren geboren. Vielleicht kann man aber auch nach so vielen Jahren, ohne vermessen zu sein, anders fragen, was wäre die Deutschlandhalle ohne die so begeistert vom Berliner Publikum aufgenommenen großen Tanzturniere?“

Was damals noch Sensation war und beträchtliches Risiko darstellte – Tanzsport in einer so großen Halle zu zeigen – ist heute längst Selbstverständlichkeit geworden. Bekanntlich wiederholt sich Geschichte. Die ältere Generation trauert den glanzvollen Zeiten früherer Turniere im gediegenen Ballhaus-Ambiente nach. Als Hallenturniere Anfang der 1950er Jahre als Alternative aufkamen, gab es etliche Ressentiments. Wenige Jahrzehnte später ist dies kein Gegenstand der Diskussion mehr. Im Gegenteil: Jetzt wiederum erinnert man sich wehmütig an die legendären Turniere in der Deutschlandhalle. Das letzte dort ausgetragene Tanzturnier, die Weltmeisterschaft der Latein-Formationen, fand vor 30 Jahren im Dezember 1995 statt. Die von den West-Berlinern so geliebte Deutschlandhalle wurde – obwohl unter Denkmalschutz stehend – nach umstrittenem Senatsbeschluss vor wenigen Jahren abgerissen.

Dirk Ullmann

Das Sportmuseum Berlin

Das Sportmuseum mit dem Wassersportmuseum Grünau ist kein Archiv im eigentlichen Sinn, sondern – wie viele andere Museen auch – ein Museumsarchiv. Der aktuelle Bestand geht dabei vor allem auf zwei Entwicklungsstränge zurück. Im Jahr 1925 gründete sich in Berlin der Verein für Leibesübungen. Mit dabei waren Erich Mindt sowie der Sportarzt und ehemalige Olympionike Arthur Mallwitz. Mallwitz gilt auch als einer der Gründer des sogenannten Versehrtensports. Entwickelt und aufgebaut hat er im Oscar-Helene-Heim in Berlin den Rehabilitationssport, damals Versehrtensport, für die kriegsverletzten Männer des Ersten Weltkriegs. Eröffnet wurde noch im selben Jahr das Museum für Leibesübungen, das allerdings 1934 wieder geschlossen wurde. Später griff die DDR die Idee eines Sportmuseums auf. Für den Aufbau eines nationalen zentralen Sportmuseums der DDR (1978–1990) wurden Objekte gesammelt. Diese bilden bis heute einen wesentlichen Teil der Sammlung des Sportmuseums Berlin.

Nach der Wende wurde das Sportmuseum 1995 Bestandteil der Stiftung Stadtmuseum. Seit 1997 befindet es sich im Olympiapark Berlin. Mit dem Trägerwechsel zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport 2010 wurde das 1990 gegründete Wassersportmuseum Grünau im Bezirk Treptow-Köpenick, damals noch Grünauer Wassersportmuseum, eine Dependence des Sportmuseums Berlin. Diese Sammlung geht auf den ehemaligen Lehrer und begeisterten Rudersportler Werner Phillipp zurück. Nach



Startklappe für leichtathletische Laufwettbewerbe, 1970er Jahre (Sammlung Sportmuseum Berlin | Wassersportmuseum Grünau)

und nach wachsen die beiden Sammlungen zusammen, und werden sukzessive erweitert. Bei unserem Sammlungskonzept leiten uns dabei die Fragen, welche Bedeutung die Geschichte des Sports – historisch und gegenwärtig – für unsere Gegenwart hat, verknüpft mit der Frage nach der Bedeutung des Sports für die Gesellschaft und schließlich, welche Akteurinnen bzw. Akteure und welche Gruppen noch nicht in der Sammlung repräsentiert werden.

Eine Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts ohne Sport ist schwer denkbar. Sportgeschichte ist von großem gesellschaftlichem Interesse und birgt ein immenses partizipatives Potenzial. Wie aber nähern wir uns diesen Geschichten und vermitteln sie? Welche methodischen Zugriffe wählen wir? Und wenn es um Orte der Public History wie ein Museum geht, erweitern sich diese Fragen sowohl im Hinblick auf die Vermittlungspraxis, also die Kuratierung und Bildungsarbeit, als auch auf das Sammlungskonzept eines Museums.¹ Museen sind gegenwärtige Orte. Ein wichtiger Begriff in diesem Zusammenhang ist der der Sichtbarkeit und damit der der Repräsentation. Im besten Fall verstehen sich Museen als „Teil eines kulturellen Systems der Produktion von Sichtbarkeit, Wissen und Identität“.² Daraus resultieren Konsequenzen für unser Sammlungskonzept, und damit auch für die Weiterarbeit an unserem Archiv sowie unserer Forschungspraxis.

■ Sporthistorisches Archiv und Dokumentensammlung

Wir verfügen über eine umfangreiche Dokumentensammlung sowie einige Nachlässe. Dazu gehören mehrere Bestände von überregionaler Bedeutung, wie der Nachlass von Joseph Göhler (1911–2001), Mitbegründer des Deutschen Turner-Bundes, der Nachlass des persönlichen Referenten des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten (1887–1943) sowie des Direktors des Pädagogischen Institutes der Reichsakademie für Leibesübungen Heinz Wetzel (1882–1945), der Nachlass

des DDR-Sporthistorikers Lothar Skorning (1925–2005), Teilnachlässe zur Geschichte der Leichtathletik, Aktenbestände des Deutschen Turn- und Sportbundes der DDR und der Arbeitersportbewegung sowie die Sammlung des ATV/ATSV Fichte Berlin. Zur Sammlung gehören aber auch z. B. die Programmblätter des Sportpalasts, einem wichtigen Veranstaltungsort, an dem Sportgeschichten geschrieben wurden. Nach und nach erschließen wir diese Nachlässe, und machen sie damit der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

■ Sporthistorische Bibliothek

Die Bibliothek ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek. Die Monografien, Zeitungen, Zeitschriften, Festschriften und Hochschulschriften umfassen den Zeitraum der frühen Turnliteratur vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur breitgefächerten Sportliteratur der Gegenwart. Schwerpunkte der sporthistorischen Fachbibliothek sind die Geschichte der Sportarten, der Olympischen Spiele und der Olympischen Bewegung sowie die Entwicklung von Bewegungs- und Körperkultur in der Region Berlin-Brandenburg. Die Bibliothek bietet Werke zur deutschen Turn- und Leichtathletik-Geschichte, zur Geschichte des DDR-Sports, Hochschulschriften u. a. aus den 1920er und 1930er Jahren sowie aus beiden deutschen Staaten nach 1945, Verbands- und Fachzeitschriften des Sports aus der DDR und der BRD von 1950 bis 1988, Vereinsmitteilungen, die turnhistorische Fachbibliothek von Joseph Göhler, ausführliche Literatur und Magazine zum



*Steglitzer Radrennbahn. Gemälde von Rudolf Möller, 1911
(Sammlung Sportmuseum Berlin | Wassersportmuseum Grünau)*

Turnen, Rudern, Fußball, Leichtathletik, Tennis, Boxen, Basketball, Schwimmen und weiteren (Wasser-)Sportarten. Aktuell sind wir dabei, den Bestand in eine Bibliotheksdatenbank einzupflegen, um damit eine weitere Recherchemöglichkeit für interessierte Nutzende zu schaffen. Die Online-Recherche ist hier möglich: <https://opac.winbiap.de/sportmuseum-berlin>.

■ Fotosammlung

In der fotografischen Sammlung befinden sich Nachlässe der Sportfotografen Heinrich von der Becke³, Manfred Dressel, Manfred Malinowski und Max Schirner. Neben Glasplatten, Schwarz-Weiß-Abzügen und Farbfilmern liegen mehr als eine Million Negative von sportlichen Ereignissen vor. Die Fotos zeigen nicht nur Sportlerinnen und Sportler sowie Sportstätten, sondern dokumentieren teilweise auch den Alltag der Sportfotografen im 20. Jahrhundert. Dressel und Malinowski waren unter anderem Bildreporter für die DDR-Sportzeitung „Deutsches Sportecho“. Max Schirner war für mehrere Zeitungen tätig, unter anderem für die „Frankfurter Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“.

■ Exponate

Die Exponate im Depot des Sportmuseums Berlin umfassen mehr als 100.000 Realien unterschiedlicher Art zur Sportgeschichte Berlin-Brandenburgs sowie zur nationalen und internationalen Sportentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei handelt es sich um Medien, Fotos, Filme, Negative, Landkarten, Pläne und Risse, Postkarten, Philatelie, Modelle, Kunstwerke, Grafiken, Plakate, Textilien, Fahnen und Wimpel, Sportgeräte, Preise, Münzen und Medaillen, Pokale sowie Sonderinventar wie beispielsweise Maskottchen, Merchandise-Artikel, Gläser, Becher oder Bierhumpen. Innerhalb der Sachgruppen wird der Fokus auf Berlin sowie nationale und internationale bedeutende Sportereignisse sowie auf Menschen und ihre Geschichten gelegt. Berlin steht für Vielfältigkeit an Sporttraditionen sowie Innovationen, und für eine große Strahlkraft als Sportstadt. Berlin war



Programmheft zur Europameisterschaft der Frauen im Rudern, 1962 (Sammlung Sportmuseum Berlin | Wassersportmuseum Grünau)

und ist Austragungsort zahlreicher internationaler und nationaler Großsportereignisse sowie Lebensmittelpunkt und Trainingsort vieler Athletinnen und Athleten. Das Sammlungsprofil des Sportmuseums Berlin wird insbesondere durch Objekte zu Berliner Sport- und Spielstätten wie Olympiastadion, Regattastrecke Grünau, Sportforum Hohenschönhausen, Poststadion, Jahn-Sportpark, Velodrom etc., zu ehemaligen Sportstätten wie Sportpalast, Stadion Mitte, Friesenstadion, Friedenauer Radrennbahn etc., zu Berliner Traditionsveranstaltungen und -vereinen, zur Berliner Sportgeschichte und Sportgrößen, Objekten zur Ortsgeschichte von Grünau und zum Wassersport an Dahme und Spree weiterentwickelt.

■ Weiterentwicklung

Wichtige Sammlungsbereiche, für die das Museum seit 2023 aktiv und partizipativ sammelt, sind zudem der inklusive Sport und der queere Sport. Hier haben wir zwei Projekte initiiert: „Inklusiv Sammeln“ und „Sportgeschichte diversifizieren“.⁴ Damit möchte das Sportmuseum Berlin seinen Fokus auf eine multiperspektivische Darstellung der Sportgeschichte legen sowie die Vielfältigkeit des Sports in Sammlung und Ausstellung sichtbar machen. Ziel des Sportmuseums Berlin ist es, seine Sammlung mit Objekten aus dem organisierten Breiten-

sport und von Menschen mit Beeinträchtigung zu ergänzen. Dabei lässt es sich unter anderem von der kulturgeschichtlichen Frage leiten, wie im Sport Zugehörigkeit, Gemeinschaft aber auch Ausschlüsse vollzogen werden, historisch und aktuell.⁵

Im kontinuierlichen Austausch mit Vereinen und Verbänden bringen wir in Erfahrung, was die Athletinnen und Athleten persönlich für bewahrenswert halten und führen Zeitzeugengespräche, die wiederum als Audiodokumente in die Sammlung integriert werden. Wir stellen den Kontakt zu Vereinen her, deren Geschichten bisher zu wenig repräsentiert wurden, und stehen für eine inklusive, vielfältige und plurale Geschichte des Sports.

Mit dem Neubau des Museums und der Eröffnung der zukünftigen Dauerausstellung in der Maifeldtribüne kann neben dem Standort Grünau (Wassersportmuseum Grünau) ein weiterer großer Teil der Sammlung für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden. Einige Objekte und Dokumente sind bereits online zugänglich (Museum Digital). Die weitere Digitalisierung der Archivalien, Fotos und Exponate ist fester Bestand der täglichen Sammlungsarbeit. So gelingt es uns, einen kritisch-reflexiven Beitrag zur Sportmetropole Berlin zu leisten und letztlich auch die Gründungsidee des Museums für Leibesübungen 1925 in eine demokratische und plurale Gesellschaft zu überführen.

Maïke Priesterjahn, Veronika Springmann, Sascha Tietz

1 Vgl. Veronika Springmann: Was hat eine Geschichte des Bügeleisens mit der Geschichte des Sports zu tun. In: OEZG 35 (2004), S. 177–186.

2 Monika Sommer: Museologie und Museumsgeschichten. In: ARGE schnittpunkt (Hg.): Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien 2013. S. 13–22, 20; vgl. dazu auch Julia Büchel: Repräsentation, Partizipation, Zugänglichkeit. Theorie und Praxis gesellschaftlicher Einbindung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2022.

3 Hier finden sich ein sehr guter Einblick in das Werk von Heinrich von der Becke: <https://vonderbecke.de>. (1.4.2025).

4 https://www.berlin.de/sen/inneres/sportmetropole-berlin/olympiapark/sportmuseum-berlin/#headline_1_50. (1.4.2025).

5 Vgl. dazu auch die Beiträge auf unserem Museumsblog: <https://sportmuseum.hypotheses.org/sportgeschichten> (1.4.2025).

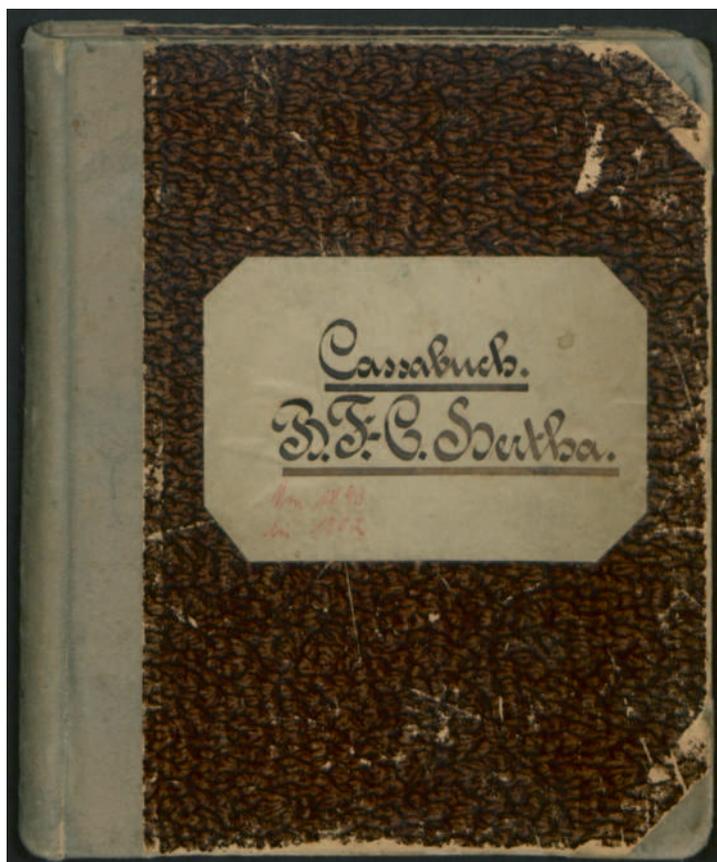
Das Archiv von Hertha BSC

Am 25. Juli 1892 wurde der Berliner Fußball Club Hertha von den Brüderpaaren Fritz und Max Lindner sowie Otto und Willi Lorenz gegründet. Ein blau-weißer Dampfer namens „Hertha“ diente damals als Pate für die Namensgebung des Vereins, der auch eines der 86 Gründungsmitglieder des am 28. Januar 1900 in Leipzig ins Leben gerufenen Deutschen Fußball-Bunds e. V. ist. Der heutige offizielle Vereinsname „Hertha, Berliner Sport-Club e. V.“ ging dann aus einem von Anfang August 1923 bis Mitte Oktober 1930 währenden Zusammenschluss mit dem „Berliner Sport-Club e. V.“ hervor.

■ Das Vereinsarchiv

Das Vereinsarchiv beinhaltet einzigartige Exponate der wechselvollen 133-jährigen Geschichte des Berliner Traditionsvereins, dessen Wurzeln zwischen den beiden Berliner Stadtteilen Wedding und Prenzlauer Berg liegen. Aus der Gründungszeit zählen mit den 28 Seiten umfassenden Statuten inklusive der ersten Satzung sowie der ersten beiden Kassenbücher des Zeitraumes von 1893 bis 1908 drei außergewöhnliche handschriftliche Exponate. Für den Zeitraum 1919 bis 1954 existieren drei handschriftliche Bücher mit den Mitgliederverzeichnissen, die mit den einhergehenden Vereinszeitschriften einen Einblick in die Vereinsstruktur ab dem ersten Weltkrieg über die Zeit des Nationalsozialismus bis hin zur Nachkriegszeit gewähren. Weitere Höhepunkte des Vereinsarchivs sind die Meisterwimpel anlässlich der beiden Triumphe um die deutsche Meisterschaft in den Jahren 1930 und 1931 sowie eine entsprechende Meistermedaille von 1930.

Ein wahres Prachtstück ist ein an Hertha BSC verliehener Pokal des „Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen & des Deutschen Fußball Bundes“ für den Gewinn des brandenburgischen Meistertitels (Fußball-Gau 3) in der Saison 1934/1935. Anlässlich einer Aus-



Kassenbuch B.F.C. Hertha von 1893 bis 1902 (Archiv Hertha BSC)

stellung zum Festakt des 125-jährigen Jubiläums des Berliner Fußball-Verbandes wurde dieses wertvolle Exponat aus Porzellan exklusiv im Roten Rathaus von Berlin am 11. September 2022 ausgestellt.



Ehrenkarte Hertha BSC vs. Eintracht Frankfurt, Bundesliga 1963/1964 am 26. Oktober 1963 (Archiv Frank Schurmann)



*Festzeitung zur Feier als Berliner Meister am 28. Mai 1930
(Archiv Hertha BSC)*

■ Digitales Museum

Vor einigen Jahren wurden ausgewählte Inhalte des Vereinsarchivs digitalisiert und in einer externen sowie nicht öffentlichen Datenbank gespeichert bzw. gesichert, um die Informationen für Recherchen umgehend abrufbar zu machen und damit auch eine manuelle Handhabung der fachgerecht archivierten Exponate auf ein Minimum zu beschränken. Hertha BSC ist somit jederzeit in der Lage, nahezu umgehend auf vielfältige Anfragen zu reagieren. Für die Digitalisierung wurden hauptsächlich Exponate ausgewählt, die aufgrund ihrer Beschaffenheit bzw. ihres Formates am besten für dieses Vorhaben geeignet waren, wie Autogrammkarten, Eintrittskarten, Pressefotos, Programmhefte, Sammelbilder, Spielankündigungsplakate, Trikots, Vereinspublikationen und Wimpel.

Zum 130-jährigen Vereinsjubiläum am 25. Juli 2022 wurde der Öffentlichkeit ein digitales Museum mit rund 90 bemerkenswerten Ereignissen aus der Vereinsgeschichte präsentiert, welches unter der Internetadresse

<https://museum.herthabsc.com/25.07.2022> abrufbar ist. Ferner konnten Interessierte auf der öffentlichen Geburtstagsfeier eine umfangreiche Geschichtsmeile besuchen. Eine kleine Auswahl von Exponaten, darunter auch ein sehr seltenes Kaffeegedeck der Feier anlässlich des Gewinns der deutschen Meisterschaft 1930/1931, ist zudem auch dauerhaft im Fan-Shop der Geschäftsstelle von Hertha BSC ausgestellt. Die Planung zur Errichtung eines Vereinsmuseums ist aufgrund des noch nicht abschließend beschiedenen Vorhabens zum Neubau des vom Club gewünschten vereinseigenen Stadions derzeit noch nicht möglich.



Autogrammkarte von Johannes „Hanne“ Sobek mit Widmung an Mannschaftskamerad Alfred „Fredy“ Stahr (Archiv Hertha BSC)

Hertha BSC ist Bestandteil des Netzwerks der deutschsprachigen Fußballmuseen und Vereinsarchive, in dem zurzeit 57 Archive und Museen organisiert sind. Zweimal pro Kalenderjahr finden sich die teilnehmenden Vereine an wechselnden Standorten zu einem wertvollen Informationsaustausch ein. Weitere Informationen sind unter <https://fussballmuseen.de/ueberuns> erhältlich.

Frank Schurmann

„Am meisten fliegen die Gedanken nach Moskau.“ Das Kriegstagebuch von Konrad Wolf

„Gegen 11 Uhr war ein sich näherndes Flugzeugdröhnen zu hören. Ich achtete nicht sonderlich darauf, dachte nur: Soll ich nachsehen oder nicht. Da eine Detonation, eine zweite. [...] Ich warf mich auf den Boden neben mein Bett. Die Detonationen häuften sich, kamen näher. Das widerwärtige Pfeifen der Bomben war zu hören. Die Fenster flogen auf, alles bebte. Das währte 2 bis 3 Minuten. Ich verließ das Haus. Über den Häusern Wolken von Staub und Rauch. Überall aufgewühlte Erde und Steine. Nebenan, nahe einem nicht fertigen Schützengraben, schrie ein Mann. Er war am Bein verwundet. [...] Eine Bombe von etwa einer Tonne hatte ein Haus an einer Ecke getroffen. Das ganze Haus war auseinander geflogen, Schutt und Asche. Stöhnen war zu hören. Sanitäter, Rotarmisten liefen herbei. Das eingestürzte Haus wurde entrümmert. Ringsumher Trichter kleinerer und größerer Bomben, einige Leichen waren schon ausgegraben. Auf den Resten ihres Hauses saß eine alte Frau, ganz weiß vor lauter Kalk. Laut sprach sie ein Gebet, das bald Gesang, bald Wehklage war.“

Diese schockierenden Eindrücke von der Brutalität des Krieges waren die ersten Erlebnisse, die der gerade 17 Jahre alte Rotarmist Konrad Wolf in sein Tagebuch notierte. Zu diesem Zeitpunkt war er erst seit wenigen Wochen Soldat.

Geboren wurde Wolf allerdings in Deutschland. Sein Vater, der kommunistische Schriftsteller und Arzt Friedrich Wolf, musste 1933 aus Nazideutschland emigrieren. Gemeinsam floh die Familie zunächst nach Frankreich und im Jahr darauf nach Moskau. Dort lebte sich Konrad Wolf schnell ein, erlernte die russische Sprache und fand neue Freunde. Die Sowjetunion und ihre Menschen wurden für ihn zur neuen Heimat. Daher war es für ihn selbstverständlich, diese nach dem Überfall Nazi-Deutschlands ab Anfang 1943 auch als Soldat zu verteidigen. In der Roten Armee nahm er jedoch nicht an Kampfeinsätzen teil, sondern übersetzte erbeutete deutsche militärische Dokumente, aber auch Briefwechsel von Wehrmatsangehörigen mit ihren Familien, und verhörte deutsche Kriegsgefangene.



Marschbefehl für Konrad Wolf an die Transkaukasische Front, 8. Januar 1943
(Akademie der Künste (i. F. AdK), Konrad Wolf-Archiv, Nr. 2334)

■ „Das blonde Kätzchen“

Später wurde er auch als Sprecher eines Lautsprecherwagens eingesetzt. Damit sollte versucht werden, deutsche Soldaten zum Überlaufen zu bewegen. Ein Himmelfahrtskommando, musste der Wagen doch wegen der schwachen Verstärker direkt hinter der Hauptkampflinie postiert werden. Gewöhnlich spielte Wolf dabei Lieblingsschlager der deutschen Soldaten wie „Rosamunde“ oder das sentimentale „Das blonde Kätzchen“ und verlas dazwischen selbst verfasste Texte oder Aufrufe des Nationalkomitees Freies Deutschland. Doch der Erfolg blieb bescheiden. In der Regel war die

Antwort auf die Sendungen nur heftiger Artillerie- und Granatwerferbeschuss. Erst gegen Kriegsende, während der Schlacht um Berlin, ergaben sich zunehmend mehr Deutsche.

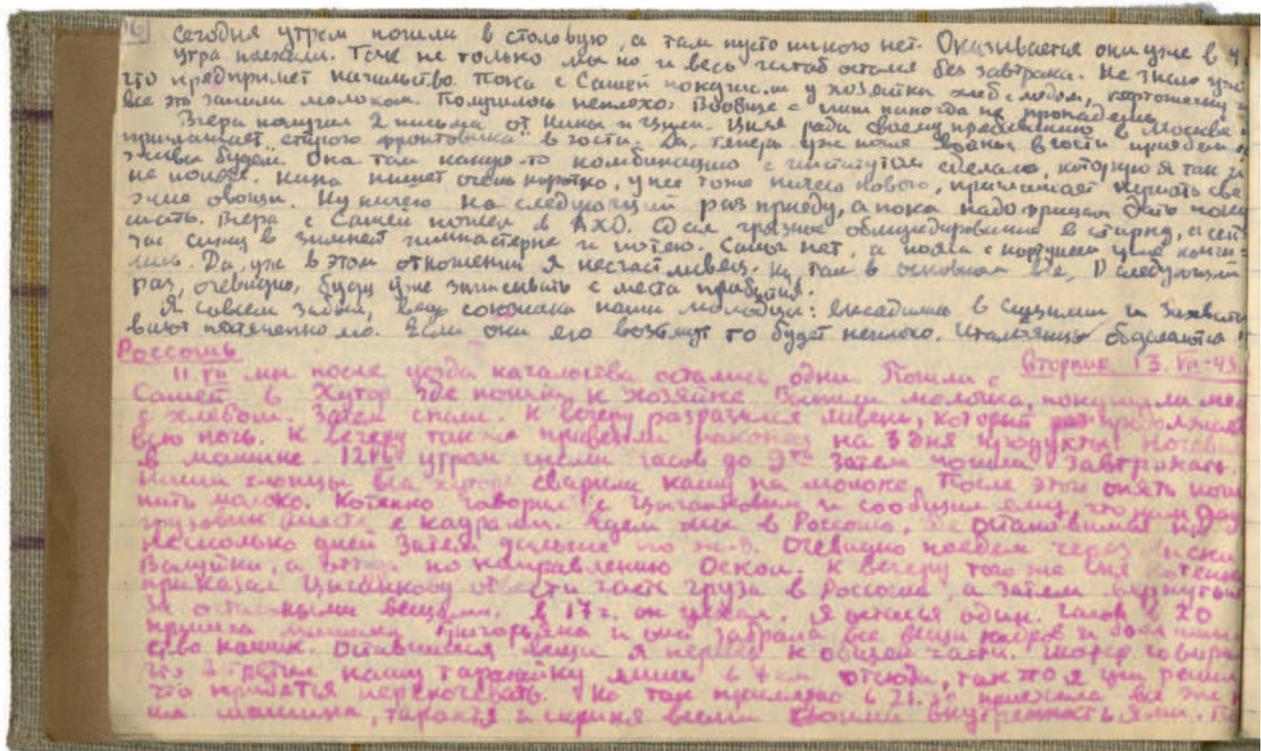
■ „Meine Stiefel sind nun endgültig hinüber“

Tagebuch führte Wolf zwei Jahre lang, vom 18. März 1943 bis zum 19. April 1945. Er füllte drei dünne Büchlein, die Seiten eng beschrieben, um vom wertvollen Platz nichts zu verschenken. Er schrieb auf Russisch, dass er inzwischen besser beherrschte als die deutsche Sprache. Dabei war in der Roten Armee – wie in anderen Armeen auch – das Führen von Tagebüchern verboten. Zu groß die Furcht, dass die Aufzeichnungen konkreter Daten und Vorgänge oder Bewertungen von Ereignissen in die Hände des Feindes fallen könnten. Daher sind nur wenige Kriegstagebücher überliefert.

Wolf notierte überwiegend Alltägliches, beschönigte oder verschwieg dabei aber in naiver Unbekümmertheit nichts, weder Benzinknappheit, Stromausfälle oder spartanische Unterkünfte, intrigante Kameraden oder

schlechte Vorgesetzte. Immer wieder ärgerte er sich über anhaltende Ausrüstungsmängel bei der Truppe: „Meine Stiefel sind nun endgültig hinüber,“ um sich schließlich über Ersatz zu freuen, wenn auch nur in Größe 46, „recht derb und ein wenig zu groß, aber für den Winter genau richtig.“

Zu Wolfs Aufgaben zählte auch das Abhören ausländischer Rundfunknachrichten. Waren diese vorbei, überkam ihn regelmäßig eine große Sehnsucht: „Am meisten fliegen die Gedanken nach Moskau, nach dem fernen, heimatlichen Moskau. Das entspricht am besten der süßlichen, schwermütigen Musik, die abends und nachts am häufigsten durch den Äther fließt.“ In Moskau war auch seine Freundin Nina: „In den letzten Tagen überkam mich eine solche Schwermut oder Trübsal, ich weiß selbst nicht, woher. Ich sehne mich nach Zärtlichkeit, nicht einfach menschlicher Zärtlichkeit, sondern nach der eines Mädchens, kurz: danach, Ninotschka wieder zu umarmen wie damals im Winter am Bahnhof, als wir einige Stunden vor Kälte zitterten, im Herzen aber war uns warm. Wenn ich jetzt daran denke und mir vorstelle, wie wir jetzt im Sommer die Zeit verbrächten, bin ich unwillkürlich traurig. Nur einen einzigen Monat haben wir uns geliebt!“



Tagebuch von Konrad Wolf, Heft 1, aufgeschlagen Einträge vom 12. und 13. Juli 1943 (AdK, Konrad-Wolf-Archiv, Nr. 2033)

„Deutscher wird im Volke als Schimpfwort gebraucht“

Immer wieder geht es in seinen Eintragungen um die deutschen Besatzer wie im April 1943: „Die Einwohner erzählen schreckliche Dinge von den Deutschen. Es ist einfach unglaublich, dass Menschen zu solchen Bestialitäten fähig sind. Das Wort Deutscher wird im Volke als Schimpfwort gebraucht. Mit ihm wird den Kindern gedroht [...] Es ist schrecklich, aber wahr.“

Bei seinen Verhören traf er die verschiedensten Charaktere, Durchhaltefanatiker ebenso wie desillusionierte Gefangene. So verhörte er einen abgeschossenen Fliegerleutnant: „Frech bis zum Gehnichts mehr. Ich sah ihm nur ins Gesicht und schon zuckten die Hände, mit solcher Verachtung sah er einen an. Na, nach dem Mittag nahm ich ihn mit zu uns. Ein Faschist bis ins Mark. Auf ihn hat die Goebbelspropaganda so tief gewirkt, daß das einzige, was man meines Erachtens mit ihm machen kann, erschießen ist.“

Und er musste erkennen, wie groß die Verblendung gerade bei den Soldaten war, die seit ihrer Jugend alle Naziorganisationen durchlaufen hatten: „Ein typischer junger Deutscher.

20 Jahre alt, als Hitler an die Macht kam, war er 10. Er ging selbstverständlich sofort begeistert zum ‚Jungvolk‘, wo er Uniform und einen Dolch tragen und an verschiedenen Kriegsspielen teilnehmen konnte. Damit begann seine ständige Bearbeitung durch die faschistische Propaganda. Dann geriet er in die ‚Hitlerjugend‘, von dort in die Armee, und überall wurde



Konrad Wolf als Unterleutnant, 1943
(AdK, Konrad-Wolf-Archiv, Nr. 2002)

ihm ein und dasselbe eingetrichtert: das Genie des Führers und die Goebbelspropaganda. Im Ergebnis dessen entstand ein braver Soldat Hitlers und ein leidenschaftlicher Faschist. Er hat begriffen, daß sie verloren haben, kann aber in seinem Bewußtsein den Gedanken, Hitler habe sich verrechnet, einfach nicht zulassen. Er hofft auf irgend etwas Unreales, darauf, daß der Führer nicht nur einmal einen Ausweg gefunden hat und es auch diesmal schaffen wird. Wie tief sitzt diese dumme, idiotische Propaganda bei ihnen.“

Im März 1945, seine Einheit steht bereits an der Oder, notiert er zur Frage, ob er angesichts der zerstörten deutschen Städte Mitleid empfinde: „Natürlich leidet das deutsche Volk jetzt nie gekannte Not und wohl kaum ein Deutscher wird sich vor 6 Jahren diese Situation vorgestellt haben können. Doch diese Lehre, die dem deutschen Volk für alle Zeit gegenwärtig sein wird, wird es auch ein für alle mal von dem Verlangen heilen, sich ‚Lebensraum zu organisieren‘. Alle mehr oder weniger großen Städte sind stark zerstört, teils durch die erbitterten Kämpfe, teils auch durch den Hass unserer Soldaten. Viele meiner Bekannten hier, ja sogar Freunde denken wahrscheinlich, daß ich dies alles erlebe und die deutschen Städte, die Bevölkerung usw. bedauere. Ich sage ganz offen, nein, niemals werde ich das bedauern, denn ich habe gesehen, was sie in Rußland getan haben, und verstehe, dass sie nur so vom Wunsch zu kämpfen geheilt werden können.“

Nach dem Krieg avancierte Konrad Wolf zu einem der wichtigsten deutschen Filmregisseure. Mit Filmen wie *STERNE* (1959), *DER GETEILTE HIMMEL* (1964) oder *SOLO SUNNY* (1979) wurde er auch international bekannt. Seine Erlebnisse als Soldat verarbeitete er in dem Film *ICH WAR NEUNZEHN* (1967), einem eindrücklichen Plädoyer gegen die Schrecknisse des Krieges. Von 1965 bis 1982 fungierte Wolf zudem als Präsident der Akademie der Künste der DDR, wo heute seine Tagebücher als Teil seines künstlerischen Nachlasses bewahrt werden.

Konrad Wolfs Geburtstag jährt sich am 20. Oktober dieses Jahres zum 100. Mal. Aus diesem Anlass finden das ganze Jahr über Retrospektiven, Lesungen und weitere Veranstaltungen statt. Eine Übersicht gibt es hier: <https://www.defa-stiftung.de/stiftung/aktuelles/konrad-wolf-100>.

Torsten Musial

Bomben auf Berlin. Der Luftangriff auf die Reichshauptstadt am 3. Februar 1945¹

Am 3. Februar 1945 flog die US-Luftwaffe den schwersten Angriff auf Berlin im Zweiten Weltkrieg. Insgesamt hatten die Alliierten die Reichshauptstadt zwischen 1940 und 1945 über 350-mal bombardiert. Die im Bundesarchiv überlieferten Fotos und Berichte geben einen Eindruck vom Ausmaß des Bombenkriegs, den Deutschland 1939 entfachte.

■ Bombenkrieg in Europa

Der Bombenkrieg in Europa begann mit dem Überfall der Wehrmacht auf Polen: Am 1. September 1939 zerstörte die deutsche Luftwaffe die Kleinstadt Wieluń, knapp vier Wochen später Warschau. Mit Beginn des Westfeldzugs 1940 fielen auch Städte in Frankreich und den Benelux-Staaten wie zum Beispiel Rotterdam Angriffen zum Opfer.

Ein zentrales Ereignis des Bombenkriegs war die „Luftschlacht um England“ zwischen 1940 und 1941. Besonders davon betroffen waren Städte wie London, Manchester oder Coventry, das die Luftwaffe nahezu vollständig zerstörte. Zehntausende Zivilistinnen und Zivilisten verloren bei den Angriffen ihr Leben.

Nach dem Ende der „Luftschlacht um England“ und dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 bombardierten die Deutschen auch wieder Städte in Osteuropa.

Ihr erstes Flächenbombardement mit zivilen Opfern hatte die Luftwaffe bereits vor dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt: Beim Angriff auf Guernica während des Spanischen Bürgerkriegs erprobte die „Legion Condor“ ihre Waffentechnik an einem realen Ziel und machte die baskische Stadt am 26. April 1937 dem Erdboden gleich.

Mit dem deutschen Westfeldzug im Mai 1940 begann auch die britische Royal Air Force (RAF), deutsche Städte zu bombardieren, verstärkt ab 1942 im Rahmen der „Area Bombing Directive“. Ab 1943 flogen auch die United States Army Air Forces (USAAF) Angriffe gegen Städte im Deutschen Reich – in enger Abstimmung mit der RAF: Die Amerikaner flogen tagsüber, die Briten nachts. Anfangs griffen die alliierten Bomber vorwiegend nord- und westdeutsche Städte an. Doch der Kriegsverlauf zugunsten der Anti-Hitler-Koalition, technische Fortschritte und die zunehmende Machtlosigkeit der deutschen Luftwaffe ermöglichten es RAF und USAAF, mit der Zeit auch Mittel-, Süd- und Ostdeutschland zu bombardieren.²



Zerstörungen in der Stallschreiberstraße in Kreuzberg, Frühjahr 1945 (BArch Bild 183-J31345 / o. Ang.)

■ „Trichterfelde“, „Stehtnix“, „Klamottenburg“ – Berlin im Bombenkrieg

Berlin war als Reichshauptstadt besonders häufig Ziel alliierter Bomber. Die meisten Angriffe der RAF und ab 1944 auch der USAAF fanden zwischen November 1943 und März 1944 statt. Im Februar und März 1945 bombardierten die Alliierten die Reichshauptstadt fast täglich – am schwersten am 3. und 26. Februar sowie am 18. März



Zerstörter U-Bahnhof Hausvogteiplatz nach dem Luftangriff vom 3. Februar 1945 (BArch, Bild 183-J31342/Hoffmann)

1945. Die Berlinerinnen und Berliner schufen schon bald neue Namen für ihre zerstörten Bezirke: Lichterfelde wurde im Volksmund zu „Trichterfelde“, Steglitz zu „Stehnix“ und Charlottenburg zu „Klamottenburg“ („Klamotte“ ist die berlinerische Bezeichnung für einen zerbrochenen Ziegelstein).

Am 21. April 1945 stellten die Briten und Amerikaner ihre Luftangriffe auf Berlin ein, damit die Rote Armee ihre Bodenoffensive auf die Stadt – unterstützt durch eigene taktische Bombardements und Artillerie-schläge – starten konnte.

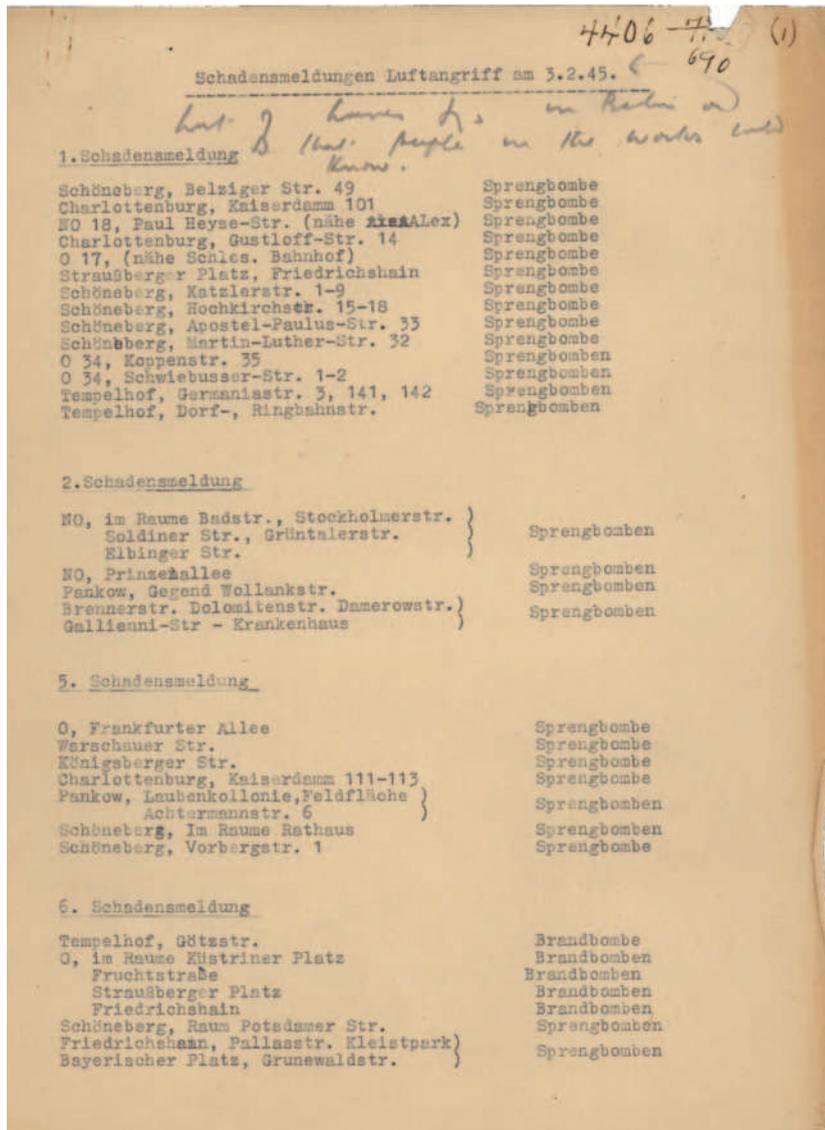
Neben seiner Bedeutung als Reichshauptstadt war Berlin auch ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Zentrum der deutschen Rüstungsindustrie: Mit großen Unternehmen wie Borsig in Tegel oder Siemens in Spandau war es ein lohnendes Angriffsziel für die Alliierten. Entsprechend gut war auch die deutsche Luftverteidigung aufgestellt, die in der Verantwortung des Luftgaukommandos III mit Sitz in Dahlem lag. Die Luftgaukommandos waren territoriale Dienststellen der



Plakat von Walter Biedermann zu Verhaltensregeln nach Bombardierungen, August 1944 (BArch, Plak 003-026-018)

Luftwaffe, die unter anderem für die Flugplätze, den Flugmelde- und Jägerleitdienst sowie den zivilen und militärischen Luftschutz zuständig waren. Den Luftgaukommandos waren Luftschutz-Abteilungen unterstellt (bis 1942 Sicherheits- und Hilfsdienst), die nach Angriffen Verschüttete suchten sowie Tote und Verletzte bargen. Für die Flugabwehr und den Schutz der Berliner Bevölkerung standen Flaktürme im Zoologischen Garten (Tiergarten) und in den Volkspark Humboldtthain (Gesundbrunnen) und Friedrichshain.

Die Beseitigung von Blindgängern nach Bombenangriffen übernahmen Sprengkommandos der Luftschutztruppe. Für gefährliche Hilfsarbeiten, die nicht selten tödlich endeten, wurden Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge eingesetzt. Vor allem in den chaotischen letzten Wochen des Krieges, in denen Berlin besonders schwere Luftangriffe erlebte, fanden nur noch selten Entschärfungen statt. Dies erhöhte die Gefahr für die Zivilbevölkerung enorm. Plakate warnten in den Städten vor der Gefahr durch Blindgänger und Zeitzündler.³



Schadensmeldungen nach der Bombardierung Berlins am 3. Februar 1945
(BArch, RL 19-3/15, Image 0002)

Die Unterlagen des Luftgaukommandos III und der Luftschutztruppe sind in den folgenden Bundesarchiv-Beständen überliefert:

- RL 19-3 (Luftgaukommando III/Luftgaukommando III/IV (Berlin)),
- RL 13 (Verbände und Einheiten der Luftschutztruppe sowie Stellen des Werkluftschutzes).

■ Der 3. Februar 1945

Der schwerste Angriff auf Berlin im Zweiten Weltkrieg fand am Vormittag des 3. Februar 1945 statt. Fast 1.000

B-17-Bomber („Flying Fortress“) der USAAF steuerten die Stadt von südwestlicher Richtung an und warfen ihre Bomben über Berlin ab. Ziele des Angriffs waren das Regierungs- und das Zeitungsviertel in Mitte und Kreuzberg. Hier befanden sich das Macht- und Propagandazentrum des NS-Regimes (z. B. die Neue Reichskanzlei, das Reichssicherheitshauptamt, das Propagandaministerium und das NSDAP-Parteiorgan „Völkischer Beobachter“) sowie wichtige Fernbahnhöfe (Potsdamer Bahnhof und Anhalter Bahnhof).

Auch in der historischen Mitte Berlins zerstörten die Spreng- und Brandbomben zahlreiche Gebäude, darunter das Stadtschloss, den Berliner Dom und die Staatsoper. Aufgrund des starken Westwinds trafen die Bomben jedoch ein viel größeres Areal als geplant: die dicht besiedelten Wohngebiete und historischen Innenstadtviertel zwischen Landwehrkanal im Westen und Spree im Osten, die bis dahin weitgehend von Bombenangriffen verschont geblieben waren. Dazu zählte etwa das Kreuzberger Exportviertel in der gründerzeitlichen Luisenstadt, in dem auch einige

Rüstungsbetriebe produzierten.

Aber auch die angrenzenden Bezirke waren betroffen. Dazu zählten unter anderem Schöneberg (z. B. das Bayerische Viertel), Tempelhof, Neukölln und Friedrichshain (etwa die Gegend rund um den Schlesischen Bahnhof, heute Ostbahnhof).

Zu den bekanntesten Todesopfern des 3. Februar 1945 zählt Roland Freisler, Präsident des Volksgerichtshofs. Er war für zahlreiche Todesurteile gegen Gegnerinnen und Gegner des NS-Regimes verantwortlich wie zum Beispiel Hans und Sophie Scholl oder die Beteiligten des Attentats vom 20. Juli 1944. Das Gebäude des Volksgerichtshofs in der Bellevuestraße (na-

he des Potsdamer Platzes) wurde bei dem Angriff ebenfalls zerstört.

Ein Dokument aus den Unterlagen des Luftgaukommandos III listet akribisch die Schadensmeldungen zum Angriff vom 3. Februar 1945 auf. Es gibt einen Eindruck vom Ausmaß der Zerstörung großer Teile Berlins.⁴

In den Unterlagen der Luftschutztruppe ist außerdem ein handschriftlicher Schlussbericht über den Angriff überliefert. Er listet die Anzahl abgeworfener Spreng- und Brandbomben, ziviler Opfer und Gebäudeschäden auf.⁵ Zwar kann das Dokument aufgrund seiner zeitlichen Nähe zur Bombardierung keine abschließende Bilanz des Angriffs darstellen. Wie auch die Auflistung der Schadensmeldungen zeigt der Bericht aber, wie akribisch die verantwortlichen Stellen auch noch in den letzten Wochen des Krieges weiterarbeiteten.

Daniel Bosch

10. II 45

Schlussbericht des FA vom 3. II 45 19

F-Alarm um 10²⁹ - 12⁴⁵
 Liefertransporter-Luftangriff
 durch 10000 amerikan. Bomber

Abwürfe:
 6000 Spr. B. (6000 Blindg. Lynd. 33%)
 2.500.000 K. Brand. B.
 1000 Fei. G. B.

Personenschäden 2500 - 3000

	Kamerad	Feind	Feind
Gefallen	727	793	212
Verwundet			
Luzifer	509	469	57
Feind	214	297	20
	Gefallen	Verwundet	Feind
Kolonnen	62	38	44
Abw. G. B.	25	17	14
Feind. B. B. M. M.	24	6	4
Feind	2	2	5
Kriegsgefangene	1	-	-
Unbekannte	124	-	-
Gesamt	1970	1098	598
		1696	

Schlussbericht zur Bombardierung Berlins am 3. Februar 1945 (BArch, RL 13/105, Image 0040)

1 Der Beitrag erschien erstmals im Februar 2025 auf der Website des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/themenbeitraege/bomben-auf-berlin/> (letzter Zugriff: 04.04.2025).

2 Für eine vergleichende Studie über die Auswirkungen des Bombenkriegs auf die deutsche und englische Kriegsgesellschaft vgl. Dietmar Süß: Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England. München 2011.

3 Für eine detaillierte Darstellung der Zerstörungen in Berlin und London während des Bombenkriegs sowie der Bergungs- und Rettungsarbeiten nach Luftangriffen vgl. Martina Metzger: Bewältigung, Auswirkungen und Nachwirkungen des Bombenkrieges in Berlin und London 1940–1955. Zerstö-

zung und Wiederaufbau zweier europäischer Hauptstädte. Stuttgart 2013.

4 Vgl. BArch, RL 19-3/15, Image 0002–0014.

5 Vgl. BArch, RL 13/105, Image 0040–0042.

Aber es wird sehr viel von neuen Waffen erzählt. Wenn es wenigstens genug zu essen gäbe.“

Typisch für ein pubertierendes Mädchen erzählt sie von ihren besten Freundinnen und macht sich erste Gedanken um einen möglichen Freund. Dazwischen berichtet sie immer wieder über die mittlerweile Alltag gewordenen Bombenangriffe wie am 13. April: „Heute haben wir Sport. Ich freue mich schon sehr. Zuerst war ich in der Schule. Es ging wieder sehr lustig zu. Um ¾ 3 Uhr kam Alarm. Wir liefen alle zum Bunker. Glücklicherweise dauerte er nicht so lange. Dann ging es gleich zum Sport.“ Die ständigen Luftalarme und vielen Zerstörungen scheinen sie nicht zu ängstigen. Sie hat sich daran gewöhnt: „Als wir aus dem Haus kamen, standen schon die Weihnachtsbäume und in Lichtenberg brannte es schon. [...] Als wir auf dem Feld waren, fing die Flak an zu schießen. Es war ein toller Krach. So was habe ich noch nicht erlebt. Angst hatte ich nur, als es anfing. Nachher nicht mehr.“

Am 21. April notiert sie: „Ich bin 12 Jahre alt und wünsche mir, endlich 13 zu werden [...] Heute haben wir den 21. April 1945, morgen ist mein Geburtstag. Was werden meine Geschenke sein? Wir mussten um 2.00 Uhr in den Bunker wegen Artilleriebeschuß. Wir schlafen im Bunker Eichbuschallee, es ist dunkel.“

Die Rote Armee erobert ab dem 21. April nacheinander die Ortsteile des heutigen Bezirks Treptow-Köpenick und zieht weiter Richtung Innenstadt, wo die Kämpfe erst am 2. Mai enden. In Baumschulenweg ist der Krieg aber bereits am 26. April vorbei und die Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit beginnen. Am gleichen Tag notiert Dora: „Endlich durften wir aus dem Bunker raus. Um den Bunker rum sieht es schlimm aus. Alle Lauben sind weg. Durch deutsche Panzerfaust. Gemeinheit!!! Am Morgen trieben uns die Russen aus dem Bunker raus und Mutti und ich wollten nach Hause, aber der Block lag ganz voll Russen. Wir gingen gar nicht rein, sondern zu Frau Geseke. Wir saßen im Keller, da setzte wieder Beschuß ein. Als wir dann endlich zum Bunker zurückkamen, waren Oma und Achim weg. Wir blieben den ganzen Tag im Bunker. Abends legten wir uns dann zu dreien auf eine Liege. Dann kamen Russen rein und wollten Frauen rausholen. Die Frauen haben mächtig geschrien. Wir haben Blut und Wasser geschwitzt. Morgens sind alle getürmt. Die Nacht vergesse ich nie wieder. Es war

furchtbar!“ Und am Tag darauf: „Ich habe mir die Haare abgeschnitten und gehe als Junge. Wegen der Vergewaltigungen. Ich weiß gar nicht, was das heißt. Es muss wohl etwas sehr Schlimmes sein. Ilse Dittmann haben sie zweimal erwischt. Ich hatte immer Glück.“

Über das Kriegsende verliert Dora Zehe kein Wort. Scheinbar bruchlos beschreibt sie die unmittelbare Nachkriegszeit, in der es gilt, irgendwie Nahrung und andere lebensnotwendige Dinge zu beschaffen. Und bald freut sie sich über erste Zeichen der wieder einkehrenden Normalität wie am 21. Mai: „Die Straßenbahn fährt wieder und in der Nacht hatten wir Wasser. Kino gibt's auch schon wieder. Toll.“

Ab Ende Juni 1945 geht sie auch wieder zur Schule und die täglichen Schulerlebnisse stehen im Vordergrund der Notizen. Es folgt ein warmer Sommer mit Baden am Wilhelmstrand, in Oberspree oder in Grünau. Hunger und Mangelernährung beherrschen aber weiter das Leben des Mädchens. 14-jährig enden am 4. August 1946 ihre berührenden Tagebuchaufzeichnungen.

Das Tagebuch- und Erinnerungsarchiv (TEA) Berlin hat viel Material zu den letzten Kriegstagen in Berlin gesammelt. Neben Tagebüchern gibt es Briefe und Erinnerungstexte, die die Empfindungen der Menschen zeigen, die sechs Jahre des verheerenden Krieges und das Warten auf ein Lebenszeichen eines Familienangehörigen hinter sich haben. Angst, Hunger, Wohnungslosigkeit, aber auch der Mut der Verzweiflung prägen das Berliner Stadtbild. Bevölkerung und Soldaten sind erschöpft, Berlin ist zerstört. Ein Neuaufbau ist unvorstellbar. Zeitzeugenberichte über diese Zeit sind nun nach 80 Jahren eine spannende Quelle. Einige davon stellen wir in der Veranstaltung „80 Jahre nach Null – das Frühjahr 1945“ am 9. Mai 2025 um 18 Uhr in der Evangelischen Kirche Baumschulenweg vor. Dort rekapitulieren wir noch einmal die schicksalhaften Ereignisse im April und Mai 1945 und lassen Zeitzeugen zu Wort kommen. Weitere Veranstaltungen folgen.

Derzeit laufen zwei Ausstellungen mit Bildern des zerstörten Berlin und der Hoffnungslosigkeit sowie mit Eintragungen aus von uns bewahrten Brigadetagebüchern Berliner Betriebe zum Tag der Befreiung am 8. Mai.

Nähere Informationen: <https://www.tea-berlin.de>.

Sabine Musial

Aus dem Landesverband Berlin im VdA

■ 18. Berliner Archivstammtisch im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv

Das labyrinthartige Gelände einer ehemaligen Waffenfabrik in Berlin-Reinickendorf war die interessante Kulisse des 18. Berliner Archivstammtischs, denn es beherbergt die Räumlichkeiten des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs (BBWA).

Einer unterhaltsamen Führung durch den Archivleiter Björn Berghausen und seine Mitarbeiterin Tania Estler-Ziegler folgte ein interessanter fachlicher Austausch über Finanzierung, Erschließungstiefen, Nutzbarkeit, Öffentlichkeitsarbeit eines regionalen Wirtschaftsarchivs im Rahmen eines gemeinnützigen Vereins.



Tania Estler-Ziegler zeigt Dokumente des BBWA.
Foto: Peter Gleber

Das BBWA beschäftigt fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, betreut 450 Nutzende im Jahr und verwahrt 2.300 lfm Akten sowie ca. 450.000 digitale Dokumente. Und obwohl es erst seit 2004 existiert, stößt auch dieses Archiv zunehmend an seine Kapazitätsgrenzen.

Berliner Archivrundschau

■ 19. Berliner Archivstammtisch im Bundesarchiv

Der 19. Archivstammtisch fand am 26. März 2025 im Bundesarchiv statt. Undine Beier, Leiterin des Referats AV 3, gab gemeinsam mit ihrem Kollegen Jeffrey Böhm eine Einführung zur Geschichte und Gegenwart, zu den Überlieferungen und Aufgabenbereichen sowie den Nutzungsmöglichkeiten des Bundesarchivs. Bei der anschließenden Führung über das Gelände, das jahrzehntelang als Kaserne genutzt worden war, durch das Benutzungszentrum und das Magazin wurde auch über die Digitalisierungsstrategien im Bundesarchiv und die Bestandserhaltung gesprochen.

Berliner Archivrundschau

■ Nächste Archivstammtische

Die nächsten Archivstammtische finden am 18. Juni 2025 im Tourismusarchiv an der FU Berlin und am 25. September 2025 im Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau statt. Die Einladungen dazu ergehen jeweils etwa drei bis vier Wochen vorher.

Berliner Archivrundschau

■ 8. Berliner Archivtag am 19. November 2025

Der diesjährige Berliner Archivtag wird am 19. November stattfinden und zwar am gleichen Ort wie im vergangenen Jahr: dem Tagungszentrum FMP1 am Franz-Mehring-Platz 1. Thematisch wird sich die Konferenz mit der Zukunft der Archivarbeit befassen. Das Tagungsprogramm wird im Sommer bekannt gegeben.

Berliner Archivrundschau

Großes Interesse am 7. Berliner Archivtag: KI im Archiv

Was für ein Archivtag! Obwohl der Einsatz Künstlicher Intelligenz 2024 bereits auf anderen Archivkonferenzen diskutiert worden war, zog das Tagungsthema „KI im Archiv: Chance oder Risiko?“ so viele Interessierte an (weit über 300!), dass erstmals bei einem Berliner Archivtag die Anmeldung vorzeitig geschlossen werden musste, da die Platzkapazität des Tagungsortes, in diesem Fall der Münzenbergsaal am Franz-Mehring-Platz in Berlin-Mitte, schlicht erschöpft war. Um dennoch vielen Interessierten eine unmittelbare Teilnahme zu ermöglichen, wurde kurzfristig eine Videoübertragung der Konferenz in einen direkt neben dem Tagungssaal gelegenen Raum eingerichtet. So konnten schließlich am 20. November 2024 rund 260 Menschen am Berliner Archivtag teilnehmen.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des VdA-Landesverbands Berlin Torsten Musial sprach der Vorsitzende des Kulturausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses Peer Mock-Stürmer ein Grußwort. Darin betonte er die zentrale Rolle der Archive in der digitalen Gesellschaft und hob die Vielfalt der Berliner Archivlandschaft hervor, die so auch ein relevantes Spiegelbild der Stadtgesellschaft sei.

In seinem Eröffnungsvortrag gab Matteo Valleriani, Honorarprofessor an der TU Berlin und Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, einen aufschlussreichen Laborbericht über die praktische Anwendung von KI in der Arbeit seiner Forschungsgruppe. Dabei unterstützt die Künstliche Intelligenz die Erschließung und Verknüpfung frühneuzeitlicher Quellen zur Wissenschaftsgeschichte. Mithilfe selbstentwickelter Modelle werden Quellen miteinander verglichen und auf Ähnlichkeiten überprüft. So ergeben sich neue Erkenntnisse, die ohne Einsatz von KI einen unvermeidbar hohen Zeitaufwand erfordern würden oder schlicht nicht leistbar wären. Ein klares Plädoyer für den Einsatz von KI.

Im ersten Panel wurden die rechtlichen und ethischen Fragestellungen rund um den Einsatz von Künstlicher Intelligenz in Archiven umfassend beleuchtet. Zunächst ging Paul Klimpel (iRIGHTS, Berlin) detailliert auf die rechtlichen Aspekte der Anwendung von KI



Blick in den Tagungssaal. Foto: Paul-Heinrich Grönboldt

ein, insbesondere auf urheberrechtliche Fragen und datenschutzrechtliche Gesichtspunkte. Besonders thematisierte er Urheberrechtsfragen beim Training von KI-Modellen. Deutlich wurde, wie vielfältig – und auch noch nicht für alle Belange fixiert – die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Einsatz von KI in Archiven sind.

Jessica Heesen (Universität Tübingen) widmete sich den Fragen einer Ethik der Künstlichen Intelligenz. Sie verwies Superintelligenz, also die autonome oder gar omnipotente Herrschaft Künstlicher Intelligenz über den Menschen, in das Reich von Science-Fiction. Dagegen machte sie auf das Problem aufmerksam, wenn Produkte Künstlicher Intelligenz nicht als solche gekennzeichnet werden. Und sie sieht zwei wichtige Herausforderungen: Die Reproduktion oder sogar Verstärkung unerwünschter menschlicher Muster durch KI wie beispielsweise Vorurteile oder rassistische Stereotype. Und die scheinbar menschliche Anmutung von Künstlicher Intelligenz, wenn derartige KI-Produkte nicht als solche gekennzeichnet werden. In ihrem kurzweiligen Vortrag zeigte sie viele aktuelle Beispiele und Möglichkeiten der Nutzung von KI wie beispielsweise die „Wiederauferstehung“ Verstorbener als KI-Avatare. Insgesamt befindet sich aus ihrer Sicht die Diskussion ethischer Fragen jedoch erst am Anfang.

■ Aktuelles

Jana Bertels vom Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur stellte die Ergebnisse der aktuellen zweiten Teilstudie zur Archivierung und Dokumentation von Beständen mit SED/DDR-Provenienz im Land Berlin vor, die in der „Berliner Archivrundschau“ (Heft 1/2024) und im Blog „Berliner Archive“ (24. April 2024) bereits besprochen wurden. Neben der Feststellung, dass noch viel Handlungsbedarf bei der Erschließung und Bestandserhaltung besteht, waren wichtige Schlussfolgerungen der Studie: Vollständige Erschließung und verstärkte Digitalisierung der SBZ/DDR-Bestände, Prüfung der Möglichkeit des Aufbaus eines Berliner Archivportals, Einrichtung einer Archivberatung in Berlin sowie die Stärkung des fachlichen Austauschs auf Landesebene.

Nico Beyer und Felix Gericke (FU Berlin) präsentierten die derzeit von ihnen entwickelte Software EMI-LiA zur Archivierung von E-Mails.

■ Neuwahl des Vorstands des Landesverbands Berlin

Die anstehende Neuwahl des Vorstands des Landesverbands Berlin wurde diesmal nicht als geschlossene Mitgliederversammlung, sondern als eine allen Archivtagsteilnehmenden zugängliche Veranstaltung durchgeführt. Das sorgte für große Transparenz und ermöglichte zugleich auch den (noch) nicht dem VdA an-



Dirk Ullmann moderiert die Vorstellung des Vorstands des Landesverbands. Foto: Paul-Heinrich Grönboldt

gehörenden Fachkolleginnen und -kollegen einen Einblick in die Aufgaben und die Arbeit des Vorstands.

Zunächst wurde jedoch dem bereits im Frühjahr 2024 aus persönlichen Gründen aus dem Vorstand ausgeschiedenen Yves A. Pillep (Domarchiv Berlin) gedankt. Pillep war Gründungsmitglied des Landesverbands Berlin und seit 2016 dessen stellvertretender Vorsitzender. Er wird sich jedoch auch weiterhin für den Landesverband engagieren, u. a. im Blog „Berliner Archive“ und bei der Herausgabe der Tagungsbände zum Berliner Archivtag.



Karen Tieth und Stefan Geiser.
Foto: Paul-Heinrich Grönboldt

Über die zurückliegenden Aktivitäten, gegenwärtigen Herausforderungen und neuen Pläne des Vorstands hatte der bisherige Vorsitzende Torsten Musial schon in seiner Begrüßung zu Beginn des Archivtags berichtet. Nun stellten sich die Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahl zum neuen Vorstand des VdA-Landesverbands in zwangloser Runde den Fragen Dirk Ullmanns (Archiv für Diakonie und Entwicklung), der die Wahl moderierte. Ihn interessierte vor allem, warum diese sich – überwiegend ehrenamtlich – für den Landesverband engagieren oder dieses tun wollen. Als Beweggründe wurden vor allem genannt: Weitung des Blicks über das eigene Archiv hinaus, Netzwerken sowie die Chance, etwas bewegen zu können. Deutlich wurde, dass der Landesverband als gemeinsame Plattform des fachlichen Austauschs nur lebendig bleiben kann, wenn sich möglichst viele Kolleginnen und Kollegen engagieren und ihre Interessen einbringen.

Als Ergebnis der geheimen Wahl gehören dem neuen Landesvorstand an: Matthias Buchholz (Bundesstif-



Rege Pausengespräche. Foto: Paul-Heinrich Grönboldt

tung Aufarbeitung), Philip Gorki (Berlinische Galerie), Rebecca Hernandez-Garcia (Archiv der DDR-Opposition), Torsten Musial (Akademie der Künste), Ines Oberling (Bundesarchiv - Stasi-Unterlagen-Archiv), Karl Sand (Landesarchiv), Irina Schwab (Archiv der Technischen Universität) und Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv). Als neue Vorsitzende wurde Rebecca Hernandez-Garcia bestimmt, Torsten Musial als deren Stellvertreter, Karl Sand als Schatzmeister sowie Ines Oberling als Schriftführerin.

■ Praktische Anwendungen von KI

Das Nachmittagspanel widmete sich praktischen Anwendungen von KI. Dominic Eickhoff vom LWL-Archivamt für Westfalen bot einen fundierten und kurzweiligen Überblick über verschiedene Anwendungen, die sich nicht nur in der Darstellung von ChatGPT erschöpften, und führte in die technischen Grundlagen ein. Er ließ keinen Zweifel an den riesigen Chancen, die der Einsatz von KI gerade im Archiv bietet.

Karen Tieth und Stefan Geiser stellten die praktischen Anwendungen in der Bildagentur Preußischer Kulturbesitz, deren Nutzen, Aufwand und Grenzen dar. Sie zeigten, dass KI in einigen Einsatzbereichen bereits jetzt eine deutliche Hilfe ist und warben dafür, auch kleinere KI-Tools einfach auszuprobieren. Esther Lemmerz schilderte die Ergebnisse KI-gestützter Erschließung von Karteikarten im Bundesarchiv. Am Beispiel der großen Masse an Findmitteln zu den Stasiunterlagen wurde der hohe Entwicklungsaufwand im Vorfeld, aber auch deren effektiver Nutzen im Einsatz deutlich.

Alexander Wolff und Joanna Bars berichteten vom Einsatz der KI im Deutschen Rundfunkarchiv, die gerade die Erschließung von Audiodateien unterstützt und beschleunigt, insbesondere bei Voice Activity Detection, automatisierter Transkription und Metadatenextraktion. Hier sei man schon sehr weit. Bei der Anwendung von KI bei den Videobeständen bestünden jedoch noch einige Herausforderungen.

■ Podiumsdiskussion

In der abschließenden, von Matthias Buchholz und Rebecca Hernandez-Garcia moderierten, Podiumsdiskussion hatten die Archivtagsteilnehmenden noch einmal die Möglichkeit, ihre Fragen zu Chancen und Risiken der KI an Paul Klimpel und Dominic Eickhoff zu richten. Auch die Diskussion betonte das große Potenzial von KI bei der Archivarbeit und machte Mut, auch kleine KI-Tools einfach auszuprobieren, zeigte zugleich aber auch die Unsicherheit einiger Teilnehmender, was die Anwendung von KI und die damit verbundenen Aufwände betrifft. Deutlich wurde aber auch, dass für die Anwendung von KI digitale Daten vorliegen müssen und daher für viele Archive derzeit zunächst noch die Digitalisierung im Vordergrund steht.

■ Fazit

KI im Archiv ist ein hochaktuelles Thema, das unbedingt weiterer Beachtung bedarf. Denn nicht alle Fragen konnten auf der Konferenz behandelt oder gar erschöpfend beantwortet werden. Jedoch gaben die durchweg interessanten Vorträge und die lebhaften Diskussionen – im Plenum und in den Tagungspausen – dafür genug Anregungen. Das Tagungszentrum Franz-Mehring-Platz bot für den Landesarchivtag sehr gute Bedingungen. Das gilt ebenso für die umfangreiche Archivmesse, die im Foyer um den Veranstaltungssaal stattfand. Um die Ergebnisse der Tagung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, werden die Vorträge in einem Schriftenband publiziert.

Yves A. Pillep, Torsten Musial

Aus den Archiven

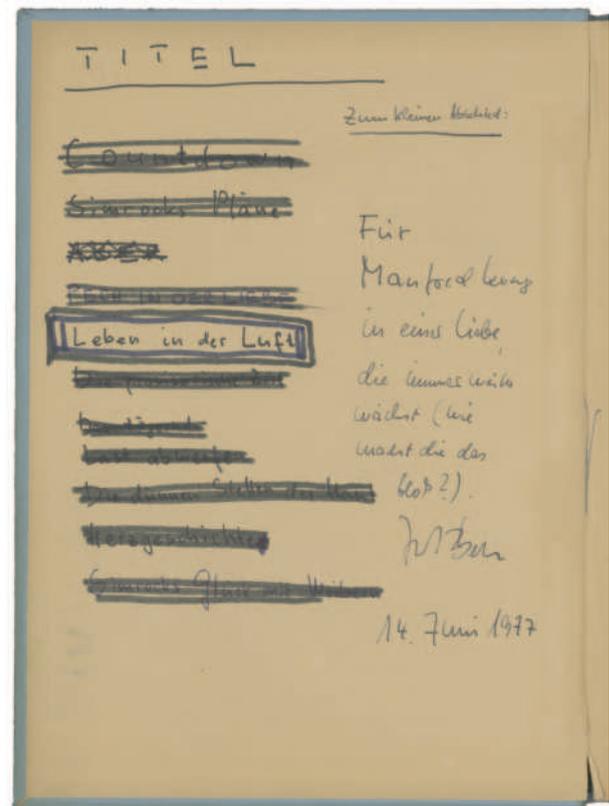
■ „In einer Liebe, die immer weiter wächst“ – Die Freundschaft zwischen Jurek Becker und Manfred Krug

„Zum kleinen Abschied: Für Manfred Krug, in einer Liebe, die immer weiter wächst (wie macht die das bloß?)“, so widmete der Autor Jurek Becker seinem Freund, dem Sänger und Schauspieler Manfred Krug, seinen handschriftlichen Romanentwurf. Datiert ist Beckers Notiz auf den 14. Juni 1977, nur einen Tag, nachdem Krugs Ausreiseantrag aus der DDR genehmigt worden war und sich beide – zumindest vorläufig – trennen mussten.

Krugs Ausreise war eine Folge des Protestes von ihm, Becker und anderen Künstlerinnen und Künstlern der DDR gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann im Jahr zuvor sowie der nachfolgenden Repressionen durch das SED-Regime. Der Künstler Krug wurde kaltgestellt: Rollenangebote blieben aus, Auftrittsmöglichkeiten wurden eingeschränkt und in den wenigen Konzerten, die er noch geben durfte, saßen linientreue Genossen, die eisig schwiegen. Der Möglichkeit beraubt, zu arbeiten und für sein Publikum da zu sein, sah sich Krug schließlich gezwungen, im April 1977 einen Ausreiseantrag zu stellen.



Jurek Becker, Otilie und Manfred Krug, 1977
(Akademie der Künste, Berlin, Jurek-Becker-Archiv, Nr. 2927)



„Schlaflose Tage“, Manuskript von Jurek Becker mit einer Widmung an Manfred Krug, 1977
(Akademie der Künste, Berlin, Manfred-Krug-Archiv, Nr. 180)

Die enge Verbindung zwischen Becker und ihm war in den Wochen des quälenden Wartens auf die Ausreise noch intensiver geworden. Am 20. April notierte Krug in seinem Tagebuch, das er begonnen hatte zu führen: „Jurek kommt vorbei, er kommt fast jeden Tag, [...] Noch nie hat er mir aus einem seiner Manuskripte vorgelesen, heute macht er’s. Ich fühle mich geehrt. Es sind Teile aus einer Geschichte, in der ein DDR-Lehrer sich aus seinem Korsett befreien will, einen neuen, anderen Unterricht machen will und damit scheitert. Jurek liest langsam, die Sprache ist schön und schwermütig.“

Neben der Widmung Beckers geben durchgestrichene Wörter, verworfene Ideen für den Romantitel, darunter „Die provisorische Zeit“ oder „Simrocks Glück mit Weibern“ einen kleinen Einblick in dessen Denkprozess. Doch auch der dick umrahmte Vorschlag „Le-

Dania, 7. Juli 1977

Mein lieber Jurek!

Ach, es ist alles so schön. Und so traurig zugleich. Wir sind planmäßig -
 reist den 9. Juli hier in DENIA an der spanischen Mittelmeerküste, direkt
 der Insel IBIZA gegenüber auf dem Festland. Die Leute, bei denen wir
 hier wohnen, sind bemüht nicht zu tun, aber wir finden keine
 Themen, keine Gesprächspunkte. Nach der Talkshow in Ulm
 (schick mir diesen Liedtext!) sind wir am nächsten Morgen
 auf EINEN RITT - 26 Stunden - die gut 2000 km hiesiger
 mitteleuropäischer, durch Luxemburg (am Rde. geacht), durch
 ganz Frankreich und durch den größten Teil von Spanien (am
 Rde. in Llorca geacht.) Wo haben wir so gut wie fast am, haben
 uns nirgendwo abgesetzt, streamen in DENIA - 1500 Jahre alte
 friedliche Stadt, Name nach DIANA - in den kleinen, billigen
 Kiosken umher, Baden im Meer oder in Vogel's Schwimmring-Pool...
 Und wenn wir morgen aufwachen, müssen wir uns Kopf noch einmal
 alles durchgehen, damit wir uns nicht planen können.
 Es ist eine Schande, daß wir noch nicht miteinander telefoniert haben.
 Wo soll ich Dich anrufen? West-Pla. ist eine sehr ungeputzte
 Stadt, die Leute, die dort wohnen, meine ich. Ulm! kann man
 sich den WDR in d. Dom wegdenken, klebt ein trostloses,
 flaches Katholiken-Netz mit. Also Ulm mit Berücksichtigung.
 Haupting in München habe ich noch nicht gesehen. Thomas
 Brauer und die Katho. Theat. finden mich freundlicher
 Rundreise Berlin am „Schönen“.

Brief von Manfred Krug an Jurek Becker, 7. Juli 1977
 (Akademie der Künste, Berlin, Jurek-Becker-Archiv, Nr. 1057)

wurde sein erstes Drehbuch verfilmt. Obwohl beide nun im gleichen Metier wirkten, kam es erst 1970 zu einer künstlerischen Zusammenarbeit. Becker hatte das Drehbuch zur Kriegskomödie MEINE STUNDE NULL ganz auf den Hauptdarsteller Krug zugeschrieben. Der von diesem verkörperte Stabsgefreite Hartung gerät in russische Gefangenschaft, gewinnt dort neue Einsichten und kehrt zurück, um einen deutschen Offizier zu entführen.

Wenige Jahre später kamen Krug und Becker beim schon erwähnten Film DAS VERSTECK erneut zusammen. Obgleich starbesetzt, durfte dieser als Folge der Biermann-Affäre und der Übersiedelung Krugs zunächst nicht in die Kinos, da neben Becker und Krug auch Jutta Hoffmann und der Regisseur Frank Beyer zu den Unterzeichnern der Protestresolution gehört hatten. Erst ein Jahr später war der Film in wenigen Studiokinos zu sehen. Nach einer Studioabnahme in Gegenwart des Filmteams notierte Krug in sein Tagebuch:

„Dieser Film und diese Freunde, das ist die DDR, die zu verlassen mich hart ankommt.“

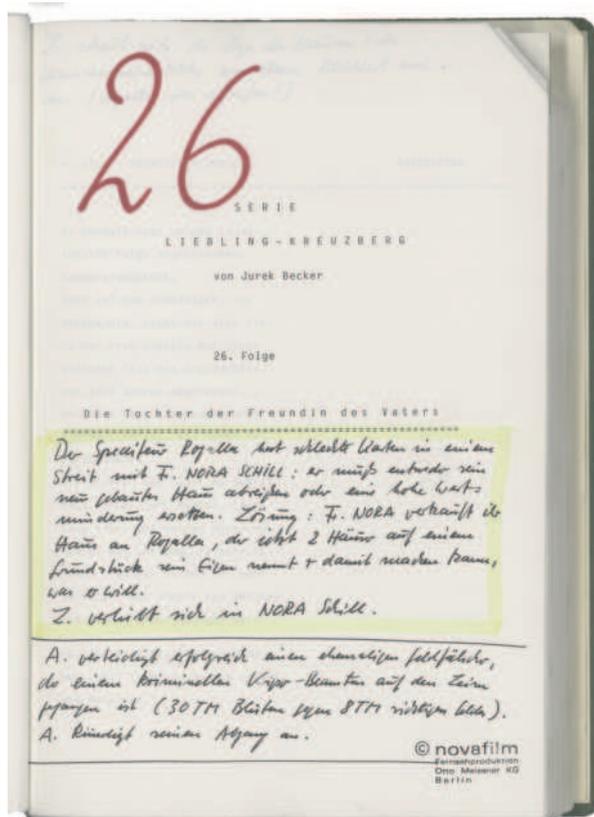
Die Trennung der Freunde, von der unklar war, wie lange sie dauern würde, machte beiden zu schaffen. Am 7. Juli 1977 schrieb Krug an Becker über seine ersten Eindrücke im Westen: „Ach, es ist alles so schön. Und so traurig zugleich. [...] Und wenn wir morgens aufwachen, müssen wir im Kopf noch einmal alles durchgehen, damit wir uns glauben können.“ Und zeigte, dass das Geschehene ihn immer noch aufwühlte: „Und innen drinnen? Ich habe den Schritt nicht bereut, bedaure aber immer tiefer die Verhältnisse, die ihn nötig gemacht haben.“

Becker hatte ebenfalls Restriktionen zu spüren bekommen: Er wurde unter anderem aus der SED und dem Vorstand des Schriftstellerverbands ausgeschlossen; die Veröffentlichung seines Romans

„Schlaflose Tage“ wurde abgelehnt. Daher stellte auch er im November 1977 einen Ausreiseantrag und verließ wenig später die DDR.

Die Wege der Freunde blieben zunächst getrennt. Krug versuchte, im westdeutschen Fernsehen Fuß zu fassen und nahm mehrere Serienangebote an: Ab 1980 spielte er für dreizehn Jahre den umtriebigen Fernfahrer Franz Meersdonk in der Fernsehserie AUF ACHSE, zwischen 1984 und 2001 an der Seite von Charles Brauer den Kommissar Paul Stoeber im TATORT des NDR sowie von 1986 bis 1988 die Titelrolle in DETEKTIVBÜRO ROTH.

Becker dagegen ging zunächst für längere Zeit in die USA, bis er sich schließlich ebenfalls in West-Berlin niederließ. Über die räumliche Trennung hinweg blieben beide eng miteinander verbunden, nicht zuletzt durch die legendären Ansichtskarten, die Becker regelmäßig an Krug und dessen Frau schrieb, mit unterhaltenden Texten und skurrilen Motiven.



LIEBLING KREUZBERG, Folge 26: DIE TOCHTER DER FREUNDIN DES VATERS, 1990. Drehbuch von Jurek Becker mit handschriftlichen Anmerkungen von Manfred Krug (Akademie der Künste, Berlin, Manfred-Krug-Archiv, Nr. 8)

Das bekannteste Ergebnis ihrer Freundschaft bleibt vermutlich die Anwaltsserie LIEBLING KREUZBERG (ab 1986). Becker schrieb Krug die Rolle des leicht phlegmatischen Rechtsanwalts Robert Liebling quasi auf den Leib und verfasste bis zu seinem Tod 1997 die Drehbücher. Die Geschichten von alltäglichen Fällen, die Liebling mit raubeinigem Charme und kleinen juristischen Tricks löst, fanden bei Kritik und Publikum großen Anklang. Autor und Hauptdarsteller wurden dafür mehrfach mit dem renommierten Grimme-Preis ausgezeichnet.

In den nächsten Jahren arbeiteten sie abermals eng zusammen. 1990 entstand die fast tagesaktuelle Tragikomödie NEUNER, in der Krug einen umtriebigen, aber letztlich glücklosen Wiedervereinigungsspekulanten gibt: Seine Firma geht bankrott und sein Privatleben zerbricht. Obwohl der ganz große Erfolg für den Film ausblieb, wurden beide dafür geehrt: Becker mit dem Deutschen und Krug mit dem Bayerischen Filmpreis.

1994 folgte die achteilige TV-Serie WIR SIND AUCH NUR EIN VOLK, in welcher der schlitzohrige, arbeitslose Ost-Berliner Benno Grimm (Krug) zum Studienobjekt eines West-Schriftstellers wird.

Trotz des Erfolgs haderte Becker zunächst mit sich, denn er befürchtete, dadurch als Serienschreiber und Unterhaltungsautor abgestempelt und nicht mehr als seriöser Schriftsteller wahrgenommen zu werden. Krug überzeugte ihn, dass seine Drehbücher und vor allem die Dialoge nicht nur am Ende das Publikum bewegen würden, sondern auch ihm geradezu nach dem Mund geschrieben wären. Denn während er als legendärer „Drehbuchverbesserer“ bei anderen Autoren „stets auf der Lauer nach falschen Tönen“ gelegen hätte, sei das bei Beckers Büchern nie der Fall gewesen.

Nach fast vierzigjähriger Freundschaft schrieb ihm Krug 1995: „Ich hätte es Dir schon früher sagen mögen, mein über alles Gemochter. Aber je älter man wird, desto rarer werden Freunde, vor allem alte. Und desto wertvoller. Ich wollte es mir zu keiner Zeit mit Dir verderben.“ Ein Jahr später erfuhr Becker, dass er unheilbar krank war. Am 14. März 1997 starb er und Krug schrieb in sein Tagebuch: „Ich sitze allein in meiner Bude, mir laufen die Tränen runter. Ich genieße es.“

Auf der Abschiedsfeier für Jurek Becker im April 1997 in der Akademie der Künste verlas Krug einige von dessen Ansichtskarten. Beim Verlesen der letzten Karte kamen Krug die Tränen: „Liebe Ti“, hatte Becker da wenige Wochen vor seinem Tod an Krugs Ehefrau Otilie geschrieben, „ich habe ein Problem, bei dem mir niemand raten kann. Nachdem ich mit ‚Liebling‘ fertig bin, muß ich mich für eins von drei Roman-Projekten entscheiden. Das erste würde mindestens drei Jahre (!) dauern, das zweite etwa zwei, und das dritte kaum mehr als ein halbes, es wäre eine längere Erzählung. Wenn ich der Statistik vertraue, sollte ich mich für das dritte entscheiden; aber wenn ich auf mein Herz höre (also auf Christine), unbedingt für’s erste. Das sind Entscheidungen!“

Heute liegen die Nachlässe beider Künstler im Archiv der Akademie der Künste. Das Manfred-Krug-Archiv, in dem auch das ihm von Jurek Becker gewidmete Manuskript enthalten ist, wurde am 22. Oktober 2024 eröffnet.

Maximilian Hagel, Torsten Musial

■ Lost Place: Modell der AVUS-Südkurve in Berlin-Grunewald

Das Eldorado der hauptstädtischen Biker-Szene, die sogenannte „Spinner-Brücke“ (eigentlich Spanische-Allee-Brücke), ist weit über Berlins Stadtgrenzen hinaus bekannt. Wenige Minuten davon entfernt kann man ein nahezu vergessenes Kapitel deutscher Motorsportgeschichte neu entdecken. Seit über 80 Jahren ruhen im Berliner Grunewald – Ecke Kronprinzessinnenweg/Havelchaussee – inzwischen zerbröselnde und von Moos bewachsene Betonreste eines aufwendig entworfenen, aber nie verwirklichten Megaprojekts.

Es handelt sich um das Modell der geplanten neuen AVUS-Südkehre aus den 1930er Jahren im Maßstab 1:100. Heute ist dieses nur noch mit Mühe im Unterholz des Grunewalds zu finden. Es umfasst etwa 25 Meter Länge und knapp drei Meter Breite in der modellierten Kurve. Eine Erhaltung und besondere Kenn-

zeichnung als Denkmal lehnten die dafür Verantwortlichen im Berliner Senat schon vor Jahren ab. Die mittlerweile zusehends verrotteten Überreste können indes anhand von Google-Koordinaten ausfindig gemacht werden: C6V2+6H Berlin.

Unweit des Modells ist ebenso noch der 1940 aufgeschüttete Wall für die Errichtung dieser neuen spektakulären Steilkurve zu erkennen. Der Zweite Weltkrieg bereitete den ambitionierten Plänen jedoch ein jähes Ende.

Die legendäre AVUS-Rennstrecke erlebte in den 1930er Jahren etliche Geschwindigkeitsrekorde und von 1951 bis 1996 – nach zwei weiteren Streckenverkürzungen – noch einige Jahrzehnte attraktiven Automobil- und Motorradrennsport.

Bis heute präsent ist die alte Nordkurve mit renovierter AVUS-Zuschauertribüne und dem als Motel genutzten Zielrichterturm. Sie künden von einer traditionsreichen Rennstrecke vergangener Tage.

Dirk Ullmann



Überrest des Südkurven-Modells im Berliner Grunewald. Foto: Tristan Ullmann

Personen

■ Uwe Schaper

Uwe Schaper war von 2005 bis 2024 Direktor des Landesarchivs Berlin. Zuvor war er stellvertretender Direktor am Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und leitete u. a. die seinerzeit dort angegliederte Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken. Er studierte Neuere Geschichte u. a. an der Universität Erlangen und wurde 1988 von Rudolf Endres mit einer Arbeit über den bayerischen Ministerratsvorsitzenden Krafft von Crailsheim promoviert. Ab 1994 unterrichtete er am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam, seit 2007 als Honorarprofessor. Im Juli 2024 ging Uwe Schaper in Pension. Aus diesem Anlass haben wir ihm einige Fragen gestellt.

Berliner Archivrundschau

Wie ist Ihnen der Übergang in den Ruhestand gelungen?

Uwe Schaper

Ich fühle mich sehr wohl mit meiner neu gewonnenen Freiheit! Der Ruhestand ist aber ein Prozess, auf den ich mich schon seit mehreren Jahren vorbereitet habe. Wichtig ist, dass man nicht in den Tag hineinlebt, sondern sich einen gut durchstrukturierten Rhythmus angewöhnt und durchhält.

Berliner Archivrundschau

An welche herausragenden Ereignisse während Ihrer Dienstzeit erinnern Sie sich gern? Gab es einschneidende Veränderungen?

Uwe Schaper

In fast 20 Jahren gab es in schöner Regelmäßigkeit immer wieder positive aber auch negative Ereignisse, die aus dem normalen Arbeitsalltag herausragten. Für mich bleiben zwei Ereignisse aus den letzten Jahren meiner Dienstzeit, die ich als Ergebnis meiner Arbeit mitnehme: Das ist einerseits der gelungene Generationswech-

sel auf Leitungsebene und im Kreis der Kolleginnen und Kollegen, der bei allem Respekt und großer Anerkennung der Leistungen der vorangegangenen Generationen das Landesarchiv personell und strategisch zukunftsfähig aufstellt. Und andererseits die gerade in Kraft getretenen Änderungen im Berliner Laufbahnrecht, mit denen für den sogenannten Laufbahnzweig Archiv die Möglichkeiten geschaffen werden, Mitarbeitende in den öffentlichen Archiven Berlins zu verbeamen, die ihre Laufbahnbefähigung nicht durch die verwaltungsinterne Ausbildung als Anwärtinnen bzw. Anwärter oder Referendarinnen bzw. Referendare erworben haben. Dies ist in meinen Augen ein wichtiger Baustein für die Personalgewinnung und -entwicklung und es erfüllt mich mit großer Freude, dass ich hier an einer Entwicklung mitarbeiten durfte, für die ich insgesamt drei Jahrzehnte gekämpft habe.

Grundsätzlich wurde mir im Laufe meines Berufslebens immer mehr deutlich, dass ich nicht nur für den Moment entscheide, sondern dass ich auch die Funktion eines Durchlauferhitzers für kommende Generationen habe.

Berliner Archivrundschau

Was hat Sie bei Ihrem Amtsantritt 2005 besonders überrascht? Gab es hier vielleicht Korrekturbedarf? Konnten Sie Veränderungen herbeiführen?

Uwe Schaper

Ich kannte ja das Landesarchiv schon durch mein dortiges Referendariat ab April 1989 und als Referatsleiter bis März 1994. Vieles kam mir noch bekannt vor und der Kontakt zu einigen meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dieser Zeit ist über die Jahre nie komplett abgerissen gewesen.

Überrascht war ich aber, wie wenig man dort auf den starken Personalabbau und seine Folgen vorbereitet war, der am Ende immerhin mehr als ein Drittel des Personalstamms vom 1990 betreffen sollte. Sicher spielte dabei auch die Vakanz an der Spitze des Landesarchivs eine starke Rolle, denn Jürgen Wetzel war im Dezember 2003 in den Ruhestand gegangen und die

Leitung war bis zu meinem Amtsantritt im September 2005 nur kommissarisch besetzt worden.

Das Gebäude am Eichborndamm war auch erst 2001 bezogen worden und das bis dahin auf viele Standorte verteilte Personal aus Ost und West musste sich erst zusammen finden und gemeinsame Arbeitsprozesse entwickeln oder in der Praxis erproben. Hinzu kam als neue Arbeitsaufgabe die Übernahme des Archivs der aufgelösten Landesbildstelle West-Berlin samt Personal, was insgesamt eine weitere große

Herausforderung darstellen sollte. An eine Profilschärfung oder an die Entwicklung eines Leitbilds für das Landesarchiv war damals nicht zu denken, denn ich musste zunächst weiter Personal abbauen, was das Verhältnis zwischen mir und meinem Personal über viele Jahre erheblich belastet hat.

Am Ende habe ich erst einmal auf die neuen Bedingungen angepasste, belastbare Strukturen geschaffen, Hierarchiestufen abgebaut und mit der Aufgabenkritik begonnen, um arbeitsfähig zu bleiben. Sie können sich vorstellen, dass meine Vorschläge nicht immer den ungeteilten Beifall meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fanden und dass es sehr vieler Gespräche bedurfte, um möglichst deutlich zu machen, was ich mir vorstellte und auf was wir gemeinsam aufbauen konnten und wollten. Oft prallten hierbei gegensätzliche Vorstellungen aufeinander, aber ich habe selten auf kurzfristige Lösungen gesetzt, sondern auf Lösungen, die mittel- oder langfristig nachhaltig erschienen.

Mir gelang es dann – als einem der ersten Staatsarchive in der Bundesrepublik – den Personalabbau zu stoppen, um mit meinem in der Regel gut ausgebildeten und motivierten Personalstamm arbeiten zu können. Alle wussten, was zu tun war und ich konnte mich auf Planungen konzentrieren. Ein Hauptaugenmerk lag schon damals auf der Personalentwicklung, sofern dies unter den herrschenden Verhältnissen überhaupt mög-



Uwe Schaper im Gespräch mit dem ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin Walter Momper, 3. Juli 2024. Foto: Landesarchiv Berlin/André Wunstorf

lich war. Es war auch eine absolute Notwendigkeit, denn mit einem kurzen Blick auf die Altersstruktur im Jahre 2005 wurde schnell deutlich, dass ich bis zu meinem eigenen Ruhestand mehr als zwei Drittel meines Personals in die Rente oder Pension verabschiedet haben würde. Ich habe dies gleichsam als Herausforderung und als Chance für das Archiv begriffen.

Berliner Archivrundschau

Die hohen Erwartungen an die verbesserte Bereitstellung von Quellen durch verstärkte Digitalisierung und Retrokonversion sowie professionelle Außendarstellung betreffen alle Archive. Wie schätzen Sie die Situation heute ein?

Uwe Schaper

Die Archive sind insgesamt auf einem guten Weg. Digitalisierung ist nicht mehr allein die Herstellung von digitalen Abbildungen, sondern Digitalisierung wird als gesellschaftliches Phänomen begriffen, das alle Bereiche unseres Lebens nachhaltig bestimmt. Auf dieser Grundlage haben wir im Landesarchiv schon vor vielen Jahren ein Digitalisierungskonzept erarbeitet, das wir ständig anpassen.

Ich habe besonders in den letzten Jahren versucht, die Digitalisierung auf allen Ebenen voranzutreiben. Das betrifft die Herstellung von digitalen Derivaten

analogen Archivguts durch hauseigene Kräfte in Verbindung mit der Sicherungsdigitalisierung des Bundes und Auftragsvergabe an Digitalisierungsfirmen oder Digitalisierung durch Partner, insbesondere im Bereich der standesamtlichen Personenstandsunterlagen.

Unsere Findmittel sind lange über das Archivportal D im Netz abrufbar, wir haben die Beschaffung eines neuen und internetfähigen Archivfachinformationssystems (AFIS) angestoßen, wir arbeiten an Systemen zur Übernahme digitalen Archivguts aus Berliner Behörden. Dies alles befindet sich in laufenden Prozessen und es bedarf viel Arbeit und noch mehr Geld, um alles für eine komfortable Nutzung bereitzustellen.

Das Thema Geld für die Kultur in Berlin ist derzeit in aller Munde. Ich hoffe, dass das Landesarchiv von den Einsparungen nicht stärker betroffen ist. Jedenfalls konnte ich in den letzten Jahren meiner Dienstzeit noch Strukturen schaffen, mit denen die genannten Aufgaben zukunftsfähig, aber vor dem Hintergrund der wichtigen Arbeit der Archivarinnen und Archivare der vorangegangenen Generationen angegangen werden können. Auch die digitale und nutzungsfreundliche Präsentation bedarf natürlich eines leistungsfähigen informationstechnischen Backgrounds und Konzeptionen für die Präsentation, die nur mit hochmotiviertem und fachlich gut ausgebildetem Personal zu schaffen ist.

Berliner Archivrundschau

Berufsbild und Arbeitsmarkt für Archivmitarbeitende unterliegen gerade einem starken Wandel. Hatte dies Einfluss auf Ihren Bereich?

Uwe Schaper

Ich habe als Mitglied der Konferenz der Archivleitungen des Bundes und der Länder (KLA), der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) und als Mitglied des VdA-Arbeitskreises Berufsbild die Entwicklungen aus verschiedensten Perspektiven beobachten und über sie in Teilen mitbestimmen dürfen.

Ich bin nach wie vor der Meinung, dass wir in den Archiven archivfachlich gut ausgebildetes Personal benötigen, denn trotz aller Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung habe ich nicht erkennen können, dass sich unser bisheriger Aufgabenkanon erledigt hat. Auch die KI-Unterstützung im Archiv wird nur so gut sein

wie die Menschen, die sie entwickeln. Wir müssen uns also weiter fit machen für die digitale Archivierung und benötigen in diesem Bereich zusätzlich IT-fachlich ausgebildetes Personal und eine angemessene Infrastruktur.

Gleichfalls ist eine Stärkung des Bereichs der Öffentlichkeitsarbeit notwendig, wobei ich die Benutzung einschließlich der digitalen Nutzung im Netz einbeziehe. Hier haben wir im Landesarchiv große Anstrengungen unternommen, unsere Angebote zu schärfen und uns insgesamt neu aufzustellen. Positiv war auch, dass wir mit dieser Profilschärfung einen weiteren Baustein entwickelt haben, um weiterhin als attraktiver Arbeitgeber zu gelten. Um dem Fachkräftemangel zu begegnen, der in meinen Augen lange absehbar war, haben wir die Ausbildung von Archivarinnen und Archivaren auch in Zeiten durchgeführt, in denen wir selbst keine Nachwuchskräfte einstellen konnten. Inzwischen stehen insgesamt acht Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Wenn in den kommenden Jahren der Weg weiter beschritten werden kann, die Vergütungen und Besoldungen an die qualitativ steigenden Arbeitsaufgaben anzupassen, ist mir nicht bange, dass der Fachkräftemangel abgefedert werden kann.

Berliner Archivrundschau

Würden Sie heute wieder den Beruf des Archivars ergreifen?

Uwe Schaper

Uneingeschränkt: ja! Der Umgang mit historischen Quellen hat mich schon immer interessiert. Die Bewahrung und Bereitstellung von Quellen hat mein Handeln angetrieben. Da hat sich in meiner Einschätzung also nichts geändert.

Neu sind auf dem Weg ins digitale Zeitalter nahezu unbegrenzte Nutzungsmöglichkeiten in Verbindung mit einem stark veränderten Nutzungsverhalten. Wir werden neue Wege finden müssen, um die Integrität und Authentizität der bei uns verwahrten Quellen zu erhalten und zu vermitteln. KI-basierte Anwendungen können da sicher helfen, Fakes werden auch sie nicht vermeiden.

Es tut sich also ein spannendes Handlungsfeld auf, das den Archivarsberuf zukunftsfähig und unverzichtbar hält.

Berliner Archivrundschau

Seit Jahrzehnten engagieren Sie sich außerdem im Ehrenamt: Sie haben von 2009 bis 2013 die Historische Kommission zu Berlin geleitet, waren dann noch bis 2019 ihr stellvertretender Vorsitzender. Sie waren Mitglied des Historischen Beirats des Regierenden Bürgermeisters von Berlin und sind auch im Ruhestand noch Mitglied im Arbeitsausschuss der Stiftung Topographie des Terrors und im Vorstand der Werner-Viktor-Toeffling-Stiftung. Bis August 2024 gehörten Sie dem Kuratorium der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv an.

Warum ist Ihnen diese ehrenamtliche Arbeit wichtig? Und wie haben Sie dies alles unter einen Hut bekommen?

Uwe Schaper

Vorab ein kurzer Ausflug in Richtung Stiftung Ernst-Reuter-Archiv: Ich war dort qua Amt als Direktor des Landesarchivs Treuhänder dieser Einrichtung, die eine nicht selbstständige Stiftung beim Landesarchiv ist. Mein Kuratoriumssitz war durch die Stiftungssatzung festgeschrieben. Insofern war die Arbeit in dieser Stiftung fester Bestandteil meines Arbeitsalltags.

Die Gründungsgeschichte dieser Stiftung hängt übrigens eng mit dem Personalabbau beim Landesarchiv zusammen, da ich damals starke Befürchtungen hatte, dass der Aufgabenbereich der landesgeschichtlichen Forschung wegen fehlenden Personals unter die Räder kommen würde. Es war ein absoluter Glücksfall, dass ich in dieser Situation Edzard Reuter kennenlernen durfte. Ich konnte ihn bei einem ausgiebigen Frühstück überzeugen, uns seine persönlichen Papiere zu übergeben. Es wurde die Idee einer Stiftung beim Landesarchiv entwickelt, die sich möglichst unabhängig von der nicht absehbaren Haushalts- und Personalentwicklung beim Landesarchiv der Erforschung der Geschichte der Familie Reuter und Berlins im 20. und 21. Jahrhundert widmen sollte. Edzard Reuter hat die Idee dann in den politischen Raum getragen und insbesondere mit der großen Unterstützung von Walter Momper konnte die Stiftung gegründet werden.

Doch zurück zum Ehrenamt: Ich halte das ehrenamtliche Engagement als unverzichtbares Element für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und ich habe es immer als unverzichtbar empfunden, dass das Landesarchiv als eine Gedächtnisinstitution in der Berliner

Zivilgesellschaft sichtbar und aktiv bleibt. Von dieser Position aus habe ich die ehrenamtliche Tätigkeit als Teil meines Jobs und als Teil der strategischen Ausrichtung des Landesarchivs definiert. Wichtig war es für mich auch, dass ich das Landesarchiv nicht allein in Ehrenämtern vertrete. Bekannt ist natürlich, dass ich selbst keinen Sitz im Vorstand des Landesverbands Berlin des VdA angestrebt habe, wir aber mit zwei Personen in diesem Vorstand prominent vertreten sind.

Das Land Berlin hat mich – und damit auch das Landesarchiv – schon vor Jahren für meine ehrenamtliche Tätigkeit öffentlich geehrt und das war für mich eine zusätzliche Motivation, auch dieses Paket zu stemmen. Alles geht natürlich nur mit Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen und eigentlich ist mir selbst nicht richtig klar, wie ich die ganze Arbeit geschafft habe.

Die ehrenamtliche Tätigkeit hat mir immer sehr viel Freude gemacht und auch nach meiner Zeit im Landesarchiv nehme ich weiter meinen Lehrauftrag an der Fachhochschule Potsdam wahr und unterstütze dort ebenfalls die Beratung der kommunalen Archive im Land Brandenburg.

Berliner Archivrundschau

Sie sind auch als Autor und Herausgeber insbesondere regionalhistorischer Publikationen bekannt. Wann haben Sie dafür noch Zeit gefunden? Worauf blicken Sie besonders gern zurück?

Uwe Schaper

Das ist eine schwierige Frage ... Ich habe mir die Zeit einfach genommen, weil ich die Publikationstätigkeit als Teil meiner Arbeit begriffen habe. Sicher sind ein hoher Grad an Selbstorganisation und Disziplin notwendig, auch muss man sich schnell von dem Irrtum verabschieden, seine Aufgaben innerhalb einer 40-Stunden-Woche erledigen zu können. Schließlich macht mir die Publikationstätigkeit auch Spaß!

Wer sich näher mit meiner Publikationsliste beschäftigt, wird sehr schnell bemerken, dass die Liste meiner eigenen Publikationen nicht sehr lang ist. Ich habe bald feststellen müssen, dass mein Workload zu hoch ist, um umfangreiche Aufsätze oder Bücher zu schreiben. Herausgebereigenschaften haben besser in meinen Aufgabenkanon gepasst. Ich habe mich daher im-

mer als Mensch begriffen, der im Verbund mit anderen Personen oder Institutionen Publikationen anstößt, Autorinnen und Autoren fördert und sich eben auch um die Frage der Finanzierung kümmert. So haben wir erfolgreich das Jahrbuch des Landesarchivs weitergeführt und zahlreiche andere archiveigene Publikationen auf den Weg gebracht.

Auch die enge Verbindung zur Historischen Kommission zu Berlin erwies sich als besonders produktiv. Gerne erinnere ich mich an die Zusammenarbeit mit den vielen Autorinnen und Autoren sowie Mitherausgeberinnen und -herausgebern, die ich treffen durfte und mit denen wir viele tolle Bücher produziert haben. Wichtig war mir noch, dass ich die Diskussion über eine Neukonzeption des Jahrbuchs des Landesarchivs anstoßen und die ersten Schritte zur Open-Access-Stellung begleiten konnte.

Berliner Archivrundschau

Gab es vielleicht auch Unternehmungen, die Sie in den vergangenen Jahren gern gefördert haben, denen aber ein Erfolg verwehrt blieb?

Uwe Schaper

Außerhalb des Landesarchivs fallen mir auf Anhieb zwei ein, die ich gerne stärker gefördert hätte: Es betrifft eine Art Arbeitsgemeinschaft der Berliner Gedächtnisinstitutionen. Wir haben sehr viele Kontakte, die uns in einzelnen Projekten zusammenbringen und darüber hinaus auch sehr viele informelle Kontakte. Tatsächlich fehlt aber der regelmäßige Austausch, über den gezielt gemeinsame Forschungsansätze und Projekte entwickelt werden könnten. Gerade zu Beginn meiner Tätigkeit im Landesarchiv hatten wir einige gute Ansätze, die aber wegen Arbeitsüberlastung und Personalwechsels immer wieder im Sande verlaufen sind.

Es fällt mir auch noch das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv ein. Dort habe ich im Vorfeld der Gründung an Konzepten für eine Landesbeteiligung mitgearbeitet, die allesamt nicht zum Tragen gekommen sind. Im Wirtschaftsarchiv wird inzwischen eine Toparbeit geleistet. Es wäre aber nach wie vor und auch im Sinne der Bedeutung des historischen Wirtschaftsraums sehr wünschenswert, wenn das Archiv besser ausgestattet sein würde.

Berliner Archivrundschau

Was werden Sie nun am meisten vermissen? Haben Sie neue Ziele oder Vorhaben, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

Uwe Schaper

Ich bin jetzt acht Monate im Ruhestand und es ist wahrscheinlich etwas zu früh, um alles abschließend einordnen zu können, aber bisher vermisste ich nichts und ich denke, dass es eine gute Entscheidung war, sich über Jahre auf den Ausstieg vorzubereiten. Immerhin bin ich über mein Engagement bei der Fachhochschule Potsdam weiter in meinem Beruf tätig und habe endlich auch wieder Zeit für eigene wissenschaftliche Forschungen.

Berliner Archivrundschau

Herzlichen Dank für das Interview!

Anlässlich der Verabschiedung von Uwe Schaper in den Ruhestand ist 2024 eine Festschrift erschienen. Darin sind ausgewählte Beiträge Uwe Schapers neu abgedruckt. Den Abschnitten voran stehen persönliche Kommentare von Michael Scholz, Sabine Stropp, Johannes Tüchel und Michael Wildt. Eine ausführliche biografische Einführung rundet das Buch ab:

Landesarchiv Berlin (Hg.): Zukunftsort Archiv

Duncker & Humblot 2024, 258 Seiten, 22 Abb.

Open access:

<https://elibrary.duncker-humblot.com/book/63332/>

[zukunftsort-archiv](https://elibrary.duncker-humblot.com/book/63332/zukunftsort-archiv)

Berichte und Nachrichten

■ Ausstellung zur Militärseelsorge in Brüssel

Wie fast jedes Jahr trafen sich im Januar 2025 Abgesandte der Militärseelsorgen, egal welcher Religion oder welchen Bekenntnisses, aus fast allen Ländern der Welt zur einwöchigen „International Military Chiefs of Chaplains Conference“ in Brüssel. Dabei waren Würdenträger von internationalen Verteidigungsorganisationen wie der NATO. Für die deutschen Militärseelsorgen, deren Hauptsitz in Berlin ist, waren Abgesandte der Katholischen, der Evangelischen und der Jüdischen Militärseelsorge anwesend.

Ausnahmsweise anwesend waren zum ersten Mal auch einige Historiker und Archivare, die im Vorfeld des Treffens eine Ausstellung über die historische Entwicklung ihrer nationalen Militärseelsorge mit Schwerpunkt „Militärseelsorge im Kalten Krieg 1945 bis 1990“ konzipierten. Fast zehn Länder nutzen diese Ausstellung, die mit einem großen Empfang eröffnet wurde, um die Geschichte ihrer Militärseelsorge zu zeigen.

An diesem Projekt beteiligte sich auch der Autor, der der Ausstellung das historische Material aus dem Archiv des Katholischen Militärbischofs zulieferte, das aus Text, Videos, Fotos und Dokumenten bestand. Aufgrund der Internationalität der Militärseelsorge gibt es wohl kaum Archive in den deutschen (Erz-)Bistümern der Katholischen Kirche, die ihre spezielle Kirchengeschichte der Kategorie Militärseelsorge einem so weltweiten Publikum vorstellen können. Der Autor kam mit verschiedenen der internationalen Teilnehmer ins Gespräch, die mehr über die Geschichte der deutschen Militärseelsorge erfahren wollten. Auch andere Länder wie die Niederlande, Polen oder das Vereinigte Königreich stellten ausdrucksvoll ihre bewegende Militärseelsorgegeschichte dar.

Diese Dauerausstellung residiert 2025 einige Monate lang im regierungseigenen Brüsseler Egmont Palast und steht den dort konferierenden Gästen der belgischen Regierungsbehörden weiter zum Besuch frei. Die



Blick in die Ausstellung. Foto: Maik Schmerbauch

Geschichte der deutschen Militärseelsorge ist eben auch etwas internationale Kirchengeschichte. Welcher Ort wäre dazu geeigneter als Brüssel.

Maik Schmerbauch

■ Veranstaltungsreihe zu Notfallprävention und -management in Berlin: Ein Modellprojekt des KBE wird 2025 weitergeführt

Das Land Berlin hat dem Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg (KBE) zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, um kleinere und mittlere Kultureinrichtungen gezielt bei der Notfallprävention zu unterstützen. Ziel war es, die Resilienz dieser Institutionen gegenüber Notfällen zu stärken und die Erhaltung des schriftlichen Kulturerbes zu sichern. Im Rahmen dieser Initiative entwarf das Team des Kompetenzzentrums Bestandserhaltung eine Workshop-Reihe, die Fortbil-

dungen, praktische Notfallübungen und die Bereitstellung von Notfallmaterial kombinierte.

Die Initiative richtete sich an kleinere Berliner Einrichtungen, die nicht immer über ausreichende finanzielle oder personelle Ressourcen für Notfallvorsorge verfügen. Ziel war es, die Notfall-Resilienz zu stärken, diese Institutionen zu sensibilisieren, ihnen Wissen zu vermitteln und sie mit grundlegender Notfallausrüstung auszustatten. So sollten sie in die Lage versetzt werden, in einem Notfall eigenständig erste Maßnahmen ergreifen zu können.

Die Fortbildungsreihe war als mehrstufiges Programm konzipiert, das theoretische und praktische Inhalte verband:

- Dauer: März bis Oktober 2024.
- Formate: Zwei Präsenztermine, zwei digitale Termine und individuelle Recherchephasen, begleitet durch ZOOM-Meetings, in denen individuelle Fragestellungen bearbeitet werden konnten.
- Inhalte: Entwicklung eines individuellen Notfallplans, eine praktische Notfallübung sowie die Bereitstellung einer Notfallbox.

Die Präsenztermine fanden in den Räumlichkeiten der Berliner Stadtbibliothek statt und wurden von der erfahrenen Referentin Jana Moczarski geleitet. Die Teilnahme war nur im Gesamtpaket möglich, um den nachhaltigen Aufbau eines Notfallmanagements sicherzustellen. Die Teilnehmergruppe bestand vornehmlich aus Berliner Einrichtungen, die das Thema Notfallvorsorge bei der Umfrage zum Landeskonzept zur Erhaltung des schriftlichen kulturellen Erbes in Berlin als Priorität benannt hatten. Insbesondere kleine Einrichtungen mit maximal 10 Mitarbeitenden, darunter viele mit ehrenamtlichem Personal, wurden direkt angesprochen.

Die 2024 erstmalig stattfindende Veranstaltungsreihe zur Notfallprävention und Notfallmanagement in Berlin erzielte bedeutende Fortschritte für die Notfallvorsorge kleinerer Berliner Einrichtungen:

1. Sensibilisierung und Kompetenzaufbau: Die Teilnehmenden erhielten fundiertes Wissen zur Notfallplanung und praktische Werkzeuge zur Umsetzung.
2. Individuelle Notfallpläne: Jede Einrichtung erstellte einen auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Notfallplan.
3. Notfallausstattung: Zum Abschluss erhielten alle eine Notfallbox mit essenzieller Ausrüstung.

Das Projekt zeigte, wie gezielte Förderung und praxisorientierte Programme den Schutz kultureller Einrichtungen nachhaltig verbessern können. Mit dieser Initiative trägt Berlin maßgeblich zur Erhaltung seines schriftlichen Kulturerbes bei. Das Team des KBE freut sich, an den großen Erfolg anknüpfen und die Fortbildungsreihe zur Notfallprävention und Notfallmanagement auch in 2025 erneut anbieten zu können.

Das Kompetenzzentrum Bestandserhaltung lädt herzlich ein, an den Veranstaltungen teilzunehmen und sich für den Newsletter anzumelden. So kann die Chance genutzt werden, mehr über aktuelle Entwicklungen in der Bestandserhaltung zu erfahren, praxisnahes Wissen zu erwerben und sich mit Fachkolleginnen und -kollegen zu vernetzen. Mit dem Newsletter bleibt man stets über Fortbildungen, Angebote und Projekte des KBE informiert. Anmelden und aktiv die Zukunft des schriftlichen Kulturguts mitgestalten!

Ingeborg Fries

■ Podcast zur Geschichte des Landestanzsportverbands Berlin

Zum diesjährigen 70-jährigen Bestehen des Landestanzsportverbands Berlin e. V. (LTV) lädt der ehrenamtliche Archivbeauftragte Dirk Ullmann monatlich zur entspannten Plauderei rund um die Geschichte des hauptstädtischen Tanzsports und damit zum indirekten Blick ins Verbandsarchiv ein.

Die Spannweite seiner Gäste reicht von aktiven wie ehemaligen Tänzern über Tanzsportfunktionäre bis hin zu Persönlichkeiten der Berliner Sportmetropole. Ebenso kommt mit Dr. Jutta Braun eine Sporthistorikerin zu Wort, die als externe Expertin auf den Tanzsport blickt.



Bislang sind vier Folgen mit Franz Allert (Ehrenpräsident des Berliner wie Deutschen Tanzsportverbandes), Annalena Franke und Vinzent Gollmann (Tanzsportjugend), Thomas Härtel (Präsident des Landessportbundes) sowie Deutschlands bester Breaker Jilou (zweifache WM-Dritte) online. Weitere Interviews (u. a. mit Formationsweltmeister Axel Zechlin oder Rock'n'Roll-Trainer Peter Herrmann) sind schon produziert und bald verfügbar. Alle Folgen werden über mehrere Streamingdienste bereitgestellt. Hier geht es zum Trailer: <https://www.ltv-berlin.de/de/aktuell/news/beitrag/ankuendigung-jubilaeumspodcast>.

Presstext

■ Podcast des Bundesarchivs zu Entschädigung und geraubtem Eigentum

Wie hat die Bundesrepublik Deutschland die Opfer der beispiellosen NS-Verbrechen entschädigt? Wie wurde geraubtes Eigentum zurückgegeben? Und lassen sich begangene Verbrechen überhaupt „wieder gut machen“? Um diese und weitere Fragen geht es im neuen, dreiteiligen Podcast „The German Wiedergutmachung“, der jetzt online verfügbar ist. In drei Folgen stehen zentrale Aspekte der Wiedergutmachung wie Restitution und Entschädigung NS-Verfolgter sowie der Umgang mit den sogenannten „Vergessenen Opfern“ am Beispiel der Sinti und Roma im Mittelpunkt. Fachleute aus Wissenschaft und Gesellschaft beleuchten zusammen mit Podcast-Gastgeberin Nora Hespers die Hintergründe der Wiedergutmachung.

Der Podcast, der auf Deutsch und Englisch erscheint, entstand im Auftrag des Bundesarchivs für das Online-Themenportal „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“. Das Themenportal bietet seit 2022 einen zentralen Zugang zu Millionen Akten der deutschen Wiedergutmachungspolitik und wird fortlaufend zu einem umfassenden Recherche- und Informationssortiment ausgebaut, der neben Archiv-Inhalten auch Hintergrundinformationen, Podcasts und Recherchehilfen bietet. Das Themenportal wird gemeinsam mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg, dem Leibniz-Insti-

tut FIZ Karlsruhe und dem Portal Deutsche Digitale Bibliothek umgesetzt.

Der Podcast erscheint zum Jahrestag der Ratifizierung des Luxemburger Abkommens zur sogenannten „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“ am 18. März 1953, in dem die Bundesrepublik gegenüber dem Staat Israel die Verantwortung für die im Nationalsozialismus begangenen Verbrechen übernahm, insbesondere an Jüdinnen und Juden.

In der ersten Podcast-Folge spricht Historiker Jürgen Lillteicher (Direktor des AlliiertenMuseums Berlin) über den Beginn der Wiedergutmachung. Jurist Benjamin Lahusen (Universität Frankfurt an der Oder) wirft einen Blick in die damaligen Gerichtssäle und die Provenienzforscherinnen Susanne Kiel und Kathrin Kleibl (LostLift-Datenbank) berichten über den Umgang mit dem Umzugsgut Verfolgter, das bei Kriegsausbruch in Häfen beschlagnahmt worden war.

Die zweite Folge wirft einen Blick auf die Entschädigung von NS-Verfolgten in Westeuropa. Historiker Tim Geiger (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin) berichtet über die außenpolitische Geschichte der Wiedergutmachung und Nicole Immler (University of Humanistic Studies in Utrecht) erklärt, wie Wiedergutmachung im Ausland wahrgenommen wurde. Außerdem berichtet Britta Weizenegger (Landesamt für Finanzen Rheinland-Pfalz), wie heute ein Amt für Wiedergutmachung arbeitet.

In der dritten Folge geht es um die Wiedergutmachung für die in der NS-Zeit verfolgten Sinti und Roma. Sie stehen dabei stellvertretend für die sogenannten „Vergessenen Opfer“ (wie Homosexuelle, sogenannte „Asoziale“, „Berufsverbrecher“), deren Leid erst Jahrzehnte nach dem Nazi-Terror Anerkennung und Entschädigung erfuhr. Zu Gast sind der Vorsitzende des Zentralrats der Deutschen Sinti und Roma Romani Rose, die Präsidentin des Bundesgerichtshofes Bettina Limperg und Markus Metz vom bayerischen Landesverband der Sinti und Roma.

Link zum Podcast: <https://www.archivportal-d.de/content/themenportale/wiedergutmachung/podcast>.

Themenportal „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“: <https://www.archivportal-d.de/themenportale/wiedergutmachung>.

Presstext

■ Archiv der Werkstatt der Kulturen gerettet

Das Archiv der „Werkstatt der Kulturen“ ist gerettet worden. Akten, Hunderte Videokassetten, Tausende Poster und Flyer, alles Dokumente, die über die fast 30 Jahre Arbeit des bekannten Neuköllner Veranstaltungszentrums Auskunft geben. Nach der Insolvenz des Trägervereins der „Werkstatt der Kulturen“ 2020 konnten die Unterlagen zwar zunächst vor der Vernichtung bewahrt werden, lagerten jedoch dann in feuchten Kellerräumen. Im Januar 2024 hatte sie Juana Awad dort entdeckt und übergangsweise im Tieranatomischen Theater der Charité unterbringen können. Dort hat sie diese einer ersten Sichtung unterzogen und nicht mehr zu rettende Dokumente kassiert. Nun ist sie auf der Suche nach einer geeigneteren Unterbringung. Bis dahin will sie rund 500 Dokumente digitalisieren und im Internet zugänglich machen.

Awad ist Wissenschaftlerin, Kuratorin und Künstlerin und arbeitet derzeit an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst an ihrer Dissertation mit Fokus auf die „Werkstatt der Kulturen“ sowie weiteren Forschungsprojekten.

Berliner Archivrundschau

■ Kurt-Schwaen-Archiv geht nach Dresden

Kurt Schwaen (1909–2007) gehörte zu den bekanntesten Komponisten der DDR. Nach seinem Tod betreute seine Frau Ina Iske-Schwaen den künstlerischen Nachlass in dem gemeinsamen Haus in Berlin-Mahlsdorf. Da Gespräche mit dem Berliner Stadtmuseum, der Staatsbibliothek oder der Akademie der Künste wegen einer Übernahme des Kurt-Schwaen-Archivs ohne Erfolg blieben, hat sich Iske-Schwaen nun entschieden, die Dokumente nach Dresden zu geben. Neue Heimstatt soll das Archiv für zeitgenössische Kompositionen an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden werden. Tonbänder sind schon im November nach Dresden umgezogen, Filmaufnahmen sollen demnächst folgen.

Berliner Archivrundschau

■ Staats-Sicherheiten im Sozialismus. Tagung im Bundesarchiv

Im Umfeld zweier zentraler Jahrestage des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) – 75 Jahre nach seiner Gründung am 8. Februar 1950 und 35 Jahre nach der Besetzung der Stasi-Zentrale in Berlin-Lichtenberg am 15. Januar 1990 – fand vom 5. bis 7. Februar 2025 am historischen Ort die wissenschaftliche Tagung „Staats-Sicherheiten im Sozialismus“ statt. Die vom Forschungsbereich des Stasi-Unterlagen-Archivs im Bundesarchiv ausgerichtete Veranstaltung blickte in vergleichender Perspektive auf Sicherheitsdienste in staatssozialistischen Regimen und ihre Wechselbeziehungen in der DDR und Osteuropa.

In seiner Keynote ging Norman M. Naimark von der Universität Stanford auf die ideologischen Grundlagen und die Bedeutung von Geheimpolizeien in der Sicherheitsarchitektur sozialistischer Staaten ein, gab einen Überblick über die Entwicklung des geheimdienstlichen Methodenrepertoires und zog Vergleiche zwischen dem sowjetischen NKWD/KGB und den Sicherheitsdiensten der DDR sowie den osteuropäischen sozialistischen Staaten. Damit bot er zahlreiche Anknüpfungspunkte für die weiteren Vorträge der Konferenz.

In vier Sektionen beleuchteten die Konferenzbeiträge zunächst die Wechselbeziehungen zwischen Staat bzw. führender Partei und ihren Geheimpolizeien am Beispiel der DDR und der Sowjetunion. Anschließend rückten weitere sicherheitspolitische Akteure wie etwa das Ministerium des Innern und die Volkspolizei der DDR in den Fokus. Darauf folgte die Auseinandersetzung mit dem Wandel der Personalstruktur und der Kontinuität der Mentalitäten der sowjetischen Geheimdienste sowie der Entwicklung einer ihrer zentralen Arbeitsprämissen, dem Konzept der „Zersetzung“. Zuletzt befassten sich die Beiträge mit der Visualisierung geheimdienstlicher Praxis und der popkulturellen Rezeption der Stasi.

Aus den Vorträgen und Diskussionen wurde deutlich, dass die Stasi-Unterlagen nicht nur einen differenzierten Blick auf die Arbeit des MfS erlauben – etwa wenn es um das Verhältnis zur SED und um die Frage

nach Ausgestaltungsspielräumen von parteilichen Weisungen ging. Sie bieten auch – aus der spezifischen Perspektive des Geheimdienstes heraus – Einsichten in den Alltag anderer Staats- und Parteiorgane. Dies ist nicht zuletzt eine notwendige Voraussetzung, um populäre Vorstellungen über die allmächtige und omnipräsente Stasi zu hinterfragen. Weitere Tiefenschärfe des Bildes der Stasi und eine Erweiterung des Verständnisses ihrer sozialistischen Sicherheitspartner bot insbesondere die komparative Betrachtung. Hierzu werteten die Vortragenden etwa die interne sowjetische Zeitschrift „Sbornik KGB“ sowie weitere Überlieferungen in baltischen, ukrainischen und ungarischen Archiven aus. Der Vergleich bot Einsichten über Ähnlichkeiten und Spezifika der verschiedenen Geheimpolizeien gegenüber dem oftmals vorbildgebenden NKWD/KGB.

In der abschließenden Podiumsdiskussion rekapitulierten Moderator Sven-Felix Kellerhoff („Die Welt“), Markus Meckel (Außenminister a. D. und Vorsitzender des Stiftungsrates der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur), Michael Hollmann (Präsident des Bundesarchivs), Daniela Münkler (Leiterin der Forschung des Stasi-Unterlagen-Archivs) sowie Hans-Wilhelm Saure („BILD“) die kontroversen Debatten um die Zugänglichmachung der Stasi-Unterlagen. Sie diskutierten Chancen und Herausforderungen, die sich mit der 2021 erfolgten Eingliederung des Stasi-Unterlagen-Archivs in das Bundesarchiv ergeben wie etwa eine beständeübergreifende Recherchierbarkeit und Zugänglichmachung im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben. Die Teilnehmenden waren sich darin einig, dass die Überlieferung bei aller quellenkritischen Vorsicht eine wichtige Grundlage für die zukünftige Erforschung von Alltag in sozialistischen Institutionen bleiben wird.

Die Beiträge zur Tagung erscheinen voraussichtlich 2026 in einem Sammelband. Ein ausführlicher Tagungsbericht findet sich bei H-Soz-Kult: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-154097>.

Stefanie Haupt

■ Ausstellung im Bundesarchiv zu Max Skladanowsky

„Habe ich den Film erfunden?“, fragte der deutsche Filmpionier Max Skladanowsky in einem Artikel im „Hamburger Abendblatt“ am 3. August 1934. Dieser Frage wurde damals ausgiebig in Fachkreisen nachgegangen und sie sollte auch in den nachfolgenden Jahrzehnten für Diskussionen sorgen. Nicht zuletzt angetrieben von Skladanowskys Eigendarstellung. Mittlerweile lässt sich diese Frage sehr klar mit einem „Nein“ beantworten.

Dennoch will die Ausstellung „Habe ich den Film erfunden? Max Skladanowsky – Pionier, Visionär & Hochstapler“, die ab dem 30. Oktober 2025 im Bundesarchiv am Standort Berlin-Lichterfelde zu sehen ist, die Person und das Wirken Max Skladanowskys sowie deren Bedeutung darstellen.

Sein visionäres Denken kann bereits in den von ihm gestalteten und ab 1879 öffentlich projizierten Nebelbildern ebenso wie in unzähligen Entwurfsskizzen bestaunt werden, die von technischer Raffinesse und einem ausgeprägten Vorstellungsvermögen zeugen.

Die eigens entworfenen Kameras und Projektionsapparate, stereographische Photographien, lebende Bilder in Buchform und seine kurzen Filme von Artisten oder Städteansichten Berlins, die er und sein Bruder Emil ab dem 1. November 1895 bis 1897 im Berliner Variété Wintergarten und anschließend auf einer Tournee in Deutschland und Europa präsentierten, faszinierten auch heute noch.

Nach diesen ersten Aufführungen verschwand Max Skladanowsky für viele Jahre in der filmhistorischen Versenkung, ehe er sich in den 1920er Jahren allmählich wieder in die Öffentlichkeit drängte. Seine Selbstüberhöhung als alleiniger Erfinder des Films, die fast schon an Hochstapelei grenzte, führte zu hitzigen Diskussionen in damaligen Fachkreisen – und selbst heute zu noch nicht ganz geklärten Fragen.

Das Bundesarchiv hat große Teile des schriftlichen und filmischen Nachlasses von Skladanowsky digitalisiert und lädt nun im Rahmen der Ausstellung „Habe ich den Film erfunden?“ dazu ein, in eine einzigartige Erfinderbiographie einzutauchen.

Florian Höhensteiger

Neuerscheinungen

■ Aktuelle Forschungen zur Sportgeschichte

In jüngster Zeit sind mehrere Publikationen zu den verschiedensten Forschungsfeldern der Sportgeschichte erschienen. Auf einige der interessantesten –

und vor allem jene mit einem starken Berlin-Bezug – sei an dieser Stelle hingewiesen.

Berliner Archivrundschau



Jutta Braun
Wettkampf der Systeme. Sport im geteilten Deutschland
BeBra Verlag, Berlin 2024
192 Seiten
ISBN: 978-3-89809-210-4
22 Euro



Gerd Steins (Hg.)
Immer wieder Marathon! Horst Milde und die Geschichte des 50-jährigen Berlin Marathon
248 Seiten, 800 Abb.
Schutzgebühr 26 Euro



Kurt Schilde
Mit dem Davidstern auf der Brust. Spuren der jüdischen Sportjugend
vbb, Berlin 2024
ISBN: 978-3-96982-106-0
20 Euro



Hans Joachim Teichler
Sport in den deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts
Nomos, Baden-Baden 2024
646 Seiten
ISBN: 978-3-98572-141-2
114 Euro

Autorinnen und Autoren

Bosch, Daniel, Bundesarchiv
 Brüggemann, Lina, Landesarchiv Berlin
 Beier, Undine, Bundesarchiv, Abt. Audiovisuelle Medien
 Fischer, Dr. Jörg-Uwe, Blankenfelde-Mahlow
 Friedrich, Markus, M.A., Deutsche Arbeitsgemeinschaft
 von Sportmuseen, Sportarchiven und Sport-
 sammlungen e. V.
 Fries, Ingeborg, Zentral- und Landesbibliothek Berlin,
 Referat Bestandserhaltung/KBE
 Gehrke, Marko, EHC Eisbären Management GmbH Berlin
 Hagel, Maximilian, Akademie der Künste,
 Archiv Film- und Medienkunst
 Haupt, Stefanie, Bundesarchiv, Stasi-Unterlagen-Archiv
 Höhensteiger, Florian, Bundesarchiv,
 Abt. Audiovisuelle Medien
 Höotmann, Hans-Jürgen, LWL-Archivamt für Westfalen
 Keil, Lars-Broder, Axel Springer SE Unternehmensarchiv
 Musial, Dr. Sabine, Tagebuch- und Erinnerungsarchiv
 (TEA) e. V.
 Musial, Dr. Torsten, Akademie der Künste,
 Archiv Film- und Medienkunst
 Nippe, Manfred, Historiker, Landessportbund Berlin
 Pillep, Yves A., Domarchiv Berlin
 Priesterjahn, Maike, Sportmuseum Berlin
 Rathje, Ulf, Bundesarchiv
 Schmerbauch, Dr. Maik, Archiv des
 Katholischen Militärbischofs
 Schulze Forsthövel, Ulrich, Deutsche Arbeitsgemein-
 schaft von Sportmuseen, Sportarchiven
 und Sportsammlungen e. V.
 Schuppe, Ivo, M.A., Akademischer Segler-Verein e. V.
 Schurmann, Frank, Hertha BSC
 Springmann, Dr. Veronika, Sportmuseum Berlin
 Steins, Gerd, Forum für Sportgeschichte e. V.
 Tietz, Sascha, Sportmuseum Berlin
 Ullmann, Dirk, Archiv des Landestanzsportverbandes
 Berlin e. V.

*Titelbild: Segraves „goldener Pfeil“ im Rekordfluge. Zeich-
 nung von Jean Jacoby, veröffentlicht in der „B.Z. am Mittag“
 am 17. März 1929. Henry Segrave war ein britischer Flieger,
 Rekordfahrer zu Wasser und zu Land sowie Autorennfahrer
 (Unternehmensarchiv der Axel Springer SE)*

Impressum

Die „Berliner Archivrundschau“ ist ein Magazin des
 Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher
 Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und
 Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten
 durch den Vorsitzenden Ralf Jacob
 Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



Redaktion: Torsten Musial
 Mitarbeit: Stefanie Dannert, Ines Oberling, Ulf Rathje,
 Dirk Ullmann
 E-Mail: lv-berlin@vda.archiv.net
 Redaktionsschluss: 15. April 2025
 Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben.
 Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum
 Download zur Verfügung unter:
www.berlinerarchive.de/archivrundschau
www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau
 Ein Jahresabonnement ist für aktuell 10 Euro möglich.

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich
 geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von
 Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind
 dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN (Print) 2627-3756 / ISSN (Internet) 2567-5729

Vorschau

Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2025.
 Thema: Berliner Filmgeschichten.

Weitere Beitragsvorschläge sind willkommen.
 Interessenten wenden sich bitte an die Redaktion.

DATENSCHÄTZE IM GRIFF

Software für Archive, Museen und alle, die Kulturgut bewahren

Datenschätze heben,
Datenschätze bewahren,
Datenschätze nutzen.



ACTAPRO

Die Datenmanagement-Software für **Archive**.

HIDA

Die Datenmanagement-Software für **Museen**.

SORI

Die Software für digitale **Langzeitarchivierung**.

COMO

Die Software zum Ordnen und Strukturieren von **Dateisammlungen**.

PABLO

Die Software zum Bewahren von **Webseiten**.

RDM

Die Software für **Restaurierungsmanagement** und -dokumentation.



Kennenlern-Produktdemos:

Per QR-Code-Scan oder Linkeingabe gelangen Sie zu den Terminen.

produkt demos.startext.de

startext GmbH
Riemenschneiderstr. 11 • 53175 Bonn
Telefon: +49 228 959 96-0
info@startext.de • www.startext.de

startext

Datenschätze im Griff

